

Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz
Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund
Band: 8 (1995)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten



**Sport und Kultur bei 30° im Schatten -
ein tolles SGB-Jugendlager!**

Inhaltsverzeichnis

- 6 Gehörloser Amerikaner unter den Piloten
 7 Erweiterte Regionalvorstandssitzung des SGB Deutschschweiz
 9 Ein Flop – eine Enttäuschung
 11 2. SGB-Kinderlager in Magliaso
 13 Na, Kinder, wie war es?
 16 2. WFD-Jugendforum in Wien
 18 Soziale und kulturelle Integration – auch für Gehörlose
 22 Erst die Arbeit, dann das Vergnügen
 24 Aller Anfang ist schwer oder die vergessenen Pioniergeister
 28 Wir gratulieren
 29 Gehörlosengerechte Kommunikation hat viele Gesichter
 32 Frühstückstheater
 37 Gehörlosendorf erhält eine Fahne
 39 Den Beruf zum Hobby gemacht
 42 BILTE – ein Frauenteam mit Biss
 43 Gehörloser unterstützt Gehörlose
 44 Benefiz-Gala 60 Jahre Rolf Ruf
 48 Gehörlose helfen Gehörlosen – ein Pilotprojekt
 50 Röstigraben? – Keine Spur!
 52 DolmetscherInnen in Passugg
- 2 SGB-Info
 54 Vereinsnachrichten
 57 Informationen
 58 Veranstaltungen
 62 Wettbewerb



Titelbild: Andreas Janner

SGB: Wahljahr 1996

Nächstes Jahr stehen auch beim SGB Wahlen auf dem Programm!

1. An der Delegiertenversammlung der Region Deutschschweiz (28.4.96) stehen Vorstandswahlen auf den Traktanden. Eine dreijährige Amtszeit ist wieder vorbei. Der SGB DS will seine Strukturen modifizieren, unter anderem ist auch eine personelle Vergrößerung des Regionalvorstandes vorgesehen.

**Wir suchen Frauen und Männer,
 die Interesse haben,
 im Regionalvorstand
 mitzuarbeiten.**

Wer interessiert ist und mehr wissen möchte, die Regionalvorstandsmitglieder Elisabeth Hänggi, Tanja Tissi, Inge Scheiber, Ruedi Graf, Daniel Hadorn, Felix Urech und Peter Matter geben gerne Auskunft.

2. Am 28.9.96 findet die Delegiertenversammlung SGB Schweiz (Deutschschweiz DS, Westschweiz RR und Tessin TI) statt. An dieser Versammlung wird **ein/neue/r SGB-ZentralpräsidentIn** gewählt.

Hauptsächliche Aufgaben:

- Koordination der Aktivitäten SGB DS, RR und TI
- nationale Programme
- internationale Kontakte
- Vertretung der GL-Politik nach aussen

Für weitere Auskünfte stehen die Regionalvorstandsmitglieder der Deutsch- und Westschweiz gerne zur Verfügung.

Anfragen an:
 SGB-Präsident Peter Matter
 Bellevuesteig 6 • 3095 Spiegel

**Redaktionsschluss für die
 nächste Ausgabe, Nr. 48: 12. Januar 1995**

Liebe Leserin
Lieber Leser

Die Zukunft hat begonnen

«Lernen wir aus der Vergangenheit, um unsere Zukunft zu gestalten», las ich in einer grafischen Zeitschrift. Wie wahr! In unseren Berichten wird auch von Vergangenen erzählt, aus dem wir, liebe Leserin und lieber Leser, viel für die Zukunft gewinnen können.

Die Einen halten sich allerdings lieber an sichere Werte der Vergangenheit, für sie ist die Zukunft etwas Beängstigendes. Für manche wiederum ist die Gegenwart bereits Zukunft. Mir z.B. geht es jetzt so: Während ich an meinem Artikel schreibe und Seite um Seite gestalte, denke ich immer an die Zukunft. Viele Gedanken schwirren in meinem Kopf herum: Arbeiten da und dort, Vorbereitungen treffen und anordnen, Planungen strukturieren und skizzieren, Termine schieben und managen.

Der Zeit- und Erfolgsdruck wird immer grösser und stressiger, trotzdem wird vieles schliesslich gut. Zum Glück werde ich künftig von meiner schweren Last abgelöst, denn in Zukunft wird die SGBN-Redaktion von Elisabeth Hänggi geführt. Ich wünsche ihr für die verantwortungsvolle Aufgabe viel Erfolg.

Rolf Zimmermann



In eigener Sache

Schon geht wieder ein Zeitungsjahr dem Ende zu. Seit bald 14 Jahren bin ich in einer Redaktion tätig. Zuerst bei der GZ, als erstmals nach hartnäckigem Kampf die Gehörlosen die Hälfte der Zeitung schreiben «durften». Gleichzeitig mussten wir beweisen, dass Ausdauer, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit für uns keine Fremdwörter sind. Später gab der SGB die SGBN heraus und ich fühlte mich sehr bald sehr mit ihr verbunden. In der Zwischenzeit hat man sich im Gehörlosenwesen mehr oder weniger an zwei Zeitungen gewöhnt, die ein ähnliches Publikum ansprechen möchten.

Jede und jeder hat seine Stärken und Schwächen..., eine der Schwächen bei unseren SGBN ist das Einhalten des Erscheinungsdatums. Dies ist bedingt durch Zimi's Überbelastung, denn sein Pflichtenheft enthält noch (zu)viele andere Aufgaben. Eines Tages trat Irma Götz in unser SGB-Sekretariat ein. Mit ihrer

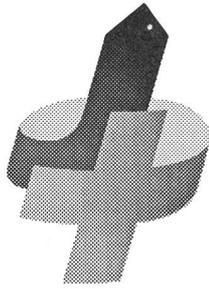
didaktischen Ausbildung und ihrem Einfühlungsvermögen hat sie sich zu einer unentbehrlichen Hilfe entwickelt und durch sie sind die SGBN sprachlich qualitativ besser geworden. Welch eine glückliche Kombination: Ideen und Gestaltung von Zimi, gutes sprachliches Niveau von Irma mit der Einsatzfreudigkeit von beiden!

In allen Jahren konnte ich Erfahrungen sammeln und bekam eine Ahnung vom Stress nach Redaktionsschluss mit allen dazu auftretenden Problemen wie: fehlende, aber versprochene Fotos oder Texte - oder die viel zu langen Texte, die in letzter Minute noch gekürzt werden müssen - oder unscharfe Fotos. Dann - die Druckerei und die LeserInnen - alle warten...

Jetzt werde ich im neuen Jahr Zimi und Irma verstärkt unterstützen und versuchen, beide von der grossen Verantwortung etwas zu entlasten. - Zugunsten einer vielleicht noch zufriedeneren SGBN-LeserInnenschaft, die uns hoffentlich auch im neuen Jahr die Treue hält.

Elisabeth Hänggi

50
FÜNFZIG JAHRE
CINQUANTE ANS
CINQUANTA ANNI
 1946
 1996



50-Jahre-SGB-Jubiläum

Einige Worte des OK-Präsidenten

Liebe Mitglieder, Nichtmitglieder, SportlerInnen, Fachleute, Frauen und Männer

In wenigen Tagen beginnt das neue Jahr - 1996 wird für den Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB) ein ganz wichtiges Jahr. Dann wird er 50 Jahre jung. Der SGB wird nicht 50 Jahre alt, obwohl er schon am 17. Februar 1946 gegründet wurde.

Die Bewegung der Gehörlosen-Selbsthilfe hat erst in den letzten 10-15 Jahren so richtig begonnen. In den 80er und 90er Jahren konnte der SGB auch viele grosse Fortschritte und Erfolge erzielen. Trotzdem möchten wir das 50-Jahre-Jubiläum richtig und gross feiern. Die aktive Selbsthilfe verdient dieses Fest.

Wir möchten das Jubiläumsjahr benützen, um zurückzublicken und uns über das Erreichte zu freuen. Aber auch, um einmal tief atmen zu können und durch eine breite Solidarität neue Energie für die nächsten 50 Jahre zu tanken.

1996 machen wir einen Zwischenhalt auf einem langen und oft harten Weg. Wir möchten uns zeigen in der Öffentlichkeit. Noch kennen viel zuwenig Menschen und Fachleute unsere Anliegen, Probleme und unsere Kultur.

Es wäre uns eine grosse Ehre und Anerkennung für den SGB, wenn Sie das Datum schon heute reservieren und mitmachen. Zu diesem Fest laden wir alle gehörlosen und hörenden Menschen ein. Am 5. Oktober 1996 ist der Höhepunkt!

Das ganze OK des SGB-Jubiläums wünscht allen eine besinnliche Weihnachtszeit.

Auf Wiedersehen im Jubiläumsjahr 1996!

Für das OK, Ruedi Graf, Präsident

Voranzeige 50 Jahre SGB 1996

27./28. September 1996

- SGB-Delegiertenversammlung
- SGSV-Präsidentenkonferenz
- «Nationaler Tag der Gehörlosen»

28. September - 4. Oktober 1996

- Öffentlichkeitsarbeit
- öffentliche kulturelle Veranstaltungen

5. Oktober 1996

Grosse Jubiläumsfeier im Kongresshaus in Zürich mit vielen Überraschungen

HelferInnen sind immer gesucht!

Für verschiedene Arbeitsgruppen haben sich HelferInnen angemeldet. Wir freuen uns auf weitere Interessierte. Haben sie Interesse mitzuarbeiten? Z.B. für:

- Markt
- Informationsstand
- Dekoration
- Transport

Wir freuen uns auf Meldungen an:

50 Jahre SGB c/o Ruedi Graf

Oerlikonerstr. 98 • 8057 Zürich

Fax: 01/ 312 41 07 • Tel. und Telescrit: 01/ 312 41 61

Weitere Informationen folgen in der nächsten Nummer!

SGB-Jahresprogramm 1996

3. Februar Deaf Forum evtl. in Bern

27. April Delegiertenversammlung
 SGB DS in Zürich

30. Juni - 7. Juli

5. Bildungsseminar Stufe 1 in Passugg
 (Jubiläumssseminar mit bekannten KursleiterInnen, unter anderem Frau Dr. Donalda Ammons, Professorin an der Gallaudet)

27. Juli - 3. August

13. Jugendlager in Passugg

3. - 10 August

3. Kinderlager in Passugg

28. Sept. Delegiertenversammlung
 SGB CH in Zürich

Änderungen vorbehalten

Konzept für eine neue Dienstleistung

Das SGB Team hat diverse Ideen zusammengestellt und daraus das vorliegende Konzept für eine neue Dienstleistung des SGB DS erarbeitet.

Ziel:

Informationen, Beratung, Vermittlung und Verkaufsangebote

Gründe:

Arbeitstätige haben die Möglichkeit, sich ausserhalb der Geschäftszeit zur SGB-Kontaktstelle zu begeben. Direkter Kontakt mit der Basis (Volksnähe). Echo der Basis. Bessere und gehörlosengerechte Kommunikation.

Massnahme:



Augen-Blick SGB Information und Kontakt

Öffnungszeiten der Kontaktstelle jeweils Mittwoch, 17.00 bis 20.00 Uhr

Beginn:

ab Mittwoch, 10. Januar 1996

Zielpublikum:

alle gehörlosen und hörenden Leute

Ort:

Zürich, später in anderen Städten

In einem Einsatzplan werden jene SGB-Angestellten eingetragen, die verpflichtet sind, für «Augen-Blick»-Kontakt an vereinbarten Daten zu arbeiten. Vorläufig wird versucht, jeweils zwei Personen einzusetzen. Im Frühling 1996 erfolgt die Auswertung über die Dienstleistung. Je nachdem werden Korrekturen oder Ergänzungen vorgenommen.

Über Änderungen von Öffnungszeiten, Schliessung, Bildung neuer «Augen-Blick»-Kontakt-Stunden in anderen Orten usw. werden in den offiziellen Informationsorganen SGBN und TELETEXT rechtzeitig informiert.

Sie arbeiten im Stillen, fragen nicht nach Lohn und springen immer wieder ein, wenn Not am Mann oder an der Frau ist, z.B. beim Versand der SGBN. Wenige wissen davon, doch viele profitieren. Deshalb möchten wir sie alle an dieser Stelle einmal namentlich vorstellen und ihnen öffentlich danken. Sie haben es verdient! Also:



Ein riesengrosses herzliches Dankeschön an alle unseren freiwilligen Helferinnen und Helfer!!!

Annegret Kälin, Hinwil	Engelina von Burg, Zürich
Hanna Stetter, Chur	Claudia Marchetti, Neuenhof
Helene Kistler, Zürich	Cornelia Renggli, Zürich
Ella Saccani, Zürich	Paul von Moos, Bern
Emma Kalberer, Zürich	
Daniele Hobi-Lipp, Effretikon	
Ines und Hans Tissi, Schaffhausen	
Rita Zimmermann, Uerikon	

Ein ebenso riesiges und herzliches Dankeschön haben auch verdient:

- unser ehrenamtlicher Computerfachmann Jörg Heiman, Neuenhof, für seinen geduldigen, unermüdlichen und immer wieder von Erfolg gekrönten Kampf mit unserer altersschwachen IBM-Hardware,
- unsere Hausillustratorin Katia Tissi Graf, Schaffhausen, für ihre Einsatzbereitschaft in letzter Minute und die spontan gezeichnetenen, ausdrucksstarken «Persönli»,
- unser Hausillustrator Andi Irmann, Gelterkinden, für seine immer wieder auf's Neue umwerfend komische und «herzige» Ratte,
- unser Hausfotograf Dieter Spörri-Stanik, Regensdorf, für seine absolut scharfen Leistungen im Schwarzweiss-Bereich,
- und natürlich unser Hausdrucker Alex Huber, Zuben, der uns durch seine kompetente Arbeit und Beratung immer wieder unterstützt und nicht klagt, wenn er den Termin, den wir von der SGBN-Redaktion schon wieder verpasst haben, doch noch retten muss.



Gehörloser Amerikaner unter den Piloten

Ein Flugzeug im lichten Blau des Himmels zu lenken, erzeugt ein Gefühl der Freude, das nur ein Pilot kennt.

Clyde Smith ist einer der 68 bekannten registrierten gehörlosen Piloten in den USA. Nach einer 4-jährigen Ausbildung erhielt er den Pilotenschein. Gehörlose Piloten haben eine Auflage im Pilotenschein, welche ihnen verbietet, an Flughäfen mit Kontrolltürmen zu landen. Aber Smith erzählt: «Von den 18'000 Flughäfen haben nur 700 Kontrolltürme. Es gibt daher viele Flugplätze, wo ich landen und abheben kann.»

Die Bedingungen für den Abschluss einer Ausbildung zum Piloten sind für Gehörlose und

Hörende etwa gleich, nur, dass eine gehörlose Person mehr Zeit benötigt und oft werden gehörlose Piloten strenger geprüft. «Ich musste mit meinem Lehrer schriftlich Mitteilungen austauschen und wenn ich etwas nicht verstanden habe, habe ich ihn gebeten, es mir vorzuzeigen. Wenn man am Schalterpult sitzt, gibt es keinen Spielraum für Fehler», so Smith.

«In der Luft finde ich Frieden. Und es gibt hier keine Polizisten, die dich wegen einer Geschwindigkeitsüberschreitung bestrafen», fügt er hinzu.

MIKE KAICA

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: «Gallaudet Today», Washington DC, Winter 94/95)

Wettbewerb

Wettbewerb Nr. 46 Lösung:

Es sind 22 Persönli

auf Seite 4 der SGBN Nr. 46 abgedruckt.

Zugegeben, die Aufgabe schien einfacher als sie war - wie leicht erzählt man sich doch. Trotzdem: 14 Personen haben sich an die Aufgabe gewagt. Toll! Und sechs davon haben richtig gezählt.

Unsere charmante SGB-Praktikantin Mirjam Rusterholz hat als Glücksfee amtiert und aus den sechs die drei Gewinner ausgelost. Tatsächlich: Obwohl auch Frauen richtig gezählt haben, wollte es der Zufall, dass nur Karten von Männern in die Hände der Glücksfee gerieten. Zu den Glücklichen gehören also:

Roman Grenal, Laufen; Alfredo Isliker, Adliswil und Thommi Zimmermann, Basel.

Wir gratulieren den Gewinnern herzlich zum Gewinn eines T-Shirts vom Nationalen Tag der Gehörlosen in Vaduz!

Nun zu unserer nächsten Aufgabe. Schnallen Sie sich an und «rüsten» Sie Ihre Gehirnzellen, liebe LeserInnen, denn jetzt wird's ernst! Unsere Sekretärin Gabriela Wüthrich hat sich für die SGBN ein Kreuzworträtsel der besonderen Art ausgedacht. Wir möchten von Ihnen nun gerne wissen:

Wie lautet das Lösungswort des Kreuzworträtsels?

(Das Kreuzworträtsel befindet sich auf Seite 63)

Zu gewinnen gibt es diesmal gleich zwei Sachen: 1. das Jubiläumsbild zum «Tag der Gehörlosen '91», gemalt von Kalman Milkovics und 2. ein Glückwunschkartenset, gezeichnet von Katja Tissi Graf. Viel Spass beim Knobeln!

Bildgrösse 96 x 21 cm



Erweiterte Regionalvorstandssitzung des SGB-Deutschschweiz Bildungsstätte Fontana, Passugg

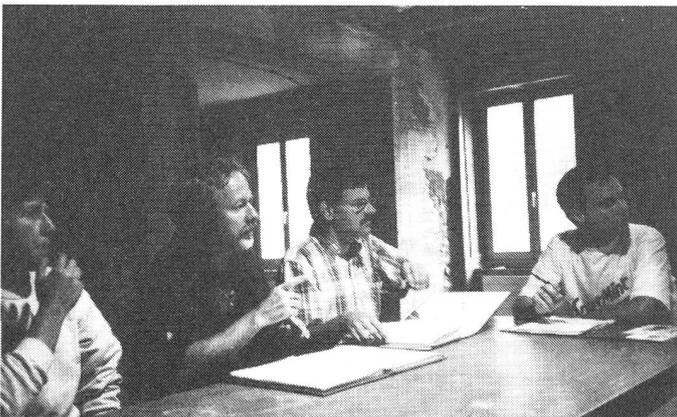
Zuerst Fronarbeit für Passugg...

Wie schon 1994 trafen sich auch dieses Jahr die VS-Mitglieder, KommissionsleiterInnen, SVG-VertreterInnen sowie die Angestellten der SGB-Kontaktstelle am 19./20. August 1995 zu einer Wochend-Sitzung.

Schon am Vorabend fuhren einige nach Passugg und machten sich ein Bild über den Stand der Bauarbeiten. Ich war beeindruckt, wieviel Arbeiten im Altbau immer noch auszuführen sind - sogar der ganze Boden im 2. Stock wurde entfernt und muss neu gelegt werden. Überall Staub - Luftzug - aber im Dachgeschoss sind bereits die heimeligen Schlafzimmer fast fertig erstellt und es liess sich in deren Betten gut schlafen.

Am Samstag, nach einem feinen Frühstück, liessen wir uns alle für die Fronarbeit einspannen. Peter Hemmi, Zimi (Rolf Zimmermann; die Red.) und ich rodeten in der Waldlichtung und legten einen Weg frei, der vor vielen Jahren schon einmal begehbar war. Vorstehende Äste wegschneiden und Sträucher mit Pickel und anderen Hilfsmitteln aus der Erde entfernen, das war unsere Arbeit. Ich war froh um den Aussendienst - denn die ganze Woche sitze ich sonst drinnen und das Wetter war schön und angenehm. Andere FronarbeiterInnen waren ebenfalls am Werk und bauten vor allem die Zimmer im Dachstock fertig aus - z.B. neue Waschbecken montieren etc..

Immer mehr Versammlungen...



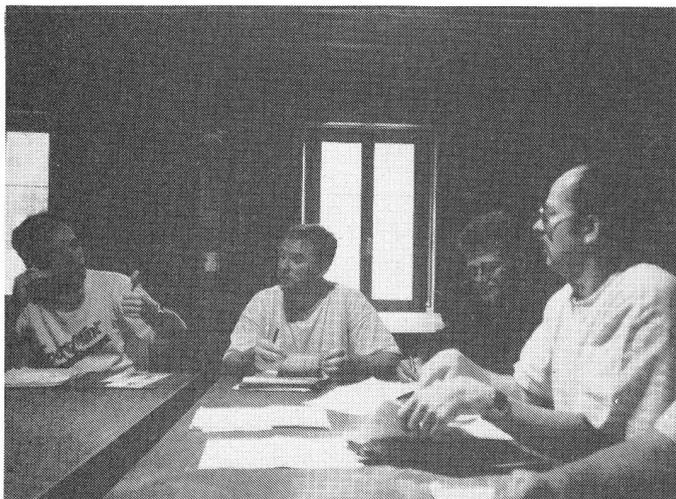
...dann Diskussion über und für den SGB-Deutschschweiz

Am frühen Nachmittag war das Wetter so schön, dass wir unsere Sitzung zu Beginn noch draussen abhielten. Später sassen wir im Saal mit Blick auf die freigelegten Balken. Hier wurde Bilanz gezogen über die Ittinger-Gespräche vergangener Jahre und verschiedene Diskussionspunkte für dieses Jahr festgelegt.

Es wurde diskutiert über den grossen Aufwand der Gebäudenarbeit und den stark gestiegenen Arbeitsumfang im Sekretariat mit immer gleichen Stellenprozenten. Im Moment haben wir grosse Hilfen an Frau Irma Götz und Frau G.Tusz. Aber bald laufen ihre Verträge aus. Frau I. Götz hat eine Ausbildung als Lehrerin und als Germanistin und wir möchten sie für die SGBN, Didaktik-Beratung sowie zur Mithilfe von Kursmaterial gerne behalten und versuchen, die Stelle durch das BVS subventionieren zu lassen. Generell wird festgehalten, dass seit längerer Zeit zuviel Arbeit durch zuwenige Stellen erledigt werden - das ist möglich durch freiwillige und billige Hilfen. Auf die Dauer ist das kein guter Zustand. Rolf Zimmermann stockt seine Stelle von 80 auf 100% auf. Der Vorstand beschliesst, dass 20% seiner Arbeitszeit für die Bildungsstätte «Passugg» eingesetzt werden dürfen.

...finden in den gemütlichen Räumen...





... der Bildungstätte Fontana Passugg statt

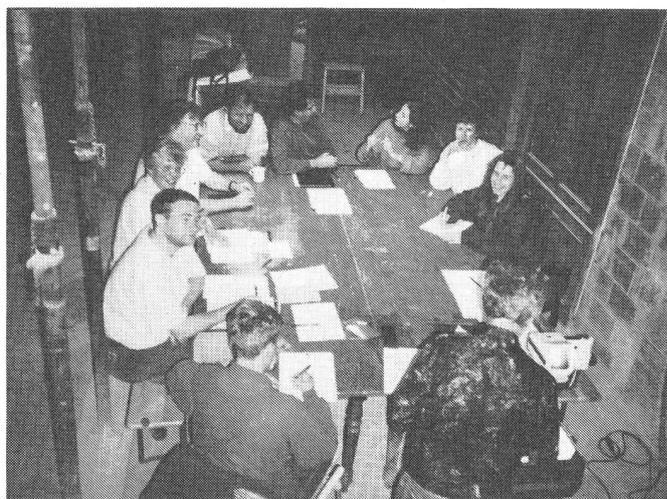
Die Suche nach neuen geeigneten Vorstandsmitgliedern sowie KommissionsleiterInnen

Vor einigen Jahren war es so, dass die VS-Mitglieder oft zugleich auch eine Kommission leiteten. Heute sind die Arbeiten des SGB noch vielfältiger geworden und bedürfen eines Vorstandes, der sich Zeit nehmen kann für alle anfallenden Probleme. Heute ist kaum mehr jemand bereit, nebst einer Kommission auch noch die ganze Vorstandsarbeit ehrenamtlich auszuüben, denn dazu gehört eine grosse Portion Freizeit, Arbeitsfreude und Verständnis für das Arbeitsgebiet. Wir stellten auch fest, dass neue VS-Mitglieder kaum von Grund auf richtig eingearbeitet werden können, weil die Einarbeitungszeit dazu einfach fehlt.

Wir beschliessen, dass der SGB-Deutschschweiz eine neue Struktur erhalten soll, die den KommissionsleiterInnen einen guten Kontakt zum Regionalvorstand ermöglicht - sie aber mit den VS-Geschäften nicht zu stark belastet. Eine Geschäftsleitung soll sich um die Belange des SGB-Betriebes kümmern und nicht mehr ein grosser Vorstand.

Ausserdem soll der Informationsfluss (Vorstand-Kommissionen-SGB-Angestellte) verbessert werden. Die entsprechende Ausarbeitung wird in Angriff genommen. Vorgesehen ist eine Umorganisation für das Jahr 1996 zum 50-Jahr Jubiläum. Sie muss jedoch statutenkonform sein und wird von Daniel Hadorn kontrolliert und angepasst.

Änderungen im Vorstand für 1996: E.Hänggi tritt zurück, auch von der TV-Kommission. Neu soll T.Koller die Kommissionsleitung übernehmen. Für den Vorstand wird noch jemand gesucht. Felix Urech möchte die Leitung der



Die Sitzungsrunde aus der Vogelperspektive

Gebärdenskommission abgeben und möchte sich aus der SGBGeschäftsleitung zurückziehen.

Weiter wurde über die Aufgaben des SGB-Deutschschweiz im einzelnen diskutiert und auch über die bevorstehenden, grossen Vorbereitungen zum 50-Jahr Jubiläum. Daneben liessen wir uns von Katja Tissi Graf, Gabriella Wüthrich und Annemarie Urech mit gutem Essen verwöhnen. Dem Vorstand der Genossenschaft danken wir auch an dieser Stelle für das Gastrecht.

ELISABETH HÄNGGI 

Unten denkt's, oben blitzt's



FOTOS: ELISABETH HÄNGGI / ALFREDO ISLIKER

Ein Flop – eine Enttäuschung

Am Sonntag, den 5. November 1995 fand in Bern das erste SGB-Lotto statt. Am 30. November führte Peter Hemmi auf einer Geschäftsreise im Zug von Lugano nach Zürich 1995 für die SGBN ein Gespräch mit seinem Kollegen und Lotto-Organisator Stéphane Faustini, dem Generalsekretar des SGB Region Westschweiz (FSS RR).

SGBN: Stéphane, wie bist Du auf die Idee des ersten SGB-Lottos am 5. November 1995 in Bern gekommen?

St.F.: Im Dorf Peseux im Kanton Neuenburg wurde ein Lotto für die BewohnerInnen aus Dorf und Region durchgeführt. Der Organisator Herr Bangether entdeckte einen gehörlosen Mann, der beim Lotto mitspielte. Er fragte ihn an, ob er ein Lotto auch für Gehörlose später einmal organisieren könne. Darauf machte der gehörlose Mann mich aufmerksam auf die Anfrage des Organisators. Und ich traf Herrn Bangether zu einer Besprechung. Er meinte, das Lotto stehe nur für Gehörlose offen, ich war nicht einverstanden. Denn der Gehörlosenbund ist da für alle gehörlosen und hörenden Menschen. Wir haben abgemacht, dass ein Gewinn aus dem Lotto für das 50-Jahre-Jubiläumfest des SGB verwendet wird. Damit wir besser für das Lotto werben konnten, wählten wir den Schweizer Schwimm-Meister Stéphane Voléry als «Patronatsperson».

Stéphane Voléry als Patronat und Speaker



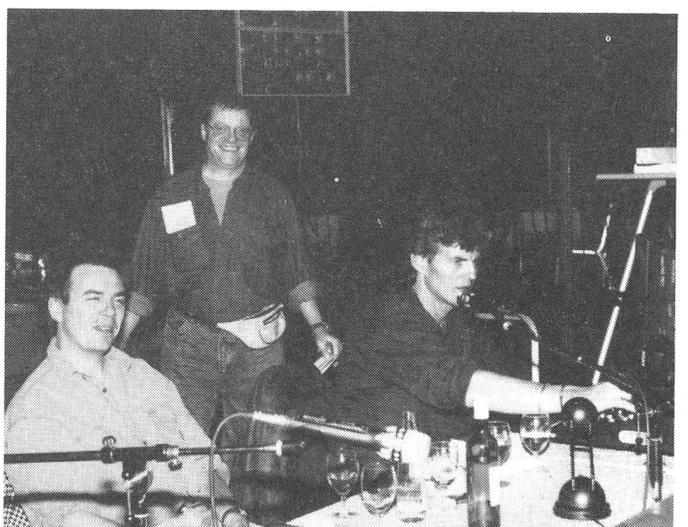
SGBN: Bist Du zufrieden mit dem Lotto?

St.F.: Ja und nein. Die technische Organisation war perfekt. Die Sitzplätze im Kursaal in Bern, kreisförmig um die Bühne angeordnet, und technische Einrichtungen für Licht und Kommunikation wurden gehörlosengerecht gestaltet. Und die schönen Preise, z.B. grosse Rollschinken, Weine, Käseleibe usw., waren sehr verlockend. Das Personal der Lotto-Organisation zeigte sich besonders aufmerksam und rasch hilfsbereit auch bei nur kleinen Fragen oder Wünschen. - Ich war enttäuscht, weil nur wenige Spielerinnen und Spieler gekommen waren. Statt 800 TeilnehmerInnen - so wie wir erwartet hatten - waren nur ca. 300 anwesend. Möglicher Grund: Viele Gehörlose haben Mühe mit den Spielregeln des Lottos. Und die Frage ist offen, ob Bern der richtige Ort für das Lotto ist.

SGBN: Ist der Gehörlosenbund geeignet als Anbieter eines Lottos? Oder sollen nur Gehörlosenvereine Lottos anbieten?

St.F.: Lotto ist eine Schweizer Kultur. Der Gehörlosenbund versuchte durch das Lotto, eine bessere Integration der hörenden Gesellschaft in unsere Gehörlosengemeinschaft zu erreichen. Dies sollte mit technischen Einrichtungen möglich sein. Leider fehlte es uns an Zeit und Kraft für eine wirksame Werbung bei Gehörlosen und Hörenden.

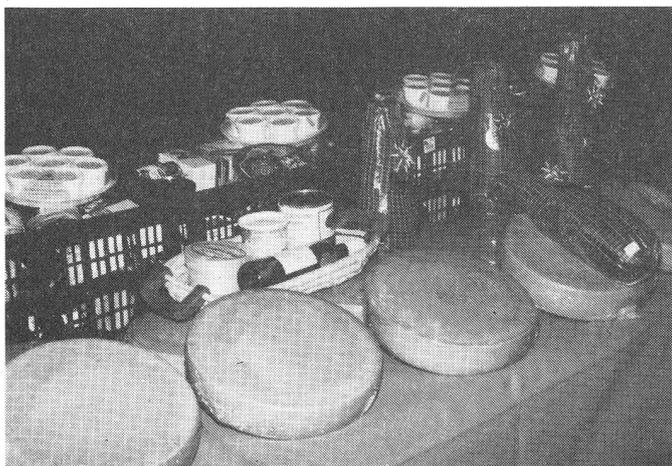
Herr Bangether (Mitte) mit seinem Team



SGBN: Wird der Gehörlosenbund später wieder ein Lotto organisieren?

St.F.: Wir sind noch am Überlegen. Vom Lotto in Bern kriegten wir ein Defizit von rund Fr. 4'500, weil zuwenig Leute teilgenommen hatten. Wenn wir das nächste Lotto durchführen, müssen wir es möglichst gut propagieren, damit sehr viele Leute zum Spielen kommen. So könnten wir dieses Defizit mit einem Gewinn aus dem neuen Lotto decken.

Der Sekretär vom FSS RR Faustinelli und die TeilnehmerInnen im Lottofieber um feine welsche Spezialitäten



FOTOS: STEPHANE FAUSTINELLI

Chantal: Wir haben uns bei den Olympischen Spielen für Gehörlose kennengelernt. Mein Mann ist Amerikaner. Wir haben eine Zeitlang in den Vereinigten Staaten gelebt, weil er dort sein Biologiestudium abgeschlossen hat. Seit unserer Rückkehr in die Schweiz arbeitet er in einem Forschungslabor. Ich selbst arbeite mit Gehörlosen.

Donald: Ich stosse im Alltag auf mehr Schwierigkeiten als meine Frau. Sie ist in einer gehörlosen Familie aufgewachsen und arbeitet jetzt mit gehörlosen Menschen. Ich dagegen habe mich immer unter Hörenden bewegt.

Chantal: Unsere beiden Kinder sind hörend. Diese Tatsache ruft viele Fragen hervor. Das bedeutet, dass sie - so wie viele andere Kinder - zwei Sprachen lernen. Sie sind zweisprachig: Gebärdensprache und französisch. Einmal haben sie uns erzählt, dass sie sich in der Öffentlichkeit in Gebärdensprache unterhalten haben. Zwei Leute, die dabei standen, waren überzeugt, dass diese Kinder gehörlos sind. Als die beiden dann zu sprechen anfangen, war die Überraschung gross.

Donald: Unser Hund und unsere Katze sind ebenfalls gehörlos! Sie verstehen auch die Gebärdensprache. Das erstaunt die Hörenden immer wieder. Aber genau wie mit anderen Sprachen kann man auch mit der Gebärdensprache Tiere dressieren.

Chantal und Donald Shelton, gehörlos

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: «Wer ist denn da behindert?», Schweizerische Vereinigung PRO INFIRMIS (Hrsg.), Zürich, 31. Januar 95)



2. SGB-Kinderlager vom 7. bis 14. Oktober in Magliaso/Tessin

Zum zweiten Mal führte der Schweiz. Gehörlosenbund Region Deutschschweiz (SGB-DS) auf langersehnten Wunsch seitens der gehörlosen Kinder und deren Eltern einen Ferienkurs für gehörlose, schulpflichtige Kinder im Alter zwischen 10 und 15 Jahren durch. Diesmal fand dieses Lager erstmals in Magliaso/Tessin in den recht sommerlichen Herbstschulferien statt. In der Evang. Heimstätte für Ferien und Bildung haben wir in einer entsprechend der guten Infrastruktur relativ günstigen Unterkunft gewohnt. Rund siebzehn Kinder aus der ganzen Deutschschweiz und sechs gehörlose Erwachsene (fünf ausgebildete oder angehende Fachleute und eine Mutter) im Leitungsteam haben gemeinsam eine tolle Woche verbracht.

Gegenüber dem letztjährigen ersten Kinderlager hat erstmals ein Bub aus der Kant. Sprachheilschule Münchenbuchsee mitgemacht. Neben diesem Bub haben sich noch Kinder aus den Gehörlosenschulen Riehen, Zürich-Wollishofen und Hohenrain, sowie einige aus der Sekundarschule für Gehörlose Zürich angemeldet. Schade, dass immer noch keine Kinder aus der Sprachheilschule und dem CI-Zentrum St. Gallen dabei waren, hoffentlich wird es im nächsten Jahr 96 mit ihrer Teilnahme anders werden. Auch die Eltern eines jungen Mädchens, das in die Regelschule integriert ist, hatten den Mut, ihre Tochter für dieses noch relativ junge Angebot anzumelden. Wie gesehen,

haben wir eine sehr grosse Verantwortung übernommen, um mit den sehr verschiedenen Kindern eine harmonische Gruppe zu bilden. Unter dem Motto «Kultur und Sport» haben wir gemeinsam ein tolles Kursprogramm zusammengestellt und angeboten.

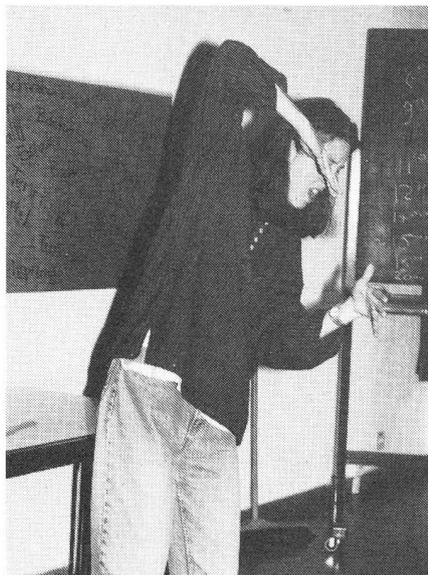
Unser Ziel war es, mit dem ausgewählten Kursthema «Kultur und Sport» die gehörlosen Kinder zu sensibilisieren und ihnen aufzuzeigen, wie wichtig Kultur und Sport für die Kinder sein können.

Zum Wort «Sport» hat der kürzlich an der Sportschule Magglingen diplomierte Sportlehrer Daniel Gundi auf einem Blatt die verschiedenen Sportarten von den Kindern aufgeschrieben. Dann haben wir sie gefragt, welche Sportarten im Gehörlosen-Sport existieren und welche nicht. Daraus

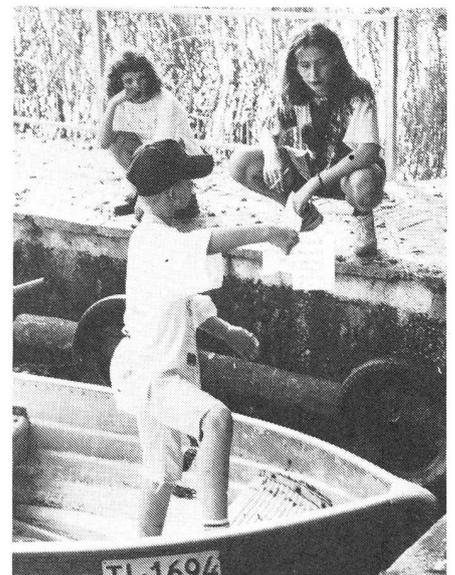
haben die Kinder sich für drei Sportarten entschieden, welche in dieser Woche ausprobiert werden sollen: Badminton, Volleyball, Schwimmen (im auf 24 Grad Celsius aufgeheizten hauseigenen Schwimmbad)

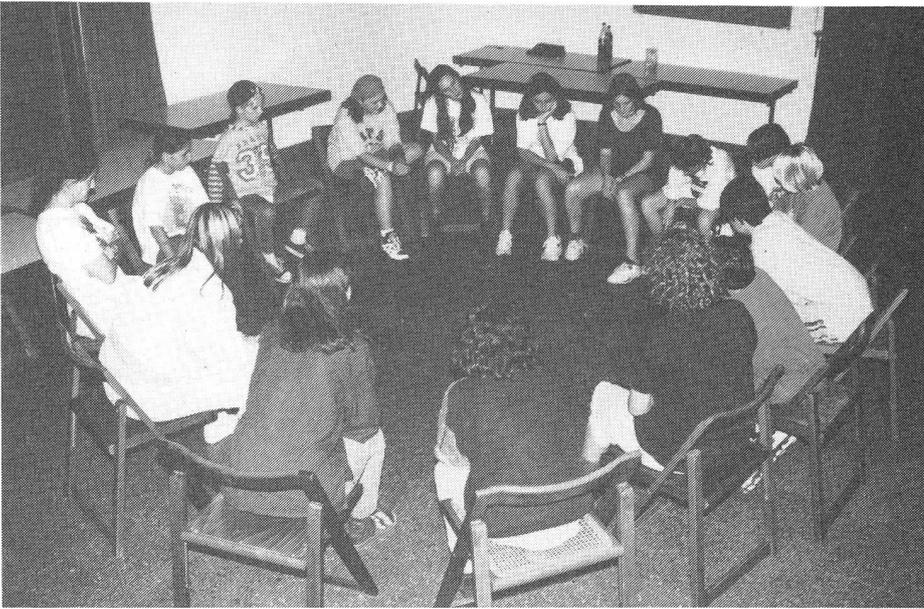
Verschiedene Regeln, Techniken und die Ausdauer wurden ausprobiert und kleine Turniere wurden so zum Schluss organisiert. Später stellte Daniel Gundi mit einem Vortrag den Schweiz. Gehörlosen Sportverband sowie die Sportvereine in der Schweiz vor, um in den Kindern das Interesse für einen späteren Beitritt in einen der Sportvereine zu erwecken und sie zu ermuntern, irgendwo im Jugend-, Breiten- oder Leistungssport mitzumachen. Im Moment schaut es noch so aus, dass der Jugendsport neu aufgebaut, gefördert und angeboten wird.

Marina Ribeaud erklärt Kultur



Sport versteht sich von selbst





Das Wort «Kultur» scheint den Kinder beim Verstehen etwas mehr Mühe bereitet zu haben. Marina Ribeaud und Marie-Agnes Schmidt, ausgebildete Gebärdensprachlehrerinnen, haben so mit viel Geduld und Geschick versucht, alles genau und langsam zu erklären, sodass sie mit der Zeit langsam zu verstehen beginnen konnten. Aus den vielen gesammelten Worten, die wir zum Wort «Kultur» gesammelt haben, ist die «Musik» und die «Gebärdensprache» ausgewählt worden. So haben wir in diesem Zusammenhang versucht, ein Gebärden-Lied zu verstehen, selber zu entwickeln, nachzumachen, auszuprobieren und selber vorzuzeigen.

Ein Gebärdenlied-Beispiel zum «Tessin»:

Tessin - Tessin - Tessin - Rot - Blau -
Rot - Blau - Rot - Blau - Sonne -

Warm - Sonne - Warm - Sonne -
Warm - Pizza - Fein - Pizza - Fein -
Pizza - Fein - Wasser - Baden - Was-
ser - Baden - Wasser - Baden - Tessin
- Tessin - Tessin - Rot - Blau - etc.

Zum Schluss waren die Kinder so sehr begeistert, dass sie in jeder freien Minute oder Stunde versucht haben, neue Gebärden-Lieder aufzubauen, auszuprobieren und den anderen vorzuzeigen.

Zum Schluss der Woche haben wir mit dem Foto-OL (Orientierungslauf) verschiedene Fragen zum Thema «Kultur und Sport» gestaltet, um zu erfahren, wieviele Fragen die Kindern verstanden haben. Es ist zu unserem Erstaunen vieles richtig beantwortet worden.

Neben den Aktivitäten zum Kursthema haben wir verschiedene

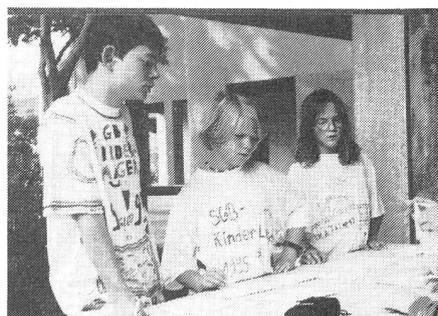
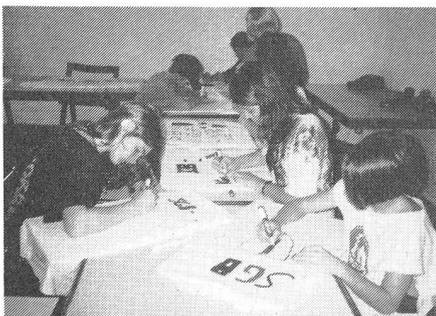
Angebote gemacht wie zum Beispiel:

- Tagesausflug mit Schiff zum Miniaturen-Museum in Melide
- Standseilbahn auf den Monte Brè, anschliessend Wanderung nach Gandria
- Besichtigung eines Zollmuseums und Pizza essen in Lugano
- Dorfspaziergang in Caslano
- Zoobesichtigung in Magliaso
- Baden im hauseigenen Schwimmbad
- Gruppenwettkämpfe «Spiel ohne Grenzen»
- T-Shirts mit Filzstiften bemalen zum Andenken
- Lottomatch mit kleinen Preisen
- Bunter Abend/Schlussabend, etc.

Gesamthalt gesehen ist es für alle Kinder ein supertolles Kinderlager gewesen. Einige haben wie bei folgenden Interviews (sie wurden auf Video aufgenommen, siehe auch die Interview-Bilder; die Red.) sehr betont wird, gewünscht, dass jedes Jahr ein solches einwöchiges Angebot im Sommer geplant, organisiert und durchgeführt werden soll.

Anfangs 1996 werden wir mit einer speziellen Einladung die Kinder und deren Eltern zum Lager-Treffen einladen, um die Fotos gegenseitig auszutauschen und den selbst aufgenommenen Videofilm anzuschauen.

ANDREAS JANNER



Na, Kinder, wie war es?

War es lustig? War es spannend? Wie war die Kameradschaft, das Wetter, das Essen? Marina Ribaud, eine der LagerleiterInnen, hat am Ende des Lagers von den Kindern ein paar Reaktionen eingeholt. Die Interviews wurden auf Video aufgenommen und nachträglich in Schriftsprache übertragen.

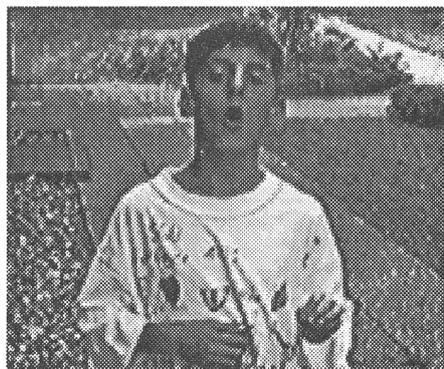


Ich heisse **Remo**. Ich zeige hier noch meinen Gebärdennamen. Ja, es hat mir sehr gut gefallen hier im SGB-Lager, es war wirklich gut. Weisst Du, wir haben z.B. Sport getrieben, wir haben Volleyball und Badminton gespielt. Ja, es hat mir wirklich super gut gefallen.

Ich heisse **Jasmin**. Mein Gebärdennamenname ist die Hand auf der Backe, weil ich früher immer die Haarlänge bis auf die Backe trug. Ich hatte das sehr gerne, diese Haarlänge. In Zukunft



werde ich noch versuchen, die Haare bis über die Schultern lang zu haben, gut. Es hat mir wirklich im SGB-Lager hier sehr, sehr gut gefallen. Es war ein wunderschönes Haus. Wir haben gut geschlafen. Die Spiele, die Kultur waren sehr interessant, wir hatten so viele Spiele zur Verfügung, überall die Spielsachen, Rollschuhe z.B., es war wunderbar. Ich spiele sehr gerne. Und ich war mal weg von der Familie, es war mal etwas Neues. Ich hatte wirklich Freude. Ich war froh, hier die Freiheit und die Weite zu geniessen. Tja, und wir haben viel Sport getrieben. Wir haben Volleyball und Badminton gespielt, es hat mir so, so gut gefallen. Und im Tessin hier war es sehr warm, sehr angenehm, es ist wunderbar, es hat mir wirklich sehr sehr gut gefallen hier.



Mein Name ist **Moreno**. Alle hier im Lager konnten gebärden. Die Ferien hier waren sehr schön. Über 17 Leute in diesem Lager - und alle konnten gebärden. Auch meine Mama kann gut gebärden, sie ging nachher weg.



Mein Name ist **Heidi**. Ich zeige meinen Gebärdennamen. Viele nennen mich so aufgrund der Geschichte von Johanna Spyri mit Heidi und Peter, weisst Du, deshalb heisse ich so. Es hat mir im Kinderlager gut gefallen. Die Landschaft war schön, es war interessanter als letztes Jahr. Wir konnten schwimmen, wir konnten weggehen... Die ErzieherInnen haben mir auch viel besser gefallen als letztes Jahr. Letztes Jahr war eine dabei, die hat mir nicht gut gefallen. Aber hier war es wirklich gut.



Hallo, ich bin **Anja**. Es hat mir sehr, sehr gut gefallen hier, viel besser als letztes Jahr, weil wir hier viele verschiedene Dinge machen konnten, z.B. Sport. Mir hat das Thema Kultur und Sport sehr gut gefallen. Wir konnten Theater spielen, erzählen und im Sport konnten wir Volleyball wählen, Badminton spielen, Fussball spielen, auch schwimmen. Es war wirklich super gut, es war sehr interessant. Auch das LeiterInnenteam war sehr lieb, es war sehr umgänglich. Im Tessin hier war es sehr warm, das

Wetter war schön. Hier in Magliaso gefällt es mir sehr gut. Vielleicht komme ich später noch einmal in ein Kinderlager. Vielleicht, ich kann es noch nicht sicher sagen. Ist gut? OK!



Hallo, ich heiße **David**. Mein Gebärdenname ist die flache Hand auf der Stirn. Es hat mir sehr, sehr gut gefallen. Im Tessin ist es wunderbar warm. Es war wirklich angenehm, auch die Landschaft hat mir gut gefallen. Ich bin zum erstenmal in ein SGB-Lager gekommen und ich war wirklich erstaunt, wie schön es war. Die LeiterInnen waren sehr nett. Wir machten Sport und Kultur. Im Sport machten wir: Fussball, Badminton, Schwimmen. Es hat mir wirklich super gut gefallen. Und die LeiterInnen haben nie geschimpft, sie waren sehr lieb. Wir haben gut geschlafen, es war wirklich alles super, wirklich toll.



Hallo, ich heiße **Andy**. Mein Gebärdenname kommt von meiner Haartracht. Ich bin 14 Jahre alt und komme aus Bern, von der Sprachheil-

schule Münchenbuchsee, da hat es Hörende und Gehörlose. Ich bin jetzt in der 7. Klasse. - Jetzt hier ist es wunderbar warm. Ich bin sehr glücklich. Gut, manchmal gab es auch Probleme mit den Kindern. Das ist doch normal, dass es manchmal nicht so rund läuft. Es ist wirklich schön hier, ich bin sehr zufrieden. Wir konnten hier jetzt eine Woche bleiben und es hatte auch ein Schwimmbecken, es war gratis und wir konnten da einfach schwimmen: es war wunderbar. Es gefällt mir wirklich super, ciao!



Ich heiße **Luzia**. Mein Gebärdenname geht so. Ich habe nicht gerne Streit mit den andern Kindern. Das Tessin ist sehr schön. Man kann schwimmen im See. Die Kinder haben natürlich auch gestritten, haben sich geschlagen, ich bin umgefallen. Sie haben immer Dummheiten im Kopf. Ich schlafe lieber, habe lieber Ruhe und ziehe es vor, allein im Schwimmbad zu schwimmen. Ja, das ist angenehmer. - Dann haben wir Sport gemacht, wir konnten Fussball spielen, Badminton spielen, auch Tischtennis spielen. Tja, das wär's.

Ich heiße **Luljetta**. Mein Gebärdenname ist «LJ». Mmh, der See ist super, das ist wirklich gut. Der See war wunderbar. Überhaupt die Landschaft gefällt mir gut, es ist alles bestens. Tja, mmh, es war wirklich schön. Man konnte plaudern, gebärden - alle konnten gebärden, das war angenehm. Äh, was kann ich noch



sagen? Im Lager waren 17 Kinder, und 6 Erwachsene. Mmh, ja, was könnte ich noch?... Moment, (Marina fragt nach, aber Luljetta ist mit den Gedanken wohl schon wieder beim Spielen und bricht ab)



Mein Name ist **Jeanine**. Das Lager war toll, das Essen war fein. Ja, und wir sind gewandert, stimmt. Zwei Stunden sind wir gewandert, genau zwei Stunden! Ja, ich bin kräftig, (zu Maria Agnes Schmidt) aber Du, du bist schwach (Maria kommt vor die Kamera und sagt: Ach was, ich bin auch stark, nicht nur Du).

Ich heiße **Snjesand**. Mir gefällt das



Schwimmen, es ist warm. Wir gingen alle zusammen wandern in den Bergen und man hatte eine herrliche Aussicht. Ja, es war warm, wir haben sehr geschwitzt. Es war schön, ja, das ist's.



Hallo, ich heisse **Susanne**. Es hat mir sehr, sehr gut gefallen, es hatte viele Gehörlose und wir hatten sehr viel Kontakt miteinander. Und schwimmen ist toll. Wir hatten einen OL, allerdings waren die Fotos schwierig, um sich zu orientieren. Am letzten Mittwoch gingen wir wandern in der Nähe von Lugano. Mann, hatte ich nachher einen Muskelkater! Ich habe ihn bis jetzt, na ja, ist ja egal. Wir haben auch sehr gut geschlafen. Was mir ganz speziell gut gefallen hat, war die Plauderei unter uns Gehörlosen. Jetzt zeige ich Dir, was ich kann, schau mal (sie macht einen Rückwärtssalto ins Schwimmbecken).



Ich heisse **Stephan** Bosshard. Ich habe keinen Gebärdennamen. Also hier gefällt es mir wirklich sehr gut. Es ist wunderbar angenehm. Ich bin zum erstenmal hier. Gestern abend

gingen wir in die Stadt Lugano in den Ausgang. Das hat mir sehr gut gefallen. Aber ich war erstaunt, spät abends waren Migros und Vilan und andere Geschäfte noch geöffnet. Die sollen doch eigentlich geschlossen sein. Na gut, also hier die Umgebung gefällt mir sehr gut. Wir haben hier hinten den See, gerade vor uns ist das Schwimmbad auch zur Verfügung. Ich schwimme lieber im Schwimmbad, weil der See ist sehr kalt, da friert man sich ja zu Tode. Ich will ja nicht krank werden.

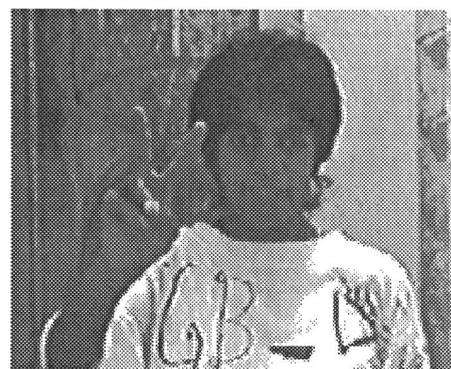


Ich heisse **Melanie** Vogel. Mein Gebärdenname ist die Hand, die hinter's Ohr streicht, weil ich das immer mache. Ich bin schon zum zweitenmal im SGB-Lager. Ich war auch das letzte Jahr in Neukirch-Egnach. Es hat mir hier sehr gut gefallen. Es war wirklich toll! - Manchmal gab es Streit, das hab ich nicht gerne. Wir haben viel gespielt, viel geplaudert. Ja, es hat mir wirklich gut gefallen. Ja, das Essen und das Trinken... vor allem das Trinken: es gab immer das Gleiche zum Trinken, nämlich heissen Tee. Ich kann damit nicht soviel anfangen. Ich hätte lieber etwas Normales, Kaltes. Ja und morgen gehen wir schon nach Hause. Es ist viel zu schnell vorbei. Schade!

Ich heisse **Martina**. Mein Gebärdenname bezieht sich auf meine Haut im Gesicht, die Sommersprossen. Es ist mein erstes Lager mit dem SGB hier im Tessin. Es gefällt mir hier. Es ist



ein schönes Heim, ein schönes Haus. Wir haben ein sehr schönes Zimmer. Wir haben auch sehr viele Dummheiten gemacht. Ein Schwimmbad steht uns gratis zur Verfügung. Gestern bekam jeder von uns seine Trinkflasche mit. Es war schönes Wetter, wir gingen zusammen wandern. Wir haben sehr viele Dummheiten gemacht während dem Wandern. Hier in der Anlage haben wir sehr viel Fussball und Badminton und Volleyball gespielt und noch anderes. Wir haben viel geplaudert und gespielt. Ja, ganz verschiedene Dinge haben wir gemacht.



Ich heisse **Vanita** Büttiker. Hier im Lager war vieles gut. Aber manchmal hat man auch gestritten, das war nicht so gut. Wenn es schön war, ging ich mit meiner liebsten Freundin oft schwimmen oder wir gingen zusammen an den OL. Es standen uns sehr viele Spielsachen zur Verfügung. Wir haben auch sehr viel Dummheiten gemacht. Heute Abend wird es noch ein Fest geben. Heute Abend wird es sehr schön werden, es wird viele

schöne Sachen haben. Das Lager ist schön. Ich möchte gerne das nächste Jahr wieder kommen. Allerdings: Marina sagt nein, aber vielleicht ist es ja trotzdem möglich, meinst Du nicht?



Mein Name ist Nathalie. Mein Gebärdenname hat mit der Brille zu tun. Das Lager ist sehr schön. Wir haben gegessen, getrunken, gespielt, geplaudert, ja eben viel gespielt.



2. WFD-Jugendforum in Wien/Österreich

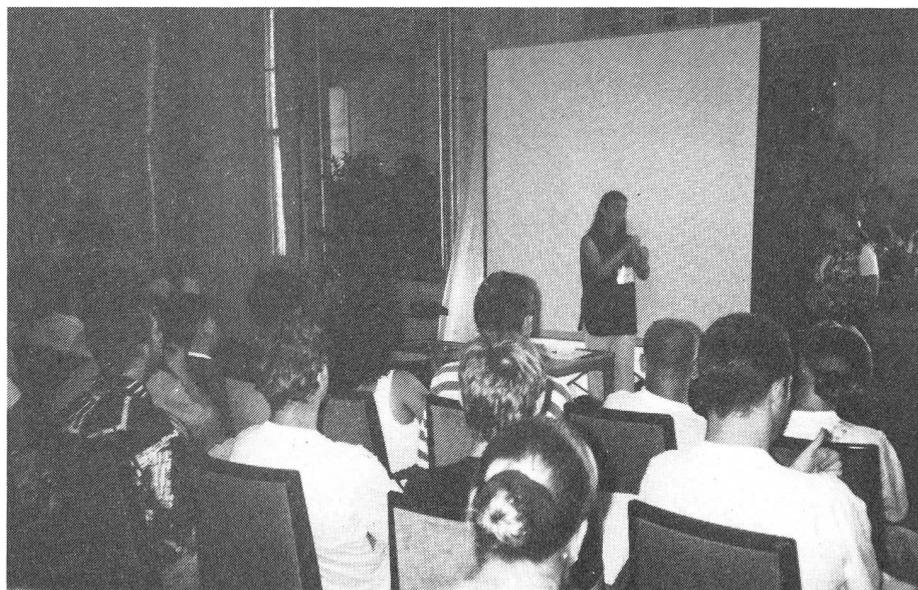
In der letzten Nummer der SGB-Nachrichten wurde über das 1. WFD-Jugendlager vom 1. bis 8. Juli 1995 in Zell am See/Österreich berichtet. Einige Tage später fand im Rahmen des WFD-Weltkongresses in Wien/Österreich ein zweites eintägiges WFD-Jugendforum statt. Die Schweiz durfte zwei Delegierte an dieses Forum schicken. Daniel Cuennet vom SGB-Welschland und Andreas Janner vom SGB-Deutschschweiz (Leiter der SGB-Jugendkommission) vertraten somit zum ersten Mal als Offizielle die Schweizer Jugendlichen an diesem Forum.

Da leider die Eintrittspreise (ca. Fr. 120.--/Tag) für viele Jugendliche zu teuer waren, konnte man ausnahmsweise Gratisbillette erkämpfen. So konnten etwa 100 Jugendliche auch an diesem Jugendforum teilnehmen

und zusehen. Im sehr kleinen Saal begrüßte die neue WFD-Präsidentin Lisa Kauppinen etwa 35 Delegierte aus gegen 20 Ländern aller Welt. Delegierte aus Skandinavien, Nordamerika, Europa, Japan sowie Australien waren stark vertreten. Länder aus der Drittwelt konnten aus finanziellen Gründen sich gar nicht leisten, Delegierte an dieses Forum zu schicken.

Wegen eines Todesfalles wurde einer schwedischen Mitarbeiterin in der WFD-Jugendkommission mit einer Schweigeminute gedacht. Sie war bei einer Schiesserei in einer Disco in Stockholm um's Leben gekommen. Nach etwa einer Stunde wurde die Sitzung abgebrochen, da viel zu viele in diesem Raum zusahen (Feuerpolizeigesetz). Mit einer Stunde Verzögerung konnte diese Sitzung in einem viel grösseren Raum fortgesetzt werden.

Der Delegierte Andreas Janner (ganz links hinten) folgt den Diskussionen.



Die gesamte Sitzung mit den vielen Traktanden dauerte etwa 5 Stunden lang. Diese Diskussionen mit den Entscheidungsverfahren waren für uns sehr anregend und interessant. Zuerst konnten die Delegierten über ein bestimmtes Thema/Problem eine Debatte führen. Anschliessend konnten die Delegierten die eigene Meinung und Kritik der Jugendlichen, die zusahen, entgegen nehmen, bevor die Delegierten dann Entscheidungen trafen und darüber abstimmten. Ist diese interessante Methode auch in der Schweiz möglich oder realisierbar? Ein guter Tip an den SGB-Leitung?!

ANDREAS JANNER



*Der neugewählte Vorstand der WFD-Jugendkommission:
(von links nach rechts) Finnland, USA, Italien, Spanien und Australien*

Folgende Beschlüsse aus der Sitzung zusammengefasst:

- **Festlegung der Alterslimite:**
 - bis 30 Jahre für TeilnehmerInnen am WFD-Jugendlager
 - bis 30 Jahre als Delegierte am WFD-Jugendforum
- **Festlegung des WFD-Angebots:**
 - WFD-Jugendlager (2 Wochen) anlässlich des WFD-Weltkongresses
 - WFD-Kinderlager (im Jahr zwischen den beiden festgelegten WFD-Weltkongressen, erstmals 1997 irgendwo)
- **Jugendforum soll auf 3 Tage (ev. Kongress) ausgebaut werden!**
 - 1 Tag geschäftlicher Teil und Wahlen
 - 2 Tage für Austausch der Länder im Bereich Jugendarbeit (Referat, etc.)
- **WFD-Jugendkommission bleibt im WFD (Weltverband der Gehörlosen) wie bisher:**
 - Diskussion und Abstimmung um Ablösung der WFD-Jugendkommission zu einem eigenständigen Verband und deren Organisation des Jugend-Kongresses vom WFD wurden abgelehnt
- **Wahlen für neuen Vorstand in der WFD-Jugendkommission:**
 - Aus 10 (!) KandidatInnen wurde ein fünfköpfiger Vorstand für die nächsten vier Jahren gewählt. Um Kandidat werden zu können, muss man eine Bestätigung des eigenen Verbandes abliefern (Spesen an Sitzungen in aller Welt und Arbeitsaufwand muss vom Verband getragen werden!) Für die Schweiz sieht diese Regel oder Forderung in dieser momentanen Situation ziemlich schlecht aus!
- **Nächstes WFD-Jugendforum in Australien:**
 - Da für den nächsten WFD-Weltkongress im Jahre 1999 Brisbane/Australien ausgewählt wurde, findet das nächste WFD-Jugendforum und Jugendlager auch in Australien statt

Soziale und kulturelle Integration – auch für Gehörlose

**Referat am Tag der Gehörlosen in Vaduz am 30. September 1995,
gehalten von Henriette Ulich, Psychologin am Heilpädagogischen
Seminar (HPS) in Zürich**

Herr Regierungsrat
Herren Präsidenten
Liebe Kolleginnen und Kollegen
Liebe Freunde
Meine Damen und Herren

Als hörende Fachperson eingeladen zu werden, am Tag der Gehörlosen einen Vortrag zu halten, ist immer etwas Besonderes. Zusammen mit Dr. Kanapell, einer Referentin von internationalem Ruf, eingeladen zu werden, ist eine Ehre. Für diese Ehre möchte mich zunächst einmal ganz herzlich bedanken.

Als Ruedi Graf mich vor einigen Monaten angefragt hat, ob ich bereit sei, zum Thema «soziale und kulturelle Integration - auch für Gehörlose» aus der Sicht einer hörenden Fachfrau ein Referat zu übernehmen, habe ich mir erst einmal ein wenig Bedenkzeit erbeten. Das schien mir doch ein sehr weit gefasstes Thema zu sein, zu dem sich sehr viel sagen liesse! Also habe ich Ruedi gebeten, mir etwas genauer zu sagen, was er wünscht, auf welche Aspekte des Themas ich besonders eingehen soll. Auf Grund von Ruedis Vorschlägen habe ich 4 Themen formuliert, zu denen ich Ihnen im folgenden meine Gedanken vortragen möchte.

1. Was bedeutet es, sozial und kulturell integriert zu sein?

2. Was hat sich in den letzten 10 Jahren in Bezug auf die Integration gehörloser Menschen verändert?

3. Je besser die technischen Hilfsmittel, desto einfacher die Integration? Überzeugungen und Erwartungen in Bezug auf das Cochlear Implant

4. Die Zukunft der Gehörlosengemeinschaft - ein Szenario für das Jahr 2030



Beifall finden. Ich hoffe, dass wir trotzdem im Gespräch bleiben werden.

Bevor ich mich nun diesen Themen zuwende, möchte ich noch einmal klarstellen, dass ich nicht den Auftrag habe «für die Gehörlosen» zu sprechen. Ich werde aus meiner «hörenden» Sicht zu den genannten Fragen Stellung nehmen. Nicht alles, was ich sage, wird Ihren

1. Was bedeutet es, sozial und kulturell integriert zu sein?

Wollte ich diese Frage wirklich seriös beantworten, so müsste ich Sie jetzt mit einer grossen Zahl von Definitionen vieler verschiedener AutorInnen langweilen. Statt dessen wage ich eine eigene, sehr einfache Definition: Eine Person fühlt sich dann sozial und kulturell integriert, wenn sie am Leben einer menschlichen Gemeinschaft in einem Ausmass und in einer Form teilhaben kann, die es ihr ermöglicht, ihre sozialen und kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen. Dazu zählen, um nur einige zu nennen,

- das Grundbedürfnis nach mitmenschlichem Kontakt in seinen verschiedenen Formen,
- das Bedürfnis nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, nach Mitsprache und Mitgestaltung,
- das Bedürfnis nach Teilhabe am kulturellen Geschehen, insbesondere am Bildungsangebot usw.

Von vielen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit Integration gelingt, ist eine von ganz besonderer Bedeutung: Das Vorhandensein einer gemeinsamen Spra-

che, oder besser: eines gemeinsamen Codes. Der Begriff «Code», der aus der Nachrichtentechnik stammt, ist deshalb besser, weil er nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Regeln ihrer Anwendung in verschiedenen Situationen und Lebensbereichen meint. Nur wer beides beherrscht, kann wirklich erfolgreich kommunizieren.



Um also sozial wirklich integriert zu sein, muss ich so kommunizieren können, wie es in der jeweiligen Gesellschaft oder Gruppe üblich ist. Denn Kommunikationfähigkeit ist die Basis für Begegnung. Begegnung ist die Voraussetzung für Beziehung. Und nur auf der Grundlage vielfältiger menschlicher Begegnungen und Beziehungen kann das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe wachsen. So gesehen ist Kommunikation die Basis für soziale Integration.

Für gehörlose Menschen, die ja nicht nur den lautsprachlichen Code meist schlecht beherrschen, sondern auch in der Wahrnehmung der Lautsprache massiv behindert sind, bedeutet dies zwangsläufig, dass soziale Integration in die hörende Gesellschaft ausserordentlich schwierig ist.



Wie sieht es aber mit der kulturellen Integration aus? Gilt da nicht genau das Gleiche, was für die soziale Integration gesagt wurde? Ist die Aneignung der Kultur einer Gesellschaft oder Gemeinschaft nicht genauso auf Kommunikation angewiesen?

Wie soll ich sonst deren Verhaltensnormen, deren Werte, deren Wissen erwerben? Warum also diese Trennung zwischen sozialer und kultureller Integration?

Der Einwand wäre durchaus berechtigt. Natürlich greifen soziale und kulturelle Integration sehr stark ineinander. Wenn ich diese beiden Aspekte der gesellschaftlichen Integration hier trenne, dann folge ich damit dem Thema dieses Tages der Gehörlosen. Diese zunächst künstlich wirkende Trennung kann uns aber vielleicht auch helfen,

die Situation gehörloser Menschen in der hörenden Gesellschaft besser zu verstehen.

Ich bin einzelnen Gehörlosen begegnet, die nur mit Hörenden verkehren und von sich sagen, dass sie sich - trotz der Einschränkungen, die sie in Kauf nehmen müssen - dabei wohl fühlen. Das muss man respektieren. Wir alle kennen auch solche, die sowohl mit Hörenden als auch mit Gehörlosen Kontakte pflegen und offenbar ebenfalls mit dieser Lebensform zufrieden sind. Für die Mehrzahl der Gehörlosen gilt aber wohl, dass sie sozial wirklich befriedigende Kontakte nur im Kreise anderer Gehörloser erleben, weil sie nur mit diesen in Gebärdensprache so entspannt und normal kommunizieren können, wie Hörende dies in der Lautsprache miteinander tun. Ihre Kontakte mit Hörenden beschränken sie auf das Notwendige bzw. das ihnen Wichtige im Bereich der Familie, des Berufslebens und der Öffentlichkeit. Privat leben sie ansonsten vorwiegend in der gebärdenden Gemeinschaft. Das muss überhaupt nichts mit Resignation oder «Ghettoleben» zu tun haben, wie manche Hörende noch immer meinen. Diese Menschen haben einfach festgestellt, dass die Gehörlosengemeinschaft der Ort ist, wo sie ihre sozialen Bedürfnisse am besten befriedigen können und einen Teil ihrer kulturellen Bedürfnisse ebenfalls.



Warum nur einen Teil? Zeigt die Tatsache, dass weltweit so viele Gehörlose sich in Gehörlosengemeinschaften zusammenfinden etwa nicht, dass die Gehörlosenkultur die kulturellen Bedürfnisse gehörloser Menschen sehr wohl befriedigen kann? Ich bleibe dabei: zum Teil.

Denn die Gehörlosenkultur hat sich nur in jenen Lebensbereichen entwickelt, wo Gehörlose andere Bedürfnisse haben als Hörende. Daneben bleibt die Kultur der hörenden Welt aber von eminenter (sehr wichtiger; die Red.) Bedeutung auch für gehörlose Menschen. Es scheint mir daher, dass es für eine relativ kleine Minderheit wie die Gehörlosengemeinschaft einfacher ist, sich im sozialen Bereich teilweise von der Mehrheit «abzukoppeln» als im kulturellen Bereich. Die Gründe dafür will ich an einem bestimmten Bereich aufzeigen:

Die moderne Gesellschaft wird immer mehr zur «Informationsgesellschaft». Das bedeutet, dass in unserer Kultur über verschiedene Medien - Fernsehen, Radio, Zeit-

schriften, Bücher usw. - ständig grosse Mengen an Information in Umlauf gesetzt werden, die die Gesellschaft zunehmend prägen (beeinflussen). Wer in einer modernen Gesellschaft zurechtkommen und diese mitgestalten will, muss Zugang zu diesem Informationsstrom haben. Dasselbe gilt für den gesamten Bereich der Bildung. Die Initiative des SGB «Mehr Bildung - bessere Integration» zeigt, dass die Gehörlosen dieses Problem längst erkannt haben. Mit der Forderung nach Untertiteln im Fernsehen und nach Ausbau der DolmetscherInnendienste, treten die Gehörlosenverbände überall für eine bessere Teilhabe der Gehörlosen am sozialen, vor allem aber auch am kulturellen Geschehen ein. Aber das muss uns allen klar sein: Mit DolmetscherInnen und Untertiteln allein lässt sich das Problem nicht wirklich lösen. Die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben wird immer wichtiger und dazu muss man die Sprache der Gesellschaft, in der man lebt, beherrschen. Und das ist in hörenden Gesellschaften immer eine Lautsprache.



Ich sage das eigentlich nicht an die Adresse der Gehörlosen gerichtet. Denn die haben das längst verstanden und wissen, dass sie, wenn sie in der Gesellschaft bestehen wollen, neben der Gebärdensprache die Lautsprache möglichst gut beherrschen müssen, denn die

Gebärdensprache ist bis heute nicht verschriftet. Ich sage das eher an die Adresse derjenigen Hörenden, die der Meinung sind, die Gehörlosen wollten in Zukunft nur noch gebärden und würden am Ende auf Kosten der Gesellschaft jeden Morgen eine/n DolmetscherIn bestellen, der/die ihnen die Tageszeitung übersetzt.

Wenn ich jetzt nochmals auf meine Definition von sozialer und kultureller Integration zurückkomme, dann ist zu fordern, dass hochgradig hörgeschädigte - und das heisst lautsprachlich kommunikationsbehinderte - Menschen grundsätzlich die Möglichkeit haben müssen, sich «zweiseitig» zu integrieren. Ob sie sich mehr der hörenden oder der gehörlosen Gemeinschaft zuwenden wollen, sollte davon bestimmt sein dürfen, inwieweit sie hier oder dort ihre sozialen und kulturellen Bedürfnisse besser befriedigen können und nicht von den Wertsetzungen Dritter. Eine gänzliche «Abkoppelung» von der hörenden Gesellschaft ist für gehörlose Menschen weder sozial und noch weniger kulturell möglich oder wünschenswert.

2. Was hat sich in den letzten 10 Jahren in bezug auf die Integration gehörloser Menschen verändert?

Viel, sehr viel hat sich in den letzten 10 Jahren verändert. In erster Linie haben die Gehörlosen weltweit erreicht, dass sie in der Öffentlichkeit als Minderheit mit eigener Sprache und Kultur überhaupt wahrgenommen wurden. Sie verdanken dies einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit der Gehörlosenverbände, die vor allem das Interesse der Öffentlichkeit an der Gebärdensprache geschickt nutzte, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen.



Wenn ich 20 Jahre zurückdenke an die Anfänge meiner Tätigkeit im Gehörlosenwesen, dann scheinen mir Welten zu liegen zwischen damals und heute. Noch in den 80er Jahren war es in schweizerischen Fachkreisen äusserst heikel, sich mit dem Thema

Gebärden offiziell zu befassen. Aber dann ging plötzlich alles sehr rasch: 1987 die erste DolmetscherInnen-Ausbildung, 1990 die erste Ausbildung für GebärdensprachlehrerInnen. Die vom SGB angebotenen Gebärdensprachkurse, die Sendung «Sehen statt hören» und nicht zuletzt die unübersehbare Präsenz von DolmetscherInnen in der Öffentlichkeit haben die GS weithin bekannt gemacht. Die rasant wachsende Zahl der DolmetscherInneneinsätze hat einen unschätzbaren Beitrag zur besseren Integration Gehörloser geleistet. Wie «integrativ» und entlastend für alle der Einsatz von DolmetscherInnen ist, erlebe ich laufend im Rahmen meiner Tätigkeit. Nur allzu gut erinnere ich mich an die mühsamen und frustrierenden Sitzungen früherer Zeiten, wo alle sich bemühten, auf die anwesenden Gehörlosen Rücksicht zu nehmen und man trotzdem ständig spürte, dass sie das meiste nicht mitbekamen.

Aber auch im Bereich der Pädagogik ist vieles in Bewegung geraten. Die Ergebnisse der internationalen Gebärdensprachforschung haben alte Vorurteile ins Wanken gebracht. Die Erkenntnis, dass die Gebärdensprachen echte Sprachen sind, setzte sich durch. Bei Gehörlosen, aber auch bei einem Teil der Eltern und Fachleute kam Hoffnung auf, dass durch einen sinnvollen Einsatz der Gebärde bessere Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten für gehörlose Kinder geschaffen werden könnten. «Integration in zwei Welten, in zwei Kulturen und mit zwei Sprachen» hiess das neue Integrationsparadigma (-modell) für die Gehörlosenpädagogik. Für den Bereich

der Erziehung und Bildung schienen Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) der geeignete Kompromiss zu sein.

Aber gleichzeitig und fasst unbemerkt war eine Gegenbewegung zur «Gebärdensbewegung» entstanden. Immer häufiger entschieden sich die Eltern gut begabter und geförderter Kinder nämlich für die Integration in die Regelschule. Nicht nur bei uns ist das so, sondern auch in anderen Ländern. Sogar in den USA mit ihrer langen Gebärdentradition ist «volle Integration» (Full Inclusion) der neue Slogan der Hörgeschädigtenpädagogik. Gefördert wird dieser Trend durch die derzeit vorherrschende Integrationsbewegung in der gesamten Behindertenpädagogik.



Die Wende war zu Beginn der 90er Jahre gekommen: Von Gebärdens-BefürworterInnen wurden jetzt nicht mehr LBG, sondern eine konsequente bilinguale/bikulturelle Erziehung für gehörlose Kinder gefordert. Jedes gehörlose Kind sei quasi «von Natur aus» ein Mitglied der

Gehörlosenkultur, seine Muttersprache die Gebärdensprache. Die Integration in die Gehörlosengemeinschaft müsse daher Priorität (Vorrang; die Red.) haben und von Anfang an gefördert werden.

Viele Eltern fühlten sich durch die Ansprüche und Forderungen der bilingualen Erziehung überfordert, verunsichert, bedroht. Von der Mehrzahl der Fachleute wurde ihnen ohnehin eindringlich der hörgerichtete Spracherwerb empfohlen. In dieser Situation der Verunsicherung kamen die ersten Erfolgsmeldungen über das Cochlear Implantat (CI) gerade im richtigen Moment. Neue Hoffnung kam auf. Zeigte sich da nicht endlich ein Weg, gehörlosen Kindern mit Hilfe modernster Technik das Erlernen der Lautsprache und damit die volle Integration in die hörende Welt zu ermöglichen?

In unserem Nachbarland Deutschland ist über dieser Kontroverse inzwischen das gesamte Gehörlosenwesen in zwei Lager gespalten: Verschiedene Gruppen/Organisationen sind aus dem deutschen Dachverband ausgetreten. Es gibt inzwischen nicht nur zwei Berufsverbände, sondern auch zwei Elternverbände mit gegensätzlicher methodischer Orientierung. Es gibt Kongresse und

Tagungen, die praktisch nur von OralistInnen und solche, die nur von GebärdensvertreterInnen besucht werden. Das Schlimmste aber ist, dass der Dialog zwischen diesen Lagern praktisch abgebrochen ist. Man spricht kaum mehr miteinander, sondern nur noch übereinander, und dies nicht gerade freundlich.

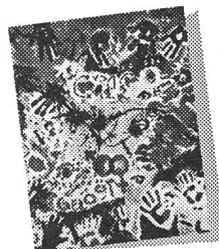


Ich gebe zu, dass ich eine Weile befürchtet hatte, es könnte auch in der Schweiz zu einer solchen Verhärtung der Fronten kommen. Die erfolgreiche Arbeit der Bildungskommission und die Annahme des «Konsenspapiers» an der Delegiertenversammlung des SVG im Mai dieses Jahres haben meine Befürchtungen aber vorerst zerstreut. Wieder einmal hat sich hierzulande der Wille zur Zusammenarbeit gegenüber dem Trennenden durchgesetzt. Ich denke, wir müssen alle mithelfen, diese Gesprächsbereitschaft zu erhalten. Nur dann besteht Hoffnung, dass in der Frage der sozialen und kulturellen Integration gehörloser Kinder und Erwachsener Lösungen gefunden werden, die von allen Betroffenen nicht nur akzeptiert, sondern auch umgesetzt werden.

(Fortsetzung folgt) 

Neu

Dieser SGBN-Nummer liegt für Sie eine Glückwunschkarte bei. Die selbe Karte können Sie als Doppelkarte zusammen mit dem dazugehörigen Couvert zum Preis von Fr. 3.50 ab sofort bestellen bei:



SGB-Kontaktstelle
Öerlikonerstr. 98
8057 Zürich
Tel. & Telescrit: 01/ 312 41 61
Fax: 01/ 31 41 07

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen

Am 7. und 8. November führten die GebärdensprachlehrerInnen in Passugg eine Arbeitstagung durch und feierten anschliessend das 10jährige Jubiläum der Gebärdensprachkurse.



Am Freitagabend waren die ersten sieben Personen nach Passugg gekommen und haben im neuen Dachstock der zukünftige Bildungsstätte übernachtet.

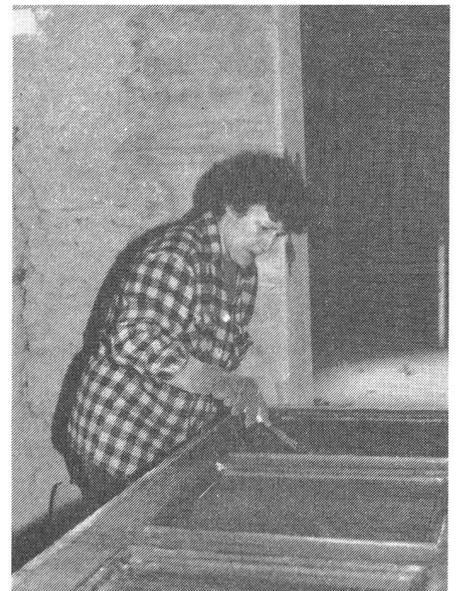
Am Samstag kamen 11 weitere Personen dazu. Für den Vormittag stand Fronarbeit auf dem Programm. Es wurde wacker gearbeitet. Am Nachmittag wurde über die Zukunft der Gebärdenspracharbeit gesprochen und diskutiert. Schwerpunkte waren die Organisation und weitere Aufgabengebiete.

Der Fondueabend wurde mit einer Feier begleitet. Die Gebärdensprachkurse feierten ein spezielles Jubiläum. Vor genau 10 Jahren, am 8. November 1985, fand der erste Gebärdensprachkurs an der Volkshochschule Zürich statt. Die GründerInnen waren: Manuela Brumm, Ruedi Graf, Marie-Agnes Schmidt und Katja Tissi. Ausser M. Schmidt waren alle anwesend und haben über ihre Entwicklungsarbeit erzählt. Der Präsident der Gebärdensprachkommission, Felix Urech, hat in seiner Festansprache die Arbeit der vier PionierInnen gewürdigt und verdankt. Der Gebärdensprachkurs ist heute noch beliebt und gut besucht. Die Kursangebote konnten ständig erweitert werden.

Auch die GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung (GSLA) hatte ein kleines Jubiläum zu feiern. Vor 5 Jahren begann die erste Ausbildung die GSLA 1, die drei Jahre dauerte. Seit August 1995 ist bereits die dritte Gruppe GSLA in Ausbildung.

Die Tagung und die anschliessende Feier wurden von Marina Ribeaud und Peter Hemmi organisiert und geleitet.

Die Tagung und die anschliessende Feier wurden von Marina Ribeaud und Peter Hemmi organisiert und geleitet.





PionierInnen: Ruedi Graf, Felix Urech, Manuela Brumm und Katja Tissi Graf (Marie-Agnes Schmidt fehlt)



Nachkömmlinge: Andreas Binggeli, Jutta Gstrein, Claudia Jauch und Willy Bernath (siehe auch Fotos unten)



Nach der Fronarbeit wird gemeinsam über die Zukunft der Gebärdensprache diskutiert



Richtig gemütlich wird's aber erst beim Fondue - doch wo sind die fröhlichen Gesichter?



Gerührt schaut Willy Claudia's Erzählung zu



Marina staunt, Gian-Reto Janki nimmt's gelassen, nur Brigitte Vogel fragt sich wohl, was sie da aufgespiesst hat



FOTOS: GSL

(Die SGBN werden übrigens mehr über die Entwicklung der Gebärdensprache berichten. In der heutigen Nummer macht Manuela Brumm den Anfang. Weitere Beiträge werden in den SGBN Nr. 48 folgen.)



Aller Anfang ist schwer oder die vergessenen Pioniergeister

Über den Beginn der Entwicklung von Gebärdenkursen in der Deutschschweiz und die wegweisende Arbeit des Ehepaars Manuela und Hubert Brumm. – Das Gespräch zum Thema führte Rolf Zimmermann.



FOTOS: SGBN



«Am Anfang war die Mauer ...», so könnte die Erzählung von Manuela Brumm beginnen. Es war ihr schon früh bewusst, dass viele Gehörlosen ihre eigene Identität zu wenig bewusst kannten. Den Kindern und auch den erwachsenen Gehörlosen fehlte es an Vorbildern, die selber gehörlos waren.

Am 8. November 1995 feierten die GSL (GebärdensprachlehrerInnen) 10 Jahre Gebärdensprachkurse. Zu diesem Anlass hat Manuela Brumm zum ersten Mal die Vorgeschichte zur heutigen Gebärdensprache vorgestellt. Vorerst war sie irritiert. Was sie an der Gehörlosenuniversität Gallaudet gesehen hatte, verunsicherte sie. Dort sah sie, wie fortgeschritten die Gehörlosen waren. Gehörlosengerechte Kommunikation und Ausbildung waren selbstverständlich. Und hier in der Schweiz, was haben wir schon?, fragte sie sich damals. Also, an die Arbeit, dachte sie, aber der Weg zur Gebärdensprache war steinig. Sie konnte die Modelle für die Gebärdensprache nicht einfach aus Deutschland und den USA übernehmen, aber sie dienten ihr als Vorbilder.

Um ihren Weg zu gehen, brauchte es viel Kraft und Ausdauer, sie war aber auch ehrgeizig und eine Idealistin dazu. Mit viel ErfinderInnengeist leistete sie in der Gebärdensprachentwicklung in der Deutschschweiz wichtige

Pionierarbeit (ihre Arbeitstechnik, die sie patentieren liess, wird im nachfolgenden Beitrag genauer beschrieben). Ihre Arbeit war aber auch mit vielen Schicksalschlägen und Kritik verbunden. Der Weg, den sie einschlug, war für einige Gehörlose und Fachleute nicht die

beste Lösung. Sie hat versucht, aus ihren Möglichkeiten das Beste zu machen. Sie legte viel Wert darauf, dass die Gehörlosen sich selbst entfalten konnten und Verantwortung für ihre Gebärdensprache übernahmen. Sie verdient für ihre Pionier- und Entwicklungsarbeit unsere Anerkennung. Was heute die Gebärdensprachausbildung ist, ist auch ihr Verdienst.

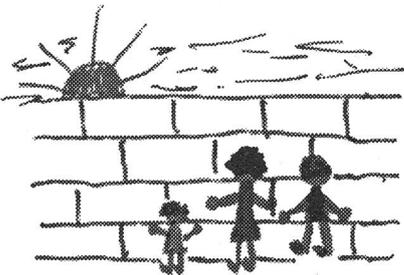
Natürlich dürfen wir die Mitarbeit ihres Ehemannes Hubert nicht vergessen. Eine Gebärdensprachkursunterlage dokumentiert, dass das Ehepaar Brumm viel zur Entwicklung der deutschschweizerischen Gebärdensprache beigetragen hat. Ihre Aufklärungsarbeit zur Situation der Gehörlosen und zum Verständnis der Gebärdensprache ist nicht so falsch, wie einige Fachleute und Gehörlose es wahrhaben wollen.

In den letzten Jahren haben sich Manuela und Hubert Brumm etwas von der Gehörlosengemeinschaft zurückgezogen. Die vielen Spannungen und Kämpfe, die sie während ihrer Arbeit erlebt haben, hinterliessen Spuren. Sie fühlten sich oft nicht verstanden. «Wir waren einfach nicht beliebt, darum werden wir auch vergessen», sagt Manuela heute ohne Bitterkeit. Denn es freut sie, dass sich die Gebärdensprache in der Deutschschweiz prächtig entwickelt hat. Doch lassen wir sie selbst erzählen.

Vorgeschichte zur Gebärdenarbeit in der deutschen Schweiz

Die gehörlosen SchülerInnen lebten vorwiegend unter hörenden Eltern, LehrerInnen und Menschen und hatten mehr oder weniger keine Möglichkeit, mit ihnen zu gebärden. Es entstand eine Kluft zwischen Hörenden und Gehörlosen. Die Gehörlosen pflegten und pflegen die Gemeinschaft im Verein, wo sie sich in Gebärden frei unterhalten konnten und können. Und die gehörlosen SchülerInnen wuchsen unsicher auf, weil sie kein klares Vorbild von gehörlosen Erwachsenen zu sehen bekamen.

Damals arbeiteten sehr wenige Gehörlose im Heim, im Internat oder in der Schule für Gehörlose in der deutschen Schweiz. Mein Mann Hubert Brumm und ich (Manuela Sordo) arbeiteten damals unabhängig dort. Wir kommunizierten mit gehörlosen HeimsassInnen und SchülerInnen in gehörlosengerechter Gebärdensprache. Ich hatte eine schlechte Identität als Gehörlose in der Institution für Gehörlose, weil die Mauer vor mir stand. Das war vor 15 3/4 Jahren.



1981

Im Frühling sah ich die Kinderbilder- und Lehrbücher in Gebärdensprachezeichen im Buchladen und auch in der Bibliothek von

der Gallaudet-Universität in Washington. Von der UNO wurde der «Tag der Behinderten» geschaffen. In der Schweiz organisierte der SGB zum erstenmal den «Tag der Gehörlosen». An diesem Tag wünschten sich die Gehörlosen den Aufbau eines Dolmetschdienstes für Gehörlose. Damals übersetzten uns die wenigen DolmetscherInnen, die weder eine Ausbildung noch Lohn hatten, mehr oder weniger oder überhaupt nicht in Gebärden und in zu starker Zusammenfassung, was gesprochen wurde.

1982

Das Gebärden blühte in der Öffentlichkeit wenig, weil die Gehörlosen skeptisch und nicht selbstbewusst waren. Am 2. «Tag der Gehörlosen» war das Thema die Gehörlosenkultur. Auf der Ausstellung informierten viele Vereine, Institutionen und Schulen z.B. über das Schreibtelefon, über die Idee und Förderung beim Aufbau eines Dolmetschdienstes, über Gebärdensprachebücher aus dem Ausland und machten eine Fingeralphabetsdemonstration. Weil die Gebärdensprache von Gehörlosen kultiviert wurde,

begann die Kantonale Gehörlosenschule Zürich darüber zu sprechen, z.B. über den Unterricht in der Schule, über Kurse für Eltern und Schul-Fachleute. Die hörenden LehrerInnen gaben einzelne Gebärden interessierten Hörenden und gehörlosen SchülerInnen weiter, obwohl der Ursprung der Gebärden und Gebärdenzeichen in der Gehörlosengemeinschaft selbst liegt.



1983/84

Die Gehörlosen wie Hubert Brumm, unser verstorbener Freund Marcus Huser und ich

machten uns unsere eigenen Gedanken über Gebärdensprache ausserhalb der Kantonalen Gehörlosenschule. Der Grund war: Es war schwierig, mit der Gehörlosenschule zusammenzuarbeiten und dort einen Kurs durchzuführen. Die Gehörlosen wissen aber mehr über Gebärden. Darum startete der Zürcher Gehörlosenverein (ZGV), heute Gehörlosen Club Zürich, den ersten Kurs. Damals hatten wir einige Gebärdensprachebücher von Amerika und aus Deutschland, aber ich wollte sie für die Schweiz nicht verwenden, weil die amerikanischen und deutschen Gebärdensprachen anders sind.

Ich fotografierte den Körper mit bewegten Armen und Handformen aus verschiedenen Richtungen und machte daraus Dias. Dann wurden je zwei Dias auf das Papier an der Wand zweimal projiziert. Ich zeichnete danach die Konturen der Gebärden nach, z.B.: Handform, Handstellung, Gesichtsausdruck, Bewegungsrichtung von z.B. den Armen (Anfangsstellung und Endstellung). Es sah aus wie die heutigen Gebärdensprachezeichnungen vom SGB (von mir stammt die Strichlinie der Anfangsstellung). Die Arbeit war nicht nur schwierig, sondern beanspruchte sehr viel Disziplin und Zeit, wegen ungünstigen Lichtverhältnissen im Raum und der Störung von mir zwischen dem Projektor und dem Zeichnungsblatt. Ich suchte meine Lösung. Ich stellte meine Staffelei auf und legte das Glas darauf. Dann heftete ich ein Blatt auf das Glas und der Diaprojektor lag hinter dem Glas auf dem Tisch. Das Dia lag auf der anderen Seite im Projektor verkehrt und es wurde von der Rückseite her auf eine durchscheinende Scheibe, auf welche ein Zeichnungsblatt aufgelegt war, projiziert. So zeichnete ich die seitenrichtigen, schematisierten Gebärden auf das Blatt auf der Vorderseite der Scheibe. Diese Idee des Verfahrens war einfach, wie es aussah, aber es hatte etwas Neues für mich. Darum nannte ich es die «Umkehrprojektion». Nun hatte ich eine schnellere, einfachere, genauere Zeichnungsart (konturierte Zeichnung) für Gebärden entwickelt.



Hubert Brumm und ich haben ein Heft über die Kultur der Gehörlosen, eine beispielhafte Bilder-geschichte mit dem Titel «Der neue Freund» (aus dem deutschen Kinderbilderbuch), mit Gebärdenzeichnungen zu Hause selber hergestellt. Bevor der erste Kurs vom ZGV in Zürich durchgeführt werden

konnte, wurde darüber am Radio, in der Zeitung, in der TV-Sendung «Sehen statt hören» usw. informiert. Mit Hilfe von der Beratungsstelle hatten wir ein Gesuch an die IV für die Besoldung unserer drei GebärdenlehrerInnen gestellt. Wir bekamen rasch Anmeldungen von InteressentInnen für den ersten Gebärdenkurs.

Innerhalb des Jahres gaben wir als erste Laien-GebärdenlehrerInnen unerwarteterweise drei Kurse, da viele neugierige Leute die Gebärdensprache sehen und lernen wollten. Es nahmen auch unbekannte Leute wie StudentInnen, ArbeitskollegInnen, Freunde von Gehörlosen und auch Fachleute für Gehörlose sowie Ertaubte, Schwerhörige und Gehörlose teil. Ein Kurs dauerte ca. 3 Monate. Daneben gaben wir auch später den Unterrichtskurs über das Internationale Fingeralphabet. Wir übten und repetierten es.

1984

Anschliessend machten Hubert Brumm und Marcus Huser vom ZGV eine Vereinbarung mit der Gebärdendenkommission vom SGB, indem sie über Richtlinien zum Aufbau und auch zur Ausbildung von GehörlosendolmetscherInnen und auch über den Vorschlag und Entwurf zur Ausbildung Gehörloser als GebärdensprachlehrerInnen diskutierten. Daneben hatten wir auch den Austausch über die Gebärdensache mit Deutschland.

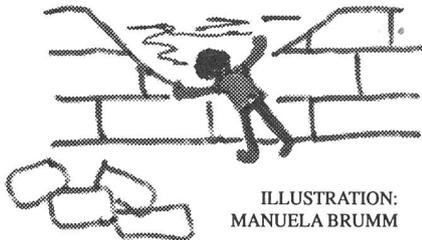


ILLUSTRATION:
MANUELA BRUMM

In der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich beschäftigte man sich auch mit der Arbeit über die Gebärdenzeichnungen, die Archivsammlung usw., und die hörenden LehrerInnen (und eine schwerhörige Fachlehrerin) unterrichteten die SchülerInnen und deren Eltern im Gebärden. Weil die Illustration am Computer damals sehr teuer und die technische Entwicklung noch nicht so weit wie heute fortgeschritten war, hatten sie wenig Möglichkeit, selbständig zu zeichnen. Ich brachte mein Modell, also meine Staffelei namens «Umkehrprojektion», in die Gehörlosenschule und mit dieser Hilfe der Umkehrprojektion konnten die

hörenden und schwerhörigen LehrerInnen Gebärden zeichnen. Die Zeichnungen wurden gut produziert (ca. 2000 Bilder). Ich arbeitete leider nur wenig dort wegen dem Problem der Anstellung und Besoldung, obwohl sich das Zeichnen mit Hilfe dieses Projektionsverfahrens so gut bewährt hat, dass es bis heute durch nichts Besseres ersetzt werden konnte. (So schrieb mir Peter Kaufmann in meinem Arbeitszeugnis vom 1986, als ich wegging.)

1985

Ab Frühling übernahm der SGB die Vorbereitung vom ZGV zu den Gebärdenkursen. Die Fingeralphabetkurse machte der ZGV bis 1985 weiter. Nicht nur diese Kurse machte der SGB, sondern es entstand auch die Forschung, die Ausbildung von Gehörlosen als KurslehrerInnen und von Hörenden als DolmetscherInnen usw.. Die Mauer in der Schweiz war aufgerissen, damit die Gehörlosen bis heute und später auch hindurchgehen konnten und können, um verschiedene Bereiche über die Gebärdensprache zu erreichen. Der ZGV ist seither pensioniert, aber wir haben eine schöne Erinnerung daran, wie damals die hohe Mauer hinter uns noch stand und wir sie anfangs mühsam abbauten.

1986

Ich arbeitete mit der kleinen Gruppe vom SGB im Kurs noch ein wenig weiter, bevor das



Konzept vom SGB über die Ausbildung der GebärdensprachlehrerInnen fertig entworfen war. Dann trat ich völlig in die normale Arbeitswelt zurück. Und in der Gehörlosenschule? Sie machte parallel dazu mit der Gebärdensprache weiter, bis der moderne Computer kam und ihr die graphische Darstellung der Gebärden in einem anderen Arbeitsverfahren ermöglichte. Dann löste mein Vertrag die Übereinkunft mit der Kantonalen Gehörlosenschule ab, welche meine Umkehrprojektion noch bis ca. Ende 1989 gebrauchte.

1995

Eines Tages teilte Ruedi Graf mir am Telefon mit, dass heute die 10-Jahre-Feier der SGB-Gebärdenkurse von unserer damaligen kleinen Gruppe durchgeführt wurde. Das war am 8. November 1985.



MANUELA
BRUMM-SORDO

Im Folgenden drucken wir einen Auszug aus der Patentschrift Manuela Brumms ab, der das Prinzip der Umkehrprojektion beschreibt.

Beschreibung

Die Gehörlosensprache ist eine Gebärdensprache, deren Erlernen bzw. Beherrschen sowohl von der Lehrkraft, als auch vom Lernenden, viel Zeit und Ausdauer erfordert, indem ein Grossteil der zahlreichen Gebärdensymbole durch teilweise minime Veränderungen eine andere Bedeutung erlangt.

Die Gehörlosensprache wird durch Bewegungen, Stellungen und Formen der Hände, der Arme und des Kopfes, nicht durch einzelne Buchstaben, sondern durch ganze Wortsymbole ausgedrückt. Wie in der normalen Sprache, existieren auch in der Gehörlosensprache sogenannte Gebärdendialekte.

Ziel der Erfindung ist eine die Vereinheitlichung bzw. die Standardisierung ermöglichende, umfassende bildliche Darstellung der zahlreichen Gebärdensymbole. Dies wird erreicht durch das Verfahren gemäss Anspruch I, unter Verwendung einer Anordnung gemäss Anspruch 3.

Mit der beschriebenen erfindungsgemässen Anordnung kann, gegenüber den Gebärdendialekten, eine standardisierte Gebärdensprache für den deutschen Sprachgebrauch, ähnlich dem in den Schulen üblichen Hochdeutsch, vermittelt werden, wobei diese Gebärdensymbole auch für Fremdsprachen verwendet werden können.

Mit diesem Verfahren und der Anordnung wird ein rationelles Erstellen der technischen Zeichnung erreicht. Anhand der auf der Zeichnung dargestellten Figuren wird die Erfindung beispielsweise erläutert. Es zeigen: Fig. 1 eine axonometrische Darstellung einer Vorrichtung zum zeichnerischen Erfassen der Bewegungsabläufe von Gebärdensymbolen, und Fig. 2 und 3 zwei Beispiele einer solchen Darstellung von Wortbegriffen der Gebärdensprache.

Die Anordnung gemäss Fig. 1 besteht aus einer Staffelei I, wie sie von Kunstmalern verwendet wird. Hinter dieser Staffelei befindet sich auf einem Tisch ein Projektionsapparat 2 für die Projektion von Fotografien, Diapositiven 3, Zeichnungen oder dgl.. Auf der Vorderseite der Staffelei ist eine durchscheinende Scheibe 4 aus Glas oder Hartkunststoff angebracht, auf welcher ein Zeichnungsblatt 5 eines Nachschlagebuches befestigt ist.

Vom Strahl 24 des Projektionsapparates wird das Bild von der Rückseite

her auf die Scheibe und damit auch auf das Zeichnungsblatt projiziert, so dass das auf das Glas projizierte Bild auf das auf dem Glas befestigte Zeichnungsblatt übertragen werden kann.

Gemäss dem Erfindungsverfahren werden Fotos, vorzugsweise Fotodiaspositive von Gebärdensymbolen ausführenden Personen verwendet und auf die Scheibe projiziert, wobei die für die Wiedergabetechnik am besten geeignete Darstellung ausgewählt werden kann. Zwecks Vereinfachung der Aufzeichnung dieser Darstellungen wird das Bild vorteilhafterweise in Umkehrprojektion projiziert.

Üblicherweise sind Diapositive auf dem Kopf stehend, jedoch seitenrichtig in die Magazine eingesetzt. Für die erfindungsgemäss verwendete Umkehrprojektion werden diese Dias seitenverkehrt eingesetzt. Bei der Projektion, von der Rückseite her, erscheint das Diapositiv für den vor dem Glas sitzenden Betrachter in der richtigen Position.

Grösse, d.h. Proportionen, Perspektiven etc. sowie die Bildschärfe werden durch Änderung des Abstandes zwischen Projektor und Glasscheibe sowie durch das Zoomobjekt gemessen und eingestellt, worauf die Zeichnung ohne Schwierigkeiten erstellt werden kann.

Fig. 2 zeigt das zeichnerische Erfassen der Stellung und der Bewegung, insbesondere die Bewegungsrichtung der Hände für den Begriff «Familie».

Fig. 3 zeigt den zeichnerisch dargestellten Begriff «Verwandte», wobei durch die Pfeile angedeutet wird, dass einerseits die Unterarme gegen die Horizontale

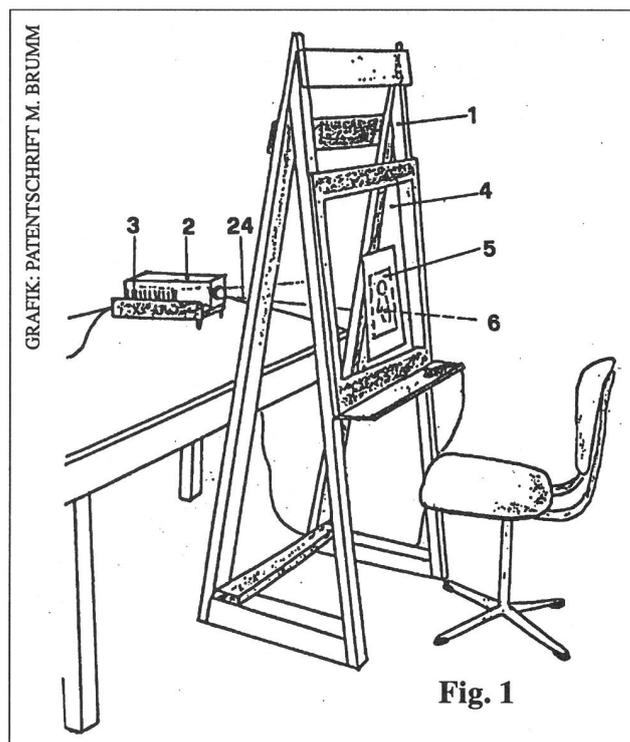
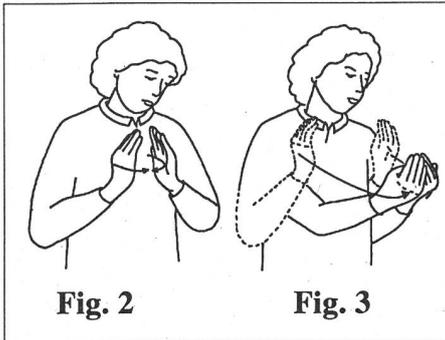


Fig. 1



gesenkt und andererseits die Hände in Halbkreisbewegung zueinander bewegt werden, um schlussendlich eine Art Schale zu bilden.

Das Erfassen der beiden Armpositionen bzw. deren Bewegungsrichtungen ist mittels Aufnahme zweier Diapositive der die Gebärden ausführenden Person möglich.

Die Scheibe 4 kann als durchscheinende Mattglasscheibe ausgebildet oder seitlich so weit abgedunkelt bzw. mit einem lichtundurchlässigen Rand versehen sein, dass nur das Zeichnungsblatt 5 beleuchtet ist, was eine Blendung des Zeichners verhindert. Die Scheibe bzw. die Staffelei kann mit Klemmitteln für das Zeichnungsblatt 5 versehen sein.

Staffelei I und Bildprojektor 2 können derart gelagert sein, dass eine gegenseitige Verschiebung, insbesondere in Längsrichtung des Bildstrahls 24, möglich ist, so dass die Grösse und Schärfe des Bildes variiert werden können.

Die Vorrichtung eignet sich insbesondere zum zeichnerischen Erfassen von von Personen ausgeführten Gebärdensymbolen und somit zum Erlernen der Gehörlosensprache. Wichtig ist die eindeutige Stellung und Bewegungsrichtung sowohl der Hände, als auch der Arme in bezug zum Körper bzw. zum Kopf.



Im Sommer dieses Jahres konnten zum zweitenmal innerhalb der Geschichte der Gebärdensprachkurse GebärdensprachlehrerInnen diplomiert werden. Zu den stolzen, «frischgebackenen» DiplomandInnen gehören (siehe Foto oben): Von links nach rechts: Willy Bernath, Marina Ribeaud, Andres Leuenberger und vorne: Andreas Binggeli, Peter Hemmi, Gabriela Pfeiffer, Patty Shores (Lehrerin), Jovita Lengen und Thomas Schindler

Der SGB und die SGBN gratulieren den neuen GebärdensprachlehrerInnen von ganzem Herzen und wünschen ihnen eine erfolgreiche pädagogische Zukunft!

In die Zukunft blicken auch die StudentInnen der GSLA 3 (siehe Foto unten). Im August 1995 haben sie mit ihrer dreijährigen Ausbildung begonnen. Wir wünschen den GSLA 3 viel Erfolg und Ausdauer!

Von links nach rechts: Anna Ledermann, Veronika Gut, Jutta Gstrein, Carmen Steiner, Rita Zimmermann, Zdrawko Zdrawkow und vorne: Daniel Gundi, Gian-Reto Janki, Brigitte Vogel und Norbert Braunstein



Gehörlosengerechte Kommunikation hat viele Gesichter

Peter Hemmi zeigt in seiner Projektarbeit, die er im Rahmen der GebärdensprachlehrerInnenausbildung verfasst hat, dass gehörlosengerechte Kommunikation mehr bedeutet als Gebärdensprache. Gleichzeitig macht er mit seiner Arbeit deutlich, dass auch Gehörlose zur Förderung von gehörlosengerechter Kommunikation in allen gesellschaftlichen Bereichen Vorschläge zu machen haben.

Peter Hemmi, Regionalsekretär des SGB-Deutschschweiz, hat im Rahmen seiner Ausbildung zum Gebärdensprachlehrer eine Projektarbeit mit dem Titel «Entwicklung, Planung, Leitung und Durchführung von Angeboten für gehörlosengerechte Kommunikation» geschrieben. Darin vergleicht er die diesbezüglich aktuelle Situation in Dänemark mit jener der Schweiz. Er zeigt, mit welchen Projekten Dänemark für die Schweiz ein Vorbild sein könnte und wo die besondere Situation unseres Landes nach anderen Lösungen verlangt.

Dieser Artikel konzentriert sich auf jenen Teil der Projektarbeit, der sich mit der Schweiz (insbesondere der Deutschschweiz) beschäftigt. Es interessiert vor allem, was gemäss Peter Hemmis Untersuchungen hierzulande künftig noch unternommen werden sollte, um die Sprach- und Kommunikationskompetenz der Gehörlosen zu verbessern und ihren Kommunikationsraum zu erweitern. Im Zentrum seiner Arbeit steht diesmal aber nicht die Einführung der bilingualen Unterrichtsmethode an Gehörlosenschulen. Vielmehr geht es um die Förderung gehörlosengerechter Kommunikation und der Gebärdensprachkompetenz im allgemeinen.

Förderung gehörlosengerechter Kommunikation geht viele an
Klar ist: Viele Gehörlose der jüngeren und ganz jungen Generationen beherrschen die Gebärdensprache schon von Kind an. Das vor allem während der letzten 20 Jahre gewach-

sene Selbstbewusstsein der Gehörlosen sich selbst und ihrer Sprache gegenüber hat bereits einige Wirkung gezeigt. Und so, wie die Dinge zurzeit liegen, ist trotz aller Widrigkeiten anzunehmen, dass die Gebärdensprachkompetenz kommender Gehörlosen-Generationen noch zunehmen wird.

Für viele Gehörlose wäre natürlich eine Welt, in der jeder Mensch neben der Lautsprache auch die Gebärdensprache beherrscht, ideal, ja geradezu ein Kommunikationsparadies. Tatsächlich sind wir aber von so einer Welt weit entfernt. Davon zu träumen, ist jedoch erlaubt. Und in dieser Richtung etwas zu unternehmen, ist sogar wünschenswert. Dabei stellen sich aber Fragen wie: Wer soll überhaupt das Zielpublikum gehörlosengerechter Kommunikation sein? Und: Welche kommunikationsfördernden Massnahmen sollen neben den Gebärdensprachkursen noch angeboten werden?

Grundsätzlich kann gesagt werden: Zum Zielpublikum der Förderung gehörlosengerechter Kommunikation gehören nicht nur gehörlose und hörbehinderte Menschen. Angesprochen werden sollen alle, die in irgendeiner Form mit gehörlosen Menschen zu tun haben. Peter Hemmi teilt sie in seiner Arbeit in fünf Gruppen auf:

<p> Mitbetroffene</p> <ul style="list-style-type: none"> - gehörlose Erwachsene - gehörlose Mehrfachbehinderte - gehörlose Kinder - gehörlose Eltern 	<p> Angehörige</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hörende Eltern - Geschwister - Verwandte - Hörende Lebensgefährten 	<p> Fachleute</p> <ul style="list-style-type: none"> - LehrerInnen - ErzieherInnen - PfarrerInnen - SozialarbeiterInnen - AnimatorInnen - AltersmitarbeiterInnen - DolmetscherInnen - AllrounderInnen
<p> Gehörlose Kinder und Erwachsene</p>	<p> Dienstpersonen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Spitalpersonal - Polizei - Versicherungspersonal - Bankpersonal - Verkaufspersonal - Personal von Dienstleistungsbetrieben - ReferentInnen 	<p> Beziehungspersonen</p> <ul style="list-style-type: none"> - ArbeitskollegInnen - SportgefährtenInnen - NachbarInnen - Mitstudierende - Bekannte / FreundInnen

Die wichtige Fachleute-Gruppe der ÄrztInnen wird in der Auflistung leider nicht speziell erwähnt, obwohl ihr eine wichtige Stellung als Dialogpartnerin zukommt.

Ein Strukturmodell nach Mass

Wer obige Gruppierungen anschaut, merkt: Das Zielpublikum gehörlosengerechter Kommunikation besteht aus sehr unterschiedlichen Menschen. Von gehörlosen Mitbetroffenen über mehrfachbehinderte Kinder und Erwachsene bis zu hörenden Verwandten und AkademikerInnen ist alles vertreten. Die verschiedenen Gruppen unterscheiden sich z.B. sowohl hinsichtlich ihres Bildungsstandes, ihrer Sprech- und Sprachkompetenz wie auch hinsichtlich ihrer körperlichen Intaktheit. Es wäre daher nicht sinnvoll, für alle diese Gruppen dasselbe Bildungsangebot in gehörlosengerechter Kommunikation zu entwickeln. Peter Hemmi hat dies in seiner Arbeit berücksichtigt und ein 4-stufiges Kurs-Strukturmodell entworfen, das auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eingeht.

Stufe A:

Kursangebote: verschiedene Kursangebote und Seminare im Bereich Erwachsenenbildung und Gehörlosenkultur

Ziel: Erweiterung des Bildungsstandes und der Sachkompetenz von Gehörlosen

Zielpublikum: Gehörlose, hörende Eltern und angehende DolmetscherInnen

Die Veranstaltungs- und Kursangebote der Stufe A richten sich an jene Personen, bei denen sich die Kommunikation in Gebärdensprache eingebürgert hat. Am Angebot dieser Stufe können also nur Personen teilnehmen, die nahezu muttersprachlich gebärdensprachkompetent sind.

Stufe B:

Kursangebote: Standard-Kurse in Gebärdensprache, Kurse in nonverbaler (stimm- und wortloser) Kommunikation (NVK), Intensiv-Kurse und -seminare in Gebärdensprache

Ziel: Aufbau eines Gebärden-Wortschatzes, der für die Alltagssprache genügt, Erwerb von ausreichenden Kenntnissen hinsichtlich der linguistischen Struktur der Gebärdensprache

Zielpublikum: alle InteressentInnen aus der Gruppe der Angehörigen, der Fachleute, der Dienstpersonen und der Beziehungspersonen

In Stufe B sind diejenigen Kursangebote zusammengefasst, deren Kommunikationsform vorwiegend die Gebärdensprache ist. Die TeilnehmerInnen sollen dazu befähigt werden, die Gebärdensprache im Sinne einer ersten Fremdsprache zu beherrschen.

Die Intensiv-Kurse und -Seminare ermöglichen es den TeilnehmerInnen zudem, sich den Lerninhalt der Standard- Gebärdensprachkurse in verkürzter und schnellerer Form anzueignen. Die Kurse in nonverbaler Kommunikation unterstützen Menschen dabei, körpersprachlich und mimisch beweglicher zu werden.

Stufe C:

Kursangebote: Einführungs- und Trainings-Kurse

Ziel: Einführung in gehörlosengerechte Kommunikation mit Schwergewicht auf gute Artikulation (Mundbild), Gestik und Mimik, Information über technische Hilfsmittel, Gehörlosenkultur und gehörlosenspezifische Probleme und Anliegen; die Trainingskurse dienen zur Repetition, Auffrischung und Erweiterung der bereits erworbenen Kenntnisse innerhalb des genannten Bereichs

Zielpublikum: vorwiegend hörende Fachleute und Dienstpersonen

Stufe D:

Kursangebote: Gebärdenkurse mit einem Wortschatz von konkreten Gebärden, Kurse in lautsprachbegleitendem Gebärden (LBG), Kurse über religiöse Gebärden und Privatkurse in Gebärdensprache

Ziel: die unter Stufe D zusammengestellten Kursangebote ermöglichen ein individuelles Eingehen auf unterschiedliche Bedürfnisse bei der Aneignung gehörlosengerechter Kommunikation

Zielpublikum: mehrfachbehinderte gehörlose Kinder und Erwachsene, Fachleute und Dienstpersonen, aber auch hörende Privatpersonen

Bei den Kursangeboten der Stufen C und D fällt die Gebärdensprache als Kommunikationsform nicht mehr ins Gewicht. Wichtiger sind allgemein kommunikations-erleichternde Komponenten wie: gutes Mundbild, klare, kurze hochdeutsche Sätze, grosszügige Gestik und Mimik, Blickkontakt, beste Visualtechnik usw..

Diese «Ideen für Kursformen und für ein infrastrukturelles Modell sind nicht neu. Sie basieren eher auf der bereits grösstenteils bestehenden Wirklichkeit»*, bemerkt Peter Hemmi am Schluss seiner Arbeit. Diese grösstenteils bereits bestehende Wirklichkeit soll im folgenden genauer dargelegt werden.

Was man hat, das hat man...

Seit 1985 werden vom SGB in der Deutschschweiz Gebärdensprachkurse angeboten. Anfänglich handelte es sich allerdings mehr um nonverbale Kommunikation, die unterrichtet wurde, als um Gebärdensprache. Ziel dieser Kurse war es, die körpersprachliche und mimische Kommunikation der TeilnehmerInnen zu verbessern. Im Ver-

lauf der Ausbildung der KursleiterInnen zu kompetenten GebärdensprachlehrerInnen entwickelten sich die NVK-Kurse zu richtigen Gebärdensprachkursen. Die Gebärdensprachkurse wiederum haben inzwischen eine so grosse Nachfrage ausgelöst, dass sie mit den momentan möglichen Kursangeboten gar nicht abgedeckt werden kann.

Auch die Gehörlosenschule Zürich bietet ihren LehrerInnen, ErzieherInnen und den hörenden Eltern Gebärdensprachkurse an. Ausserdem ist sie die einzige Schule in der Deutschschweiz, die ihre SchülerInnen mit Hilfe von lautsprachbegleitenden Gebärden unterrichtet. Die Sprachheilschule Wabern und die Stiftung Schloss Turbenthal bieten ihren PädagogInnen und den hörenden Eltern ebenfalls Gebärdensprachkurse an. Allerdings beschränken sich diese Kurse auf einen kleinen Wortschatz von gegenständlichen Gebärden.

Auf der Rigi-Kulm trifft sich ausserdem alljährlich eine bestimmte Anzahl BerufsschullehrerInnen für Hörgeschädigte zu einem Blockkurs in Gebärdensprache, der speziell für diese Lehrkräfte entwickelt wurde.

Die Veranstaltungen der verschiedenen Gehörlosenvereine (Vereinsseminare, Theater, Ausstellungen usw.) decken ebenfalls einen Teil des Bedürfnisses nach gehörlosengerechter Kommunikation und vertiefterem Wissen über Gehörlosenkultur ab. In unregelmässigen Abständen bietet der SGB zudem Bildungsseminare an.

Der Sache der Gebärdensprache wie der Gehörlosen überhaupt dienen in weiterem Sinn auch die Informationsvorträge, die der SGB auf Wunsch verschiedener Institutionen wie Schulen, Spitälern, SamariterInnenvereinen usw. durchführt.

... aber es darf noch ein bisschen mehr sein

Es ist erfreulich zu sehen, wieviel die Gehörlosengemeinschaft vor allem in den letzten Jahrzehnten auf die Beine gestellt hat, um die eigenen Kommunikations- und Bildungsbedingungen zu verbessern. Einiges der bestehenden Bildungsmöglichkeiten ist allerdings ausbaubedürftig, anderes muss erst noch neu entwickelt werden.

Zu den ausbaubedürftigen Kursangeboten des Strukturmodells gehören mit Sicherheit die Vereins- und Bildungsseminare. Abklärungen in dieser Richtung sind im Gang. Der SGB hat übrigens auch im Sinn, die Kurse in nonverbaler Kommunikation wieder neu zu beleben. Gehörlose machen nämlich immer wieder die Feststellung, dass einige Menschen Mühe damit haben, sich mimisch und körpersprachlich genügend deutlich auszudrücken. Für die Kommunikation mit Gehörlosen ist dies

aber von grosser Wichtigkeit. Die NVK-Kurse sollen also als eine Art Tanzkurs für's Gesicht mehr Schwung in die Sache bringen. Intensiv-Kurse und -seminare wurden bisher nie durchgeführt und gehören somit ebenfalls auf die Wunschliste der noch zu entwickelnden Bildungsangebote.

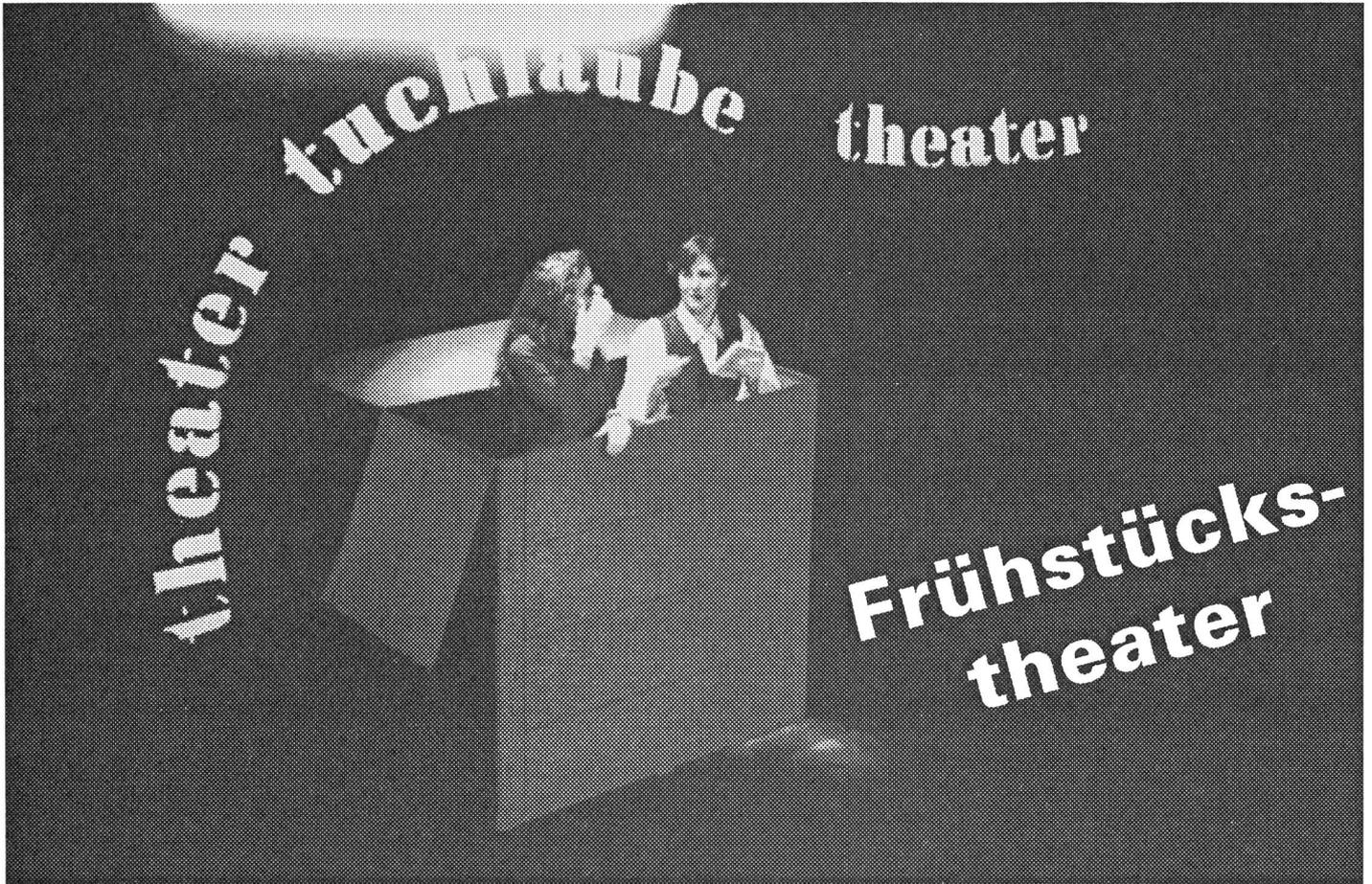
Ein weiterer wichtiger Punkt innerhalb der Kommunikationsförderung kann unter dem Stichwort «Beratung» zusammengefasst werden. «Dringend und sehr hilfreich wäre es, wenn in der Schweiz eine zentrale Stelle etabliert wäre, welche allen ratsuchenden Eltern, Fachleuten und Interessierten umfassende Auskünfte über sämtliche Angebotsbereiche gibt und auf Kombinationsmöglichkeiten hinweist»*, schreibt Peter Hemmi. Das Schwergewicht soll dabei auf der Familienberatung liegen. Gedacht ist, dass GebärdensprachlehrerInnen Hausbesuche bei hörenden Eltern gehörloser Kinder machen, um sie informierend und beratend ein Stück weit zu begleiten. Diese bereits seit 1989 bestehende Idee der Patenschaft ist bis jetzt leider nie verwirklicht worden.

Bilanz: In Peter Hemmis Strukturmodell sind zahlreiche Ideen zu einer detaillierten Förderung gehörlosengerechter Kommunikation und Bildung formuliert worden. Zur Umsetzung des Modells braucht es aber verbindliche Richtlinien, genügend Fachpersonal und eine gut funktionierende Infrastruktur. Einen Teil dieser Infrastruktur wird künftig die erste Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte - die Genossenschaft Fontana Passugg - zur Verfügung stellen können.

IRMA GÖTZ



(* Peter Hemmi: «ENTWICKLUNG, PLANUNG, LEITUNG UND DURCHFÜHRUNG VON ANGEBOTEN FÜR GEHÖRLOSENGERECHTE KOMMUNIKATION», Zürich, Januar 1995)



FOTOMONTAGE: SGBN

Im wunderhübschen Theater «Tuchlaube» im hübschen Städtchen Aarau fand am 25. November 1995 eine Theateraufführung der besonderen Art statt. Besonders war nicht nur der morgendliche Zeitpunkt der Aufführung (Beginn: 10.00 Uhr). Besonders waren auch die Mitwirkenden. Sämtliche GebärdensprachlehrerInnen der GSLA 1 und 2 schlüpfen nämlich in die Rolle von SchauspielerInnen und zeigten vor versammeltem Publikum, was sie im Rahmen ihrer Ausbildung einstudiert hatten. Stattgefunden hat das Ganze unter dem durchaus provokativen Titel «Kunst oder Spielerei».

Wer von den kulturinteressierten Gehörlosen, Schwerhörigen und (auch) hörenden Angehörigen und LehrerInnen an diesem Samstag Zeit hatte, der reiste nach Aarau ins Tuchlauben-Theater. Viele von den vorwiegend jungen Leuten hatten sich dafür hübsch gemacht und selbst die Sonne hatte ihr Sonntagslächeln aufgesetzt.

Kurz vor Beginn der Vorstellung waren die Publikumsplätze fast alle besetzt. Hie und da huschte ein/e nervöse/r SchauspielerIn durch die Bildfläche.

Rede eines Theatererfahrenen

Nachdem Roland Hermann alle Anwesenden begrüsst und das Tagesprogramm kurz vorgestellt hatte, trat Paul Weibel, der Ehrengast des Anlasses, vor's Publikum. Er war eingeladen worden, um als Fachmann über's Theater zu reden.

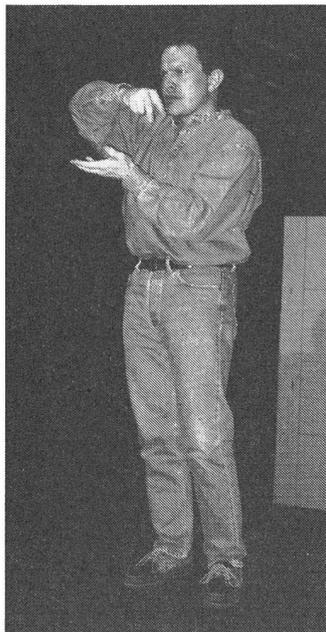
Paul Weibel, gebürtiger Bündner und in der Nähe von Passugg aufgewachsen, verfügt über eine rund 30jährige Theatererfahrung als Regisseur. Auf die Gehörlosengemeinschaft aufmerksam geworden ist er vor drei Jahren durch die Forderung von zwei SGB-Vertretern zur offiziellen Anerkennung der Gebärdensprache. Seither hat er sich intensiv mit Gehörlosen und ihrer Sprache auseinandergesetzt. Aus diesen Gründen hat er sich auch gerne bereit erklärt, die Theateraufführung der GebärdensprachlehrerInnen mit einer Rede zu eröffnen.

Sprache

Zurzeit arbeitet Paul Weibel selbst an einem Theaterprojekt, in welchem Gehörlose und die Gebärdensprache eine wichtige Rolle einnehmen. Wie er sagte, hat sich ihm



Der Redner Paul Weibel

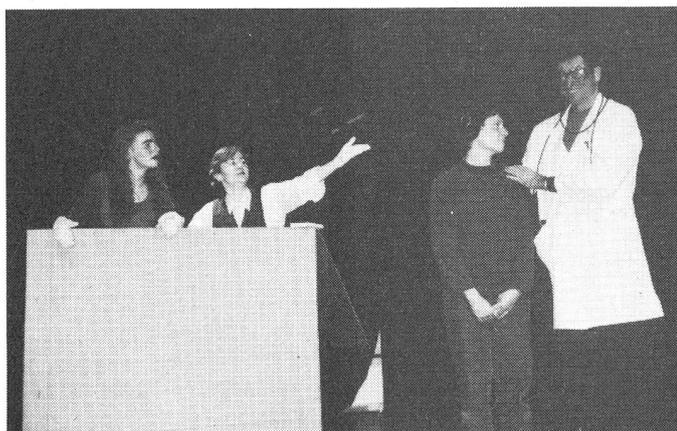


Der Moderator Roland Hermann

dabei eine neue Welt und ein neues Denken über Sprache aufgetan. So verwarft er sich z.B. gegen die Ansicht, dass man sich nur mit gesprochener Sprache differenziert ausdrücken kann. Sprache soll nicht nur vom Kopf ausgehen. Sie ist (wie Kunst auch) mehr als bloss sachliche Information oder reine Unterhaltung zwischen oder für Menschen. Der ganze Mensch, sein Körper und seine Seele sprechen. In diesem Zusammenhang merkte Paul Weibel noch an, dass viele Hörende sich im Gegensatz zu Gehörlosen mimisch und körpersprachlich oft mangelhaft ausdrücken.

Dass Paul Weibel seine Gedanken zu Laut- und Gebärdensprache nicht ganz ohne kleine Anbiederung an die Gehörlosen entwickeln konnte, ist schade. Tatsächlich

Das CI: Wunder oder Katastrophe?



sind manche Hörende, die von der Gebärdensprache fasziniert und von den Anliegen der Gehörlosen berührt sind, manchmal schnell bereit, ihre eigene Sprache und Ausdrucksfähigkeit herabzusetzen. Dabei geht vergessen, dass eine akustische Sprache wesensgemäss andere, aber genauso ausreichende Möglichkeiten hat, Dinge auszudrücken wie eine visuelle. Unterschätzt wird dabei auch, dass in der Kommunikation zwischen Hörenden körpersprachliche Signale ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

Die Ausdruckskraft der Gebärdensprache ist unbestritten. Diejenige der Lautsprache auch. Es gibt keine bessere oder schlechtere Sprache. Es gibt nur bessere oder schlechtere Benützung der Sprache und Umstände, in denen der Gebrauch der einen Sprache angebrachter ist als der einer anderen. Doch zurück zum Theater.

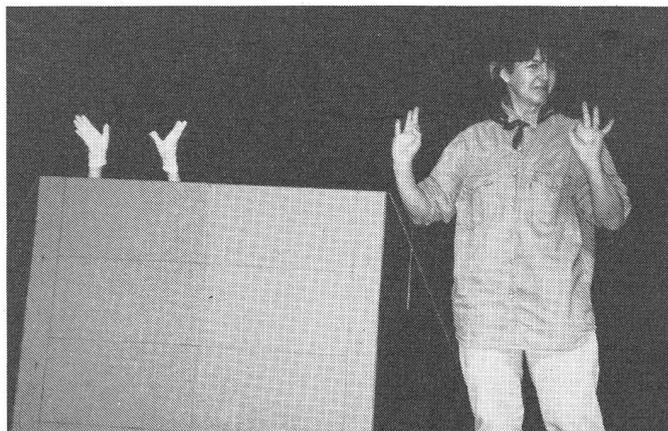
Theater

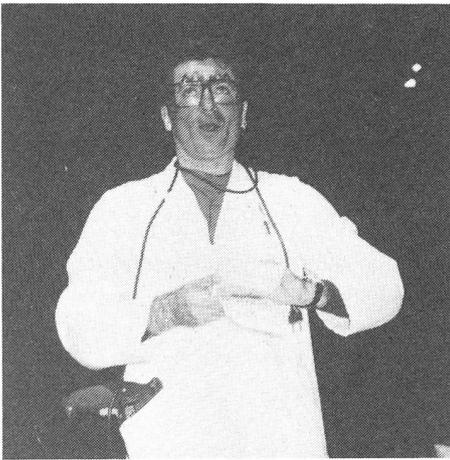
Laut einer Theorie, so Paul Weibel, liegt der Ursprung des Theaters im Tanz. Der Tanz geht über das gesprochene Wort hinaus, erzählt quasi in bewegten Bildern. Heute können in der Schweiz vier Theatergattungen voneinander unterschieden werden:

- Berufstheater (subventioniertes klassisches Stadttheater oder nicht subventioniertes, kommerzielles Unterhaltungstheater wie z.B. Musicals)
- Laientheater (z.B. Volkstheater bei Unterhaltungsabenden; die Schweiz hat übrigens die grösste Laientheatertradition Europas)
- pädagogisches Theater, und als neue Richtung innerhalb der letzten ungefähr 30 Jahre
- freies Theater

Berufs- und Laientheater spielen vor öffentlichem Publikum, pädagogisches Theater ist meist nicht für die Öffent-

Daniela Rhyner als Märchenerzählerin

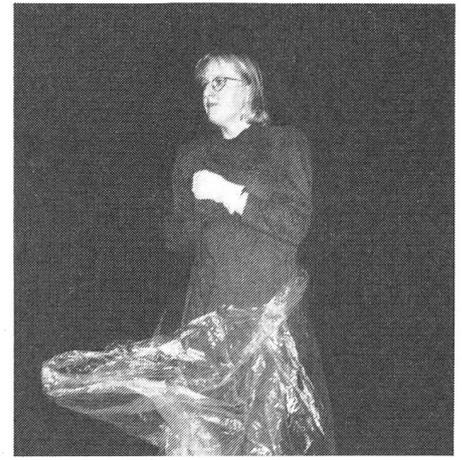




Boris Grève als CI-Arzt



Schlagstöcke haben endgültig ausgedient



Gabriela Pfeiffer als Schmetterling

lichkeit gedacht. Das freie Theater bildet eine wichtige Ergänzung zum Berufstheater. Es ist eher für ein Publikum gedacht, das selten ins Theater geht, und greift Themen auf, die sich mit diskriminierten Menschengruppen oder Minderheiten beschäftigen.

Problem: Über 90% der Theaterförderung fließen ins grosse, traditionelle Theater. Minderheiten oder kleine Sprachgruppen haben oft zuwenig Geld für kulturelle Aktivitäten. Dem versucht das freie Theater zu begegnen, denn auch Minderheiten brauchen eine Stimme im Theater und Menschen, die hauptberuflich kulturell arbeiten. Kulturelle Arbeit kann nicht nur Freizeitbeschäftigung sein, obwohl die Freizeitkultur einen wichtigen Bestandteil des Zusammenlebens darstellt.

Gerade das freie Theater dürfte für Gehörlose interessant sein, so Paul Weibel. Er könne sich jedenfalls vorstellen, das ein Gehörlosen-Strassentheater eine gute Möglichkeit wäre, die Öffentlichkeit auf Gehörlose aufmerksam zu machen. Vorteil: Man versteht dieses Theater auch, wenn Autos durch die Strasse fahren.

Minderheiten

Eine interessante Verbindung stellte Paul Weibel zwischen den geschichtlichen Erfahrungen der Gehörlosengemeinschaft und jener der Theaterleute von früher her. So unvergleichbar ein SchauspielerInnenleben mit dem Leben eines gehörlosen Menschen auch ist, so gibt es hinsichtlich ihrer früheren Stellung in der Gesellschaft doch Gemeinsamkeiten. Wie die Gehörlosen und andere Randgruppen (körperlich, psychisch oder geistig in irgendeiner Form Behinderte, ZigeunerInnen usw.) so war auch das Theatervolk gesellschaftlich ausgegrenzt, wurde höchstens da und dort geduldet, oft aber auch verfolgt. Die Lebensformen, die die Theaterleute pflegten, und die Themen, mit denen sie sich beschäftigten, waren der Obrigkeit verdächtig und auf keinen Fall nachahmens-

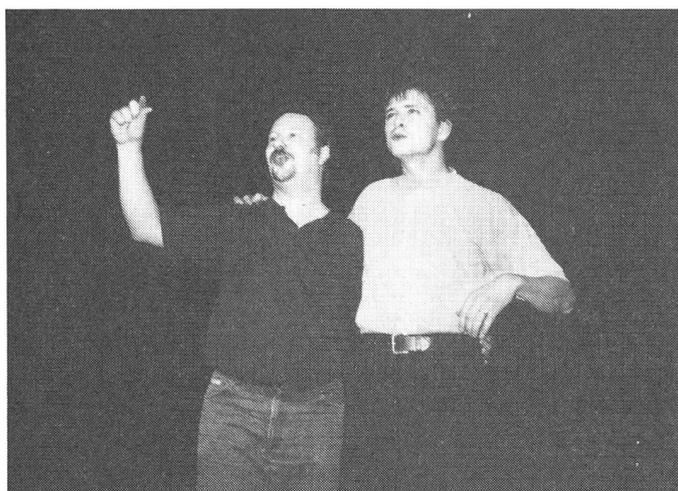
wert. Die SchauspielerInnen hatten teilweise eine ähnliche Stellung wie die früheren Hofnarren. Hofnarren durften Scherze machen und sogar harte Kritik (z.B. am König) üben, solange sie lustig waren, mussten aber jederzeit damit rechnen, deshalb vertrieben oder hingerichtet zu werden.

In der mangelnden Unterstützung von Leuten, die einer Minderheit oder einer andern Kultur angehören und/oder hauptsächlich kulturell tätig und nicht materiell orientiert sind, sieht Paul Weibel heute noch ein gesellschaftliches Problem. Zu recht. Ausgrenzung ist aber keine akzeptable Lösung. Gerade in einer Zeit, in der sich die verschiedenen Kulturen immer mehr begegnen, sind Lösungen jedoch umso dringender nötig. Erfreulicherweise gab es stets Kulturen, die das Fremde als Bereicherung und nicht als Bedrohung für das Eigene erlebten. Und es wird diese Kulturen hoffentlich auch immer geben, denn es ist besser, voneinander zu lernen, statt sich zu bekriegen. Mit diesem Wunsch schloss Paul Weibel seine eindrückliche Rede ab und überliess die Bühne den SchauspielerInnen.

Die Befreiung der Hände

Die GebärdensprachlehrerInnen des ersten Ausbildungsgangs (GSLA 1) beschäftigten sich in ihrem Theaterstück mit der Gebärdensprache. Es wurde Rückschau gehalten auf die letzten drei Jahrhunderte und gezeigt, welches Schicksal die Gebärdensprache in diesem Zeitraum erlebt und erlitten hat. Die Geschichte der Gebärdensprache ist natürlich untrennbar verbunden mit der Geschichte der Gehörlosen selbst. Deutlich wurde dies auch in den verschiedenen Bildern (Szenen), die gespielt wurden, z.B.:

- 1760: Noch ist das Gebärden erlaubt. Nicht nur die Gehörlosen, sondern auch hörende Pfarrer, die sich um Gehörlose kümmern, bedienen sich der Gebärdensprache, um die Kommunikation zu erleichtern. Bild: Drei Gehör-



Zwei Vögel mit Sehnsucht nach Freiheit und Weite

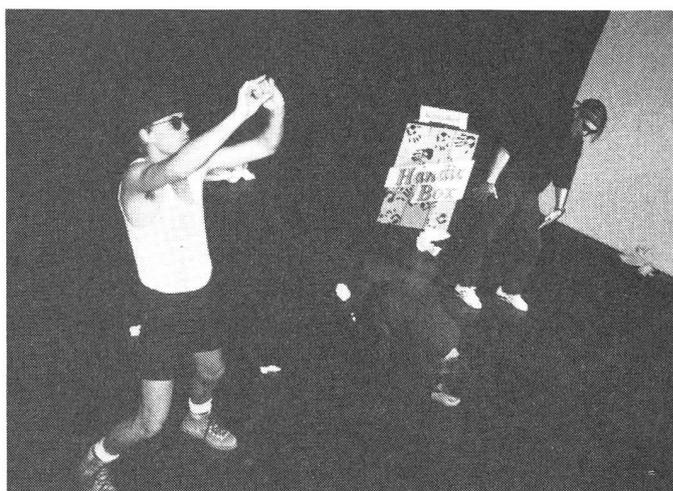
lose treffen sich und gebärden wie wild.

- 1880: Am Kongress von Mailand wird die Gebärdensprache generell und gesamteuropäisch verboten. Offizielle Gründe: Man befürchtet, dass die Gebärdensprache nicht nur den Lautspracherwerb, sondern auch die Integration der Gehörlosen in die hörende Gesellschaft gefährdet. Bild: Ein Teufel im Ärztekittel (Boris Grève) und auf InLine Skatern (Rollschuhe, die wie Schlittschuhe funktionieren; eine witzige Idee) dreht den drei Gehörlosen die Hände auf den Rücken und verscheut sie. Danach wird eine Unterrichtsszene vorgeführt, in der ein hörender Lehrer einem gehörlosen Mädchen die Lautsprache beizubringen versucht. Die Rollen waren übrigens mit Katja Tissi Graf als Lehrer und Claudia Jauch als Schülerin blendend besetzt.

- Ende 20. Jahrhundert: Die Gebärdensprache (im Verborgenen immer weiter benutzt) feiert quasi Auferstehung und wird endlich als vollständiges Sprachsystem offiziell anerkannt. Erste Gebärdensprachkurse werden durchgeführt. Bild: Die ehemals schüchterne wehrlose Schülerin dreht den Spiess um und verlangt nun von ihrem Lehrer, dass er die Gebärdensprache lernt. Inzwischen sind auch bereits Unterrichtsmaterialien dazu vorhanden.

Aufgelockert wurden diese Bilder durch witzige Szenen und eine spezielle Gebärdenversion des Märchens von den sieben Geisslein, erzählt von Daniela Rhyner. Am Schluss blieb die Frage, was besser sei: nur Laut- oder nur Gebärdensprache oder beides? Gesamteindruck: Die Theaterszenen waren durch eine klare Grundidee miteinander verbunden, inhaltlich leicht verständlich und über weite Strecken gut gespielt.

Der Aufbruch der Gehörlosen aus ihrer Unmündigkeit
Die AbsolventInnen der GSLA 2 hatten weniger die



Drei Menschen mitten im Lebenskampf

Gebärdensprache als vielmehr die Befreiung der Gehörlosen aus ihrer Opferrolle und ihrer Abhängigkeit im Blick. Auch sie thematisierten dies anhand verschiedener Bilder, z.B.:

- Willy Bernath und Andreas Binggeli spielten - sehr überzeugend - zwei Vögel, die im Käfig gefangen sind und sich in die Freiheit wünschen.

- Gabriela Pfeiffer spielte mit verkleideten Händen auf sehr poetische Weise einen Schmetterling, der nicht richtig fliegen kann, weil der eine Flügel etwas anderes will als der andere (vgl. Gebärden- und Lautsprache). Erst als beide Flügel sich für dasselbe entscheiden, kann der Schmetterling frei fliegen.

- In einem Kampflied (von Peter Hemmi, Andres Leuenberger und Thomas Schindler mit ungeheurer körperlicher Ausdruckskraft gespielt) wurde das Gefühl der Bedrohung durch Unterdrückung, Macht, Manipulation, Kontrolle, Diskriminierung und Ausrottung dargestellt.

Die Büchse der Pandora und das Höhlengleichnis von Platon waren Themen von zwei anderen Bildern. Gesamteindruck: Am Nachmittag ging es wesentlich abstrakter zu und her. Leider fehlte ein klarer Rahmen. Die Vielfalt und Komplexität der Aussagen war teilweise verwirrend. Weniger wäre mehr gewesen. Die meisten Fragen, die das Publikum am Ende allen SchauspielerInnen des Tages stellen konnte, bezogen sich denn auch auf Inhaltliches aus dem Nachmittagsprogramm.

Hörende 1. und 2. Klasse

Zum Abschluss noch eine kritische Bemerkung zur Moderation. Roland Hermann erklärte jeweils am Morgen und am Nachmittag vor den Vorstellungen, dass für die anwesenden Hörenden, die der Gebärdensprache nicht mächtig sind, nicht gedolmetscht werde. Er begründete dies damit, dass diese Veranstaltung nur für Gehörlose gedacht sei.

Die Hörenden sollten doch einfach versuchen zu verstehen, was gebärdet werde.

Problem Nr. 1: Weder in der Veranstaltungsanzeige in den SGBN noch im neben der Kasse aufliegenden Theaterprogramm (auf dessen Rückseite übrigens das Gedicht von Jakob Rhyner abgedruckt ist, siehe Kästchen) wurde darauf hingewiesen, dass der Anlass nur für Gehörlose ist und nicht gedolmetscht wird. Im Gegenteil: Auf dem Theaterprogramm war klar mit einem Sternchen gekennzeichnet, welche Szenen gedolmetscht werden.

Problem Nr. 2: Roland Hermann machte diese Erklärungen in Gebärdensprache. Gedolmetscht wurde dies für's hörende Publikum wie gesagt nicht. Die einzigen, denen Roland Hermann's Information «genützt» hätte, verstanden sie also gar nicht.

Problem Nr. 3: Zu recht weisen die Gehörlosen immer

wieder darauf hin, dass die Gebärdensprache keine Pantomime, sondern ein vollständig entwickeltes Sprachsystem ist, mit welchem sich auch abstrakte Inhalte problemlos ausdrücken lassen. Da kann man nicht einfach vor ein Publikum treten, dass diese Sprache nicht beherrscht, und sagen: Versucht mal zu verstehen.

Gedolmetscht wurde an diesem Tag natürlich doch: nämlich für die Gehörlosen und den Theaterfachmann Paul Weibel, um den sich gleich zwei Dolmetscherinnen kümmerten. Hätte die Schreiberin, die an diesem Anlass eigentlich auch zu den Hörenden 2. Klasse gehörte, keinen strategisch günstigen Platz bekommen, hätte dieser Artikel gar nicht geschrieben werden können. So oder so: Trotz strahlendem Sonnenschein draussen haben sich die nicht gebärdensprechenden Hörenden drinnen wohl ein bisschen im Regen stehen gelassen gefühlt. Schade.

IRMA GÖTZ



Historische Poesie

Ein Kind wächst... lernt lernt Deutsch
 Ein Kind wächst... lernt lernt die Lautsprache
 Ein Kind wächst... lernt lernt mit der Stimme zu sprechen
 Ein Kind wächst wächst wächst

Die Schule ist zu Ende
 Es beginnt mit der Arbeit
 Es freut sich an der Arbeit
 Kommunikation... Kommunikation... Nichts...
 Enttäuschung
 Arbeitet mit Freude
 Kommunikation... Kommunikation... Nichts...
 Enttäuschung
 Arbeitet mit weniger Freude
 Kommunikation... Kommunikation... Nichts...
 Enttäuschung
 Lustlos... arbeitet... arbeitet... arbeitet

Da gibt es Bildung
 Da die Gehörlosenkultur
 Da die Gehörlosen-Vereine
 Lernen... lernen... Linguistik
 Lernen... lernen... Kultur
 Lernen... lernen... Sozialisation
 Aufbauen... aufbauen... aufbauen... aufbauen...
 aufbauen...
 innerlich... innerlich... bewusst werden

Der Traum geht auf
 Dort vorne ist mein Ziel
 Er marschiert los...
 Läuft... läuft
 Bist du gehörlos?? Komm mit...
 Bist du gehörlos?? Komm mit...
 Bist du gehörlos?? Komm mit...
 Immer mehr schliessen sich an...
 Er schaut zufrieden nach hinten...
 Viele Gehörlose laufen hinter ihm...

Das Ziel...
 Da vorne... ein gebogenes Schild...
 Ein Tor...
 Kommt näher... kommt näher...
 Gehörlosenschule...
 Kommt näher...
 Die Gruppe erreicht das Tor
 Gross... hoch... schwer... und schön verarbeitet...
 Er stösst sie auf... pamm...

Die Gruppe marschiert hinein...
 Der Schuldirektor vor ihnen... hilflos...
 Die Gruppe kommt näher...
 Der Schuldirektor... hilflos ... erstaunt
 Die Gruppe kommt näher... näher... näher...
 näher... bleibt stehen.

Der Traum geht unter

JAKOB RHYNER

(Jakob Rhyner verfasste und gebärdete das Gedicht im Rahmen der Blockwoche zum Thema «Identität»)

Gehörlosendorf erhält eine Fahne

Turbenthal: Erfolgreiches, gemütliches Schlossfest

(hpb) Eine herumgetragene Tafel kündigt das grosse Ereignis an: Um 12.30 Uhr wird die neue Fahne eingeweiht. Michel Siegenthaler hat sie selber entworfen und hergestellt. Pünktlich steigt er auf die kleine improvisierte Bühne und enthüllt das Tuch, das künftig das Gehörlosendorf auch nach aussen klar erkenntlich vertreten soll. Bald flatterte die Fahne munter im Kreise ihrer «Kolleginnen». Sie vereint das Turbenthaler Wappen mit dem Gehörlosenzeichen und dem Datum 1. Oktober 1993. Damals startete im «Schloss» das neue Konzept, das zum Ziel hat, den Gehörlosen mehr Selbständigkeit, mehr Eigenverantwortung zu geben. Die Dorfsprecherin ruft sichtlich erfreut: «Wir sind stolz darauf, die Gehörlosenfahne jetzt zu zeigen.»

Der kleine Marktbetrieb, welcher ins «Schlossfest» vom Samstag, 9. September 1995 integriert ist, geht derweil munter weiter. An den Ständen warten die zahlreichen Gäste auf

Wurst, Brot und Getränke, die sie dann im kleinen Festzelt einnehmen können. Dann ist es Zeit, sich auf den Rundgang zu begeben, all die Stationen im «Schloss» zu besuchen. Die Werkstatt, in der mit viel Sachverstand die schönsten Dinge hergestellt werden, wie Vogelhäuschen, Schemmelchen, Klappstühle, aber auch andere Arbeiten verrichtet werden, zum Beispiel Couverts adressieren. Im Dorfrestaurant herrscht reger Betrieb, wer es ruhiger möchte, kann auch in der Suppenstube Platz nehmen oder im Aufenthaltsraum einen Videofilm übers Gehörlosendorf anschauen, der einige Stationen des Alltags darstellt wie Arbeiten und Spielen, Plaudern, einander helfen, Fussball, und einige Erinnerungen an eine Reise nach Paris, welche die Gehörlosen selbstständig unternommen haben.



Überhaupt die Selbständigkeit, sie muss, wie Heimleiterin Verena Gamper dem «Tössthaler» im Gespräch erklärte, von vielen Gehörlosen erst erfahren werden, stellt für viele eine eigentliche neue Erkenntnis dar. So bekommen die Gehörlosen von den Angestellten oft zu verstehen: «Selber schauen».

Nach einem Blick in die Physio- und Malthérapie, dem «Offenen Ohr», wo (sic; die SGBN-Red.) sich die Gehörlosendorf Bewohner bei Problemen, beim Traurig- oder Alleinsein wenden können, und ins Ambulatorium, führt der Weg vorbei am Fallgatter und den «Ballonaufblasvelos» auf die Feldstrasse, wo die hin und wieder etwas regennasse (sic; die SGBN-Red.) Festbänke sich füllen, sobald die Sonne scheint. An zwei Ständen werden viele hübsche Produkte aus der Werkstatt und der Bastelstube verkauft. Im «Schloss»-Gebäude ennet der Strasse zeigten die Angestellten in einer Ausstellung im zweiten Stock ihre Arbeit. Dass hier sehr vernetzt und komplex gedacht und gehandelt wird, machte die Dekoration mit





Fröhliches Markttreiben am «Schlossfest» des Gehörlosendorfes

einem Gewirr von Wollfäden an der Decke, die auch optisch die vielfältigen Beziehungen für ein Miteinander dokumentierten, aufmerksam. Die Angestellten stützen mit ihrer Arbeit entweder einzelne Dorfbewohner oder die Dorfgemeinschaft. Da sind beispielsweise die «Fürsprecher», welche bestimmen, was einzelne Bewohner an Stützung brauchen. Die Hauswirtschaft belegte anhand von Bildtafeln, welches umfangreiches Tätigkeitsgebiet sich hier öffnet. Mit vielen interessanten Zahlen wurde ein Überblick vermittelt, zum Beispiel dass jährlich 14 500 Frühstücke, 35 000 warme Mahlzeiten, 2100 Kilogramm Brot, 11500 Liter Milch, 6500 Liter Kaffee ausgegeben werden. Auch die Bereiche Gärtnerei, Werkstatt und Dienstleistungen stellten sich vor. Und in einem Zimmer hatte sich eine kleine Redaktion eingerichtet, wo eine Schlossfestzeitung hergestellt wurde, mit Eindrücken und Interviews von Besuchern und Gästen des Festes.

In einer Broschüre zum Schlossfest, in welcher Heimleiter Walter Gamper das neue, seit Oktober 1993 greifende Konzept vorstellt und erste Erfahrun-

gen zusammenfasst, schreibt er: «Wir haben gedanklich einen Sprung vollzogen, von der Familie zum Dorf. Und plötzlich ist es wieder möglich, dass ganz unterschiedliche Menschen zusammen wohnen.» Und ein Fest organisieren können, möchte man da beifügen. Das gemütliche «Schlossfest» jedenfalls zeigte eindrücklich, dass (Zitat Gamper) «die Behinderung gar nicht von Bedeutung ist, doch das Behindernde, das was zwischen uns und den Gehörlosen steht, ernst genommen wird und wichtig ist». So bildeten denn Gehörlose und Hörende eine fröhliche Festgemeinschaft, in der das Gemeinsame mannigfaltig zur Geltung kam.

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: «Tössthaler», Turbenthal, 12. September 95)



Warnung: Poesie mit Nebenwirkungen!

Paul von Moos hat uns folgendes Schreiben gebracht, dass zurzeit im Kanton Bern im Umlauf ist. Wir veröffentlichen den Inhalt des Schreibens mit der Absicht, unsere LeserInnen vor der Unterstützung einer solchen Bettelaktion zu warnen (siehe auch die beiden Beiträge in den SGBN Nr. 45, Seiten 42-44).

Das Lied einer Taubstummen!

Die Verfasserin nachstehenden Liedes ist taubstumm und bittet freundlichst um Abnahme dieses Liedes.

Du hörst die Stimmen Deiner Lieben,
Hörst der Vögel singenden Chor,
Hörst die fleissigen Bienen fliegen,
All diese Töne dringen an Dein Ohr.

Du hörst, wenn die Glocken klingen
Vom hohen Turm der Kirche her,
Hörst, was Deine Kinder singen,
Damit hast Du der Freuden mehr.

Du hörst am Radio Gesang und Musik,
Sprichst von Liebe und Politik,
Hörst alles, was um Dich her geschieht,
Was ist das Hören doch für ein Glück.

Dies alles ist dem Taubstummen versagt,
Da er von einem Leiden geplagt,
Nichts hören und kaum sprechen kann.

Was ist an solch einem Leben dran?

Stell es Dir vor, Du hörst nichts mehr,
Wie schwer für Dich dann das Leben wär!

Du hörtest nicht, was Deine Lieben sagen,
Was ist jetzt das Leben? würdest Du fragen!

Preis nach Belieben

Den Beruf zum Hobby gemacht

Fridolin Bischof – ein Portrait



N-I-E-D-E-R-R-O-H-R-D-O-R-F hatte mir Fridolin mühsam buchstabiert, als ich fragte, wo er wohne. Ich hatte keine Ahnung, wo dieses Dorf lag. In der Nähe von Baden, war seine Antwort. Er zählte mir noch einige Dörfer auf, die ich mir nicht merken konnte.

Am 25. November mache ich mich morgens auf den Weg nach Baden. Auf der Fahrt mit der SBB beschäftige ich mich mit den Kursbüchern und suche im Ortsverzeichnis nach Niederrohrdorf. Aha hier: «Niederrohrdorf - Höhe 439 m». Man staune: Drei verschiedene Postautolinien führen dorthin. In Baden angekommen, sehe ich weit und breit keine PTT-Station. Einige Einheimische können mir nicht einmal erklären, wo sie sich befindet. Die Stadt Baden hat sehr wahrscheinlich die bestver-

steckte PTT-Station. Nach mehrmaligem Fragen erreiche ich das Postauto gerade noch rechtzeitig. Ich wähle die Linie 32, die um 10.50 Uhr von Baden abfährt. Während der Fahrt ist von der Landschaft nicht viel zu sehen, es ist neblig. Also konzentriere ich mich auf die Namensschilder der PTT-Stationen. In Niederrohrdorf angekommen, steige ich im Dorfzentrum aus.

Ein Jahrmarkt im Dorf ist an sich nichts Spezielles, dass aber ein gehörloser Korbmacher unter dem Vordach des Gemeindehauses einen Verkaufsstand hat, ist schon einen Besuch wert. Zuerst traut Fridolin seinen Augen nicht, als er mich sieht: Er hat mich nicht erwartet. Nachher macht er mir fast einen Vorwurf: «Du hättest früher kommen sollen, da habe ich viel mehr Körbe gehabt.» Aber so

kann ich ihn wenigstens hinter dem Verkaufsstand erkennen und fotografieren.

Seit er pensioniert ist (seit 10 Jahren also), macht er seinen ursprünglichen Beruf als Korbmacher zum Hobby. Er hat ihn vor 50 Jahren aufgegeben. Seit 8 Jahren verkauft er jedes Jahr seine Körbe. Der Landfrauenverein hat ihn angefragt, ob er auch mitmachen würde. Seine Frau Anna, mit der er schon 45 Jahre verheiratet ist, hilft im Verkauf mit. Die meisten Leute, die zu einem Kauf oder Schwatz vorbeikommen, kennen sie vom Dorf, schliesslich wohnen sie seit 1959 in Niederrohrdorf.

Ein Interview zwischen Stuhl und Körben

Um 12 Uhr muss der Stand geräumt werden. Vor dem Abräumen stelle ich Fridolin schnell einige Fragen. «Wie war es heute gewesen?» frage ich ihn. «Heute war es ein Bombenerfolg. So viele Körbe habe ich an einem Tag noch nie verkauft.» Schnell zählt er die verbliebenen Körbe. Bei 23 hört er auf zu zählen und nickt zufrieden: «Ja, am Morgen waren es noch 63 Körbe. Gut, dass es heute keinen Schnee hat.» Er ist halt bescheiden, er gibt dem Wetter die Schuld, dass er Erfolg hatte.

Noch vor wenigen Jahren produzierte er jährlich etwa 100 vorwiegend kleinere Körbe, heute macht er weniger, so etwa 50 Körbe. Die nicht verkauften Körbe hat er teils vor wenigen Jahren gemacht. Ab nächstens macht er mittelgrosse und grosse Körbe nur



FOTOS: SGBN

Fridolin und Anna Bischof warm verpackt hinter den Körben

noch auf Bestellung, soweit Material vorhanden ist. Er ist daran, das vorhandene Material abzubauen und nicht mehr zu ergänzen. Trotzdem: Er denkt noch nicht daran aufzuhören. «Viel Geld kannst Du ja nicht verdienen, wenn Du die Körbe so billig verkaufst», kritisiere ich Fridolin. Fast gleichzeitig schütteln Anna und Fridolin die Köpfe. «Nein, nein, ich mache die Körbe nicht zum viel Geld verdienen, es ist mein Hobby, es macht mir Spass, verschiedene Körbe zu machen.» Er zählt auf, was für Körbe er macht: Kirschen-, Brombeeren- und Sachkörbe sind die kleineren, die grösseren sind Papier-, Einkaufs-, Holz-, Obstkörbe und geflochtene Servicetablets. Der Abfall- oder Laubkorb ist der Grösste. Früher haben sich die Leute mehr für grössere Körbe, also für Laub- und Wäschezeinen interessiert. Es ist ihm lieber, dass es heute nicht mehr so ist, denn die grossen Körbe sind nicht nur anstrengender, die Weidenäste müssen auch länger im Wasser eingelegt und aufgeweicht werden. Je nach Trockenheit und Dicke des Holzes kann dies bis zu 10 Tage dauern. Besonders im Winter sei die Arbeit

mühsam, meint er, da der Wassertank mit den eingelegten Ästen auf dem Balkon stehe. Kleinere Körbe werden mit geschälten Weiden hergestellt, die macht er das ganze Jahr, da ist die Einlegezeit im Wasser auch viel kürzer (von 2 bis 3 Stunden). Für einen grossen Korb mit dunklem und dickerem Holz braucht er etwa 6 Stunden, die Herstellung der Körbe mit hellerem und dünnerem Holz kann bis zu 3 Stunden dauern. Die Körbe müssen immer fertig bearbeitet werden, so lange das Holz noch weich ist.

Fridolin verkauft nicht nur Körbe, er repariert sie auch. Er erzählt, letztes Jahr sei eine Frau zu ihm gekommen mit einem chinesischen Puppenwagen. Das Einzige, was schweizerisch war, war das Fahrgestell. Ganz nach dem Motto «Probieren geht über Studieren» hat er das chinesische Modell übernommen und zur vollen Zufriedenheit der Kundin repariert. Überhaupt macht er vieles selbst, auch seinen Transportwagen, mit dem er die Körbe transportiert.

Unser Gespräch wird jäh unterbrochen, gerade noch im letzten Moment

taucht ein Mann auf und kauft einen schönen Korb. Zufrieden lächelt Fridolin: «Ich muss jetzt schnell aufräumen, Du kannst zu mir nach Hause kommen, ich wohne ganz in der Nähe.» Ich willige ein, Fridolin hat mir noch nicht alle Fragen beantwortet, aber viel Zeit bleibt mir nicht mehr. Rund 10 Minuten dauert der Fussweg, für Fridolin ist das nicht weit, er ist mit 75 Jahren noch ein rüstiger, laufstarker Mann.

Seine 3 1/2 Zimmer-Wohnung scheint gross. Bevor ich mein Schreibzeug hervorkrame, zeigt er mir in einem Zimmer seinen Materialvorrat und ein selbstgemachtes Gestell für die Körbe. Auf dem grossen Balkon steht der Wassertank, den er vor wenigen Tagen für die Winterpause gereinigt hat. Die grosse Stube ist wohl der Wohn- und Arbeitsraum zugleich.

Der lange Weg vom Lehrling zum Hobby-Korbmacher

Es war letztes Jahr, als ich Fridolin kennenlernte und ihn fragte, ob ich mit ihm ein Interview für die SGBN machen dürfe. In seiner bescheidenen Art antwortete er mir, er habe im Leben nicht viel erlebt. Dabei wird seine Erzählung über sein Leben immer interessanter!

Fridolin ist 1920 in Berneck im st.-gallischen Rheintal geboren und aufgewachsen. Er ist gehörlos. Von 1928 bis 1936 besuchte er die Taubstummenschule in St. Gallen. Der damalige Direktor Turnheer gab ihm für die Berufsausbildung zwei Möglichkeiten. Er konnte wählen zwischen Korbmacher oder Gerbereiarbeiter. In Amriswil/TG machte er eine Lehre als Korbmacher, sie dauerte 2 1/2 Jahre. Im Jahr 1944 machte er sich als Korbmacher selbständig. Nach zwei Jahren aber gab er seinen Beruf auf. Es gefiel ihm nicht mehr. Die weiteren Monate arbeitete er im Steinbruch



Zum Glück geht's nicht bergauf

und auf dem Bau, zuerst in St. Margrethen und ein halbes Jahr später in Lenzburg. In Lenzburg wollte man keinen Taubstummten, weil es zu gefährlich war. Dank der guten Referenz von St. Margrethen wurde er dennoch eingestellt. Er blieb allerdings nicht lange dort und wechselte nach Hunzenschwil zu einer Waschmaschinenfabrik. Die Arbeit gefiel ihm dort gut, trotzdem blieb er nur 4 Monate lang. Warum? Lächelnd blickt er zurück, er habe die Mittagspause im Restaurant verbracht, das in der Nähe bei seinem Arbeitsplatz war. Dazwischen war aber eine Zugstrecke, deren Barriere sehr oft geschlossen war. Wer aber die offenen Bahngleise überquerte, wurde mit Fr. 100.-- gebüsst. Das Warten auf den Zug war ihm verleidet und die verbotene Überquerung zu teuer. In der jetzigen Zeit lohnt sich ein häufiger Stellenwechsel allerdings nicht.

Danach ging Fridolin nach Baden zu Brown Boveri, dort blieb er von 1948 - 1956 als Kistenschreiner. 1950 heiratete er seine Frau Anna. Sie ist schwerhörig und die Jüngste von 10 Geschwistern, von ihnen leben nur noch zwei. Vor 82 Jahren ist sie in Kaisten bei Laufenburg geboren (siehe Beitrag in der nächsten Ausgabe). Ihre Augen machen ihr heute

zwar einige Probleme, aber ich habe sie bedeutend jünger geschätzt. Fridolin unterbricht meine Gedankengänge, er ist noch lange nicht am Ende. Er arbeitete zuerst in der «Kadi Frite», dann fünf Monate später wechselte er in die Maschinen- und Apparatebaufabrik Madag in Dietikon/ZH, später in die

Montage-Abteilung der «Passap»-Strickapparate, in der er fast 20 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1986 arbeitete.

Im 1959 zogen sie nach Niederrohrdorf. Fridolin nahm eine Stelle in der Metallwarenfabrik an, er arbeitete bis zu seiner Pensionierung in der Abteilung, die Kaffeemaschinen herstellt.

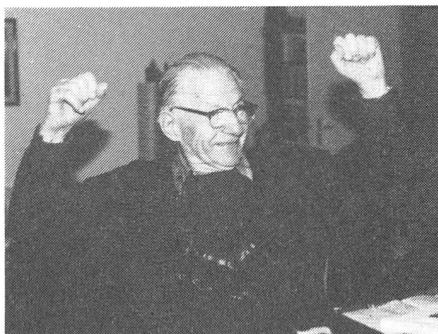
Mir ist aufgefallen, dass er wenig von seiner Freizeit erzählt hat. Er ist ein bescheidener und ruhiger Mann. Dabei stelle ich fest, dass er in verschiedenen Vereinen aktiv ist. So staune ich nur, wie er seine Vereine aufzählt. Vor 45 Jahren trat er dem Gehörlosenverein Aargau als Mitglied bei, seit 21 Jahren ist im Gehörlosenverein Glarus. Dem Bündner Gehörlosenverein ist er erst vor 5 Jahren beigetreten, seit 3 Jahren ist er im Gehörlosenverein St. Gallen Mitglied. Sein jüngster «Verein», in dem

er Mitglied ist, heisst Genossenschaft Fontana Passugg! Er gilt in allen Vereinen als fleissiges Mitglied, das die Veranstaltungen regelmässig besucht. Er macht gerne Vereinsbesuche, dort sind die Leute, die er von seiner Schulzeit her kennt. Aber nicht nur das: Seit der Pensionierung macht Fridolin bei der SeniorInnenwanderung mit, die jeweils am Freitag Nachmittag stattfindet und zwischen 2 und 3 Stunden dauert.

Die Zeit drängt, das Postauto will ich nicht verpassen. Noch schnell die Frage, was er sich für die Zukunft wünscht. Fridolin winkt ab: «Eine Weltreise brauche ich nicht.» Lesen tut er gerne, zeigt auf den Stapel mit verschiedenen Zeitschriften, der auf dem Tisch liegt, aber eine Leseratte sei er trotzdem nicht. Für ihn ist die Hauptsache, dass er und Anna noch lange zusammenleben können. Der Abschied naht, mein Schreibzeug habe ich bereits in die Mappe eingepackt. Anna zeigt mir eine Vase mit farbigen Strumpffblumen, die sie gebastelt hat. Oh, je, über Anna habe ich ja fast nichts geschrieben, trotzdem schenkt sie mir zwei schöne und originell gemachte Karten mit Kerzensujets. Es ist bald Weihnachten.

Schliesslich bedanke ich mich für das Gespräch, packe meine Sachen und mache mich auf den Weg. Zum Glück begleitet mich Fridolin. Er kennt eine Abkürzung und so erreiche ich auch das Postauto zurück noch pünktlich.

ROLF ZIMMERMANN



Korbbestellungen oder Reparaturen nimmt Fridolin Bischof gerne entgegen: Fridolin Bischof, Hiltimattstrasse 6, 5443 Niederrohrdorf (bitte nur vormittags besuchen, am Nachmittag ist er oft unterwegs)

BILTE – ein Frauenteam mit Biss

Als vor wenigen Monaten die erste Veranstaltungsanzeige des Frauenteam **BILTE** auf unserer Redaktion eintraf, haben wir uns zwar gefreut (wir freuen uns immer über Beiträge für die SGBN), aber nichts weiter gedacht. Nun ist bereits die zweite Veranstaltungsanzeige des **BILTE** bei uns eingetroffen. Aber nicht nur das! Gleichzeitig hat uns das Team auch noch einen kurzen Bericht über seine erste Vortragsveranstaltung zum Thema «Wechseljahre» und einen Informationsbeitrag über sich selbst geschickt. «Momoll», haben wir gedacht, bei diesen Frauen ist etwas los - und wie! Kurz und Gut: Die Eigeninitiative dieser Frauen und die Professionalität, mit der sie ihre Aufgaben anpacken, haben uns sehr beeindruckt. Möge also der Abdruck der folgenden Beiträge helfen, **BILTE** einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und es in seiner Arbeit zu unterstützen. Und wer weiss: Vielleicht regt das Engagement der **BILTE**-Frauen andere an, Ähnliches zu unternehmen.

Info-Veranstaltung zum Thema «Wechseljahre» organisiert durch **BILTE Bern**

Zum erstenmal wurde am Mittwoch, dem 1. November 1995 um 19.30 Uhr der Vortrag mit dem Thema «Wechseljahre» durch die Referentin Frau Ursula Munz vom Frauengesundheitszentrum Bern in der Beratungsstelle durchgeführt. Für Gehörlose übersetzte die Dolmetscherin, gleichzeitig wurde für die Schwerhörigen eine Ringleitung (spezielle Anlage) installiert. So konnten alle den Vortrag gut verstehen.

43 Frauen und Männer haben den Anlass mit grossem Interesse verfolgt. Am Schluss gab es noch viele Fragen zum Diskutieren. Die meisten Anwesenden genehmigten sich zum Abschluss des Abends Kaffee, Tee und Kuchen. Wir haben dabei viele positive Reaktionen erhalten dürfen.

BILTE - Wer wir sind, was wir machen und was wir uns wünschen

Nun möchten wir **BILTE** vorstellen. Weshalb gibt es **BILTE**, welches Ziel hat es?

Es zeigte sich, dass die Hörbehinderten in Bern Bedürfnisse nach Informationen über allgemeine Themen haben. So entstand der Anstoss, eine Arbeitsgruppe zu gründen. Sechs Frauen haben sich bereit erklärt, in Zusammenarbeit mit Michèle Mauron (Sozialarbeiterin auf der Beratungsstelle Bern) die Veranstaltungen durchzuführen.

Wir nennen uns **BILTE**, abgekürzt von **Bildungsteam** (für Erwachsenenbildung). Unser Ziel ist, wichtige und aktuelle Themen per Vortrag anzubieten. Deshalb sind Ideen und Wünsche seitens wissendurstiger Leute willkommen, wir wären froh darüber.

Finanziell ist das **BILTE** ein unabhängiges Team, das durch Einnahmen von Eintritten, Verpflegung und Spenden «lebt».

Zwei Vorträge sind in Vorbereitung:

Mittwoch, 10. Januar 1996

«Pubertät» (eine Fachperson referiert)

Mittwoch, 8. Mai 1996

«Kommunikation zwischen gehörlosen Eltern und ihren Kindern» (Brigitte Largo referiert)

IM NAMEN DES BILTE: DORIS DE GIORGI, LOTTI JOST, THERESE KÜNZLER, MICHÈLE MAURON, BRIGITTE MEUWLY, ESTHER REY, VERENA ÜBERSAX





Reiseorganisation **CATC TOURS**
CAMPING

A. & L. Brugman-Fischer
Feusisbergli 24
8048 Zürich
Te.: 01/ 430 18 94
Fax: 01/ 430 18 99

Verlangen Sie unseren
KATALOG 1996

Betreute Ferienangebote für Behinderte

- Reisen für diverse Behindertengruppen
- Reisen für Körperbehinderte
- Reisen für Hörbehinderte

seit 1992



Gehörloser unterstützt Gehörlose

**Oder: Wie ein Gehörloser einen
anderen zum Staunen bringt.
Lesen Sie selbst.**

Ein Brief mit dem Absender «Rolf Ruf» war schon ungewöhnlich, was wird das wohl sein? Mit grosser Neugier habe ich den Brief geöffnet. Eine Einladung? Ich war nicht sicher, ich war etwas verwirrt. «Benefiz-Gala 95 zu Gunsten des SGB», diese Worte überraschten mich. Ich habe nie erwartet, dass jemand eine Benefiz-Gala für den SGB organisiert. Gehörlose unterstützen Gehörlose, ich fand diese Idee einfach super. Unglaublich, ein Gehörloser will eine Benefiz-Gala durchführen, solche Veranstaltungen führen doch nur grössere Institutionen durch, glaubte ich. Ich erlebte zum ersten Mal eine Benefiz-Gala, ich war gespannt, wie Rolf Ruf diese Veranstaltung organisierte. Mir gingen Vorstellungen durch den Kopf wie Zirkus, Galakleider, Anzüge mit Fliege, reiche und vornehme Leute, die eine Wohltätigkeitsveranstaltung unterstützen. Meine Neugier war sehr gross.

Mein erster Eindruck bei der Benefiz-Gala: Ich war überrascht, das ganze machte einen professionellen Eindruck. Alles, was zu einer Benefiz-Gala gehört, war dabei. Theater- und KünstlerInnenvorstellungen, grosse Fahne mit guter Gestaltung, gutes Essen und gute Stimmung. Ich war beeindruckt, wie Rolf Ruf auf diese Idee kam und an den SGB gedacht hat. Er hat zwar nicht viel mit dem SGB zu tun, trotzdem findet er die Arbeit des SGB wichtig. Schön, dass einer von der Basis die Initiative ergriffen hat, um für mehr Interesse und Solidarität für die Gehörlosenarbeit zu werben. Für den SGB ist diese Veranstaltung eine grosse Motivation.

Ich hoffe, dass die Idee mit der Benefiz-Gala ansteckend ist und viele Gehörlosen und Hörende sich ähnliche Gedanken machen.

RUEDI GRAF



60 Jahre und voller Tatendrang: Rolf Ruf vor der Flagge seiner Benefiz-Gala zugunsten des SGB

FOTO: DIETER SPÖRRI





Benefiz-Gala

60 Jahre

Rolf Ruf

Ein Gehörloser hat seinen Geburtstag auf originelle Art gefeiert. Der SGB ist zum ersten Mal in Genuss einer Benefiz-Gala gekommen. Eine sehr schöne Ehre und Motivation für den SGB. - Benefiz-Gala bedeutet eine Wohltätigkeitsveranstaltung, also der Reingewinn wird einer Institution oder für einen guten Zweck gestiftet. Ohne Schwierigkeiten ging es nicht über die Bühne, die Benefiz-Gala musste wegen Terminkollisionen verschoben werden. Zu den zwei Ausweichdaten vom 7. und 28. Oktober hatten sich so viele Leute angemeldet, dass die Benefiz-Gala an zwei Tagen durchgeführt werden musste. Mehr über den Jubilar erfahren Sie aus dem Interviewgespräch, das Rolf Zimmermann mit ihm führte.

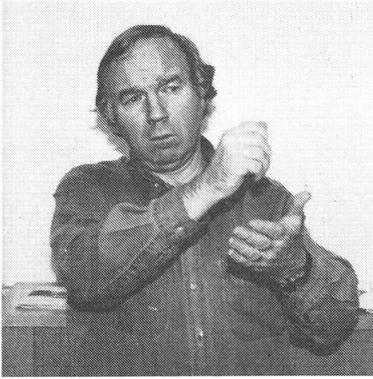
SGBN: Rolf Ruf, Du bist in Zürich, besonders im Mimenchor eine bekannte Persönlichkeit. Bitte erzähle etwas von Deinem Leben.

R.R.: Ich bin im Jahr 1935 in Zürich geboren. Dass ich gehörlos bin, hat man spät festgestellt. Meinem Vater ist es aufgefallen, dass ich sehr lebhaft war und kaum sprach. Der Arzt machte mit mir einen Test. Als er auf den Spielzeugfrosch drückte und dieser «Quäk, Quäk» machte, schaute ich gerade auf den Frosch. Für den Arzt war ich hörend. Dieser Irrtum wurde erst später bemerkt. So ging ich mit einem Jahr Verspätung in die Gehörlosenschule in Zürich. Ich lernte nur mühsam sprechen. Gebärden war damals verboten. Es war eine strenge Zeit, ich musste immer sprechen lernen. Meine Sprache war schlecht. Meine Intelligenz war gut, ich konnte alles mitmachen. Mit den Jahren machte ich grosse Fortschritte. Meine Mutter wollte, dass ich noch besser spreche und ich musste zusätzlich Privatstunden besuchen. Ich wünschte noch

mehr Freizeit und wollte zu den Pfadfindern. Weil es keine gehörlosen PfadfinderInnen gab, munterte mich mein Vater auf, trotzdem zu den Hörenden zu gehen. Warum nicht? Ich ging jeden Samstag in die Pfadfinder-Gruppe. Das Interesse wurde immer grösser, die Kontakte immer besser. Die Kameradschaft war sehr gut, die Kameraden forderten mich immer zum Mitmachen auf. Weil ich nicht mitsingen und diskutieren konnte, musste ich Theater spielen. Das hat allen immer sehr gut gefallen. Ich bekam Aufgaben, die zu mir passten. Dort habe ich wichtige Erfahrungen mit den Hörenden gesammelt, wie sich Gehörlose und Hörende näher kommen können.

Beruf

Zu meinem Beruf: Ich bin Architekt, damals interessierten mich nur die Häuser. Ich hatte immer grosse Freude am Häuser zeichnen. In meiner Ferienzeit ging ich oft zu meinem Onkel und half ihm. Er hatte einen Bauernhof, ein Restaurant, eine Bäckerei und eine Hühnerfarm. In der Freizeit zeichnete ich seine Häuser. Überhaupt in der Freizeit habe ich viele Häuser gezeichnet, es war einfach meine Lieblingsbeschäftigung. Dass ich überhaupt eine Bauzeichnerlehre machen konnte, war eine lange und schwierige Geschichte. Der Berufsberater sagte, meine Zeichnungen seien gut und sauber, aber es sei unmöglich, dass ich eine Bauzeichnerlehre machen könne. Ich wäre fähig, aber die Berufsschule würde ich nicht schaffen. «Aber» und «unmöglich» waren meist die Antworten von vielen Lehrmeistern, die angefragt wurden. Ich musste in dieser Zeit sehr viel Geduld haben. Einen anderen Beruf wollte ich nicht lernen. Dann geschah etwas wie ein Wunder. Der damalige Schuldirektor Walter Kunz konnte eine wichtige Beziehung zu der Architektin Frau Lux Guyer

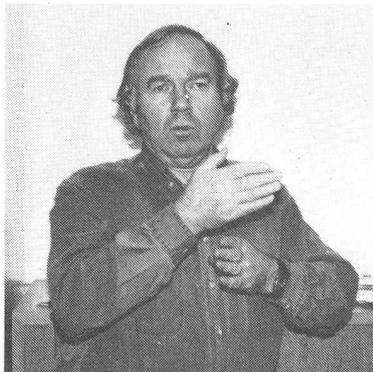


knüpfen. Sie war die erste bekannte Architektin in der Schweiz, sie nahm mich nach einer Schnupperlehre als Bauzeichnerlehrling auf. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie an mich geglaubt hat. Das vergesse ich nie. Sie war eine mutige Frau. Die Lehrab-

schlussprüfung habe ich gut bestanden. Mein Beruf gefiel mir sehr gut, die Architektur machte mir immer mehr Freude, also bildete ich mich weiter aus. Ich wollte Architekt werden und machte deshalb die Vorbereitung zur Matura. Ich habe Privatstunden in Mathematik, Geometrie, Physik und Deutschgrammatik genommen und musste sehr viel lernen (damals gab es noch keine Sekundarschule für Gehörlose). Das ETH-Studium durfte ich teilweise mitmachen, aber wegen der fehlenden Fremdsprachen und Kommunikationsmöglichkeiten konnte ich das Diplom nicht erwerben. Dafür habe ich im Geschäft schöne und interessante Projekte zur Ausarbeitung bekommen. Ich machte Weiterbildung und Studienreisen nach Griechenland, Amerika, Indien, Asien, Finnland, Schweden, Italien, Frankreich und Deutschland. Zwischendurch war ich einmal sechs Jahre selbständig, das Geschäft musste später wegen der Rezession wieder aufgelöst werden.

Freizeit

In meiner Freizeit habe ich viel im Mimenchor verbracht. Um die Bewegungsabläufe und die Beweglichkeit gut zu beherrschen, lernte ich Pantomime, Artistik, Akrobatik und Ballett. Das war auch für mein Gleichgewichtsgefühl gut. Ich besuchte Semesterkurse in Zürich, Frankfurt und London. Der Mimenchor hat mir sehr viel gebracht, ich lernte viele bekannte KünstlerInnen kennen. (Er lacht) Ich bin schon über 40 Jahre im Mimenchor dabei. Am Anfang wollten sie mich nicht aufnehmen, weil ich katholisch bin. Seit 1974 bin ich Präsident des Mimenchors, damals waren wir rund 30



Personen und heute sind wir nur noch 8 Personen. Ich hoffe, dass der Mimenchor noch lange bestehen bleibt, denn im Jahr 2004 wird er 50 Jahre alt. An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass der Mimenchor nicht nur religiöse, sondern auch viele Unterhaltungsspiele aufführt!

Meine kulturelle Arbeit wie Zeichnen, Malen, Pantomime, Ballett hat mir viel Lebensfreude und -reife gegeben. Es ist wie Kunst mit Farben, es macht mich innerlich farbig. (Schmunzelt, wie wenn es eine Geheimnis wäre) Früher hatte ich auch Sport betrieben. Ich spielte bei den Junioren des Grasshopper Clubs Zürich Handball. Auch



Tennis habe ich gespielt. Im Judo und Karate habe ich es bis zum grünen Gürtel gebracht. Jetzt treibe ich keinen Wettkampfsport mehr, sondern bewege mich mehr als Plauschsportler. (Zeigt auf den kleinen Bauch und lacht) Damals war ich auch schlanker.

Familie

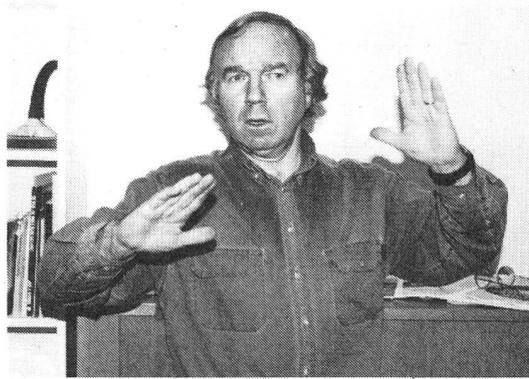
Seit sieben Jahren bin ich verheiratet. Meine Frau Silvia ist gehörlos wie meine drei Kinder Natascha (8), Melanie (7) und Valentin (3). Ich bin sehr glücklich. Die Familie bringt mir viel Ausgleich und Abwechslung. Zu Hause sein, Kinder umarmen und spielen, das sind schöne Stunden. Silvia ist eine gute Mutter. (Lacht) Als Vater muss ich vieles dazu lernen (lacht wieder), da muss ich auch im Haushalt mithelfen. Im Sommer '94 war die ganze Familie in Wien am Gehörlosen Weltkongress. Viele waren erstaunt, dass wir eine reine Gehörlosen-Familie sind, das ist selten. Viele sagten auch, dass wir in der Familie einfacher kommunizieren können. Stimmt, wir verstehen uns gut. Ich bin nur ein wenig neidisch auf meine Kinder, sie gebärden besser als ich.

Philosophie

Für mich sind die guten Beziehungen zu den Gehörlosen und Hörenden sehr wichtig. Ich helfe gerne. Vertrauen und Verständnis ist für mich wichtig. Ich pflege meine Freundschaften, darum habe ich einen grossen Bekanntheitskreis. Bei den Altpfadfindern bin ich immer noch dabei, wir treffen uns regelmässig. Im weiteren bin ich der Ansicht, dass positives Denken das Leben fröhlicher macht.

SGBN: Wie charakterisierst Du Rolf Ruf?

R.R.: Eine interessante Frage (überlegt und schmunzelt), aber schwierig zu beantworten (macht eine kurze Pause). Ich bin ein fröhlicher Mensch und habe an vielem Freude. Ich bin offen, kontaktfreudig, zeige Vertrauen, habe einen starken Willen und ich glaube, ich habe eine starke Ausstrahlung.



Geburtstag mit dem SGB feiern, aber wie? Ich hatte einmal eine Benefiz-Gala erlebt bei einem Hörenden, es hatte mir sehr gut gefallen: schöne Darbietungen, Leute kennenlernen, Kontakte schaffen und etwas Gutes unterstützen. Das sollte doch auch an meinem Geburtstag möglich sein, dachte ich. So habe ich es versucht.

SGBN: Du bist 60 Jahre alt. Du hast Deinen Geburtstag auf eine spezielle Art gefeiert. Statt Geschenke einzusammeln, hast Du eine Benefiz-Gala zu Gunsten des SGB organisiert. Wie bist Du auf diese Idee gekommen?

R.R.: An meiner 50. Geburtstagsfeier habe ich auch ein Fest organisiert. Etwa 70 Personen sind gekommen und haben mir viele Geschenke gebracht (gebärdet einen Berg). Ich hatte grosse Freude gehabt. Nur, ich wusste bald nicht mehr, von wem die Geschenke waren. Für mich war die Kameradschaft und das Zusammensein am Schönsten.- An meinem 60sten Geburtstag wollte ich es anders machen. Ich habe mir überlegt, was ich machen könnte. Mir ist ein Sinnbild eingefallen: Ich bin 60 und der SGB wird 50 Jahre alt, also werde ich meinen

SGBN: Du hast den SGB als Institution gewählt. Was bedeutet für Dich der SGB?

R.R.: In meiner Benefiz-Gala habe ich darauf geachtet, dass es ein kultureller Anlass ist. Damit wollte ich Hörende und Gehörlose auf den SGB aufmerksam machen. Der SGB hat viele Fortschritte gemacht und verdient auch weitere Unterstützung. Ich habe den SGB immer gerne gehabt. Ich kenne auch viele Leute vom SGB. Ausserdem ist das Jahr 1996 für den SGB ein wichtiges Jahr. Es soll ein grosses und schönes Jubiläums-Fest werden.

SGBN: Bist Du mit Deinem «Geburtstagsfest» zufrieden?

R.R.: Ja, ich bin sehr glücklich. Im Sinne vom Wiedersehen und Wiedererleben habe ich das Ziel erreicht. Ich hätte nie gedacht, dass es so ein grosser Erfolg würde. Die Stimmung war gut. Es ist mir auch gelungen, wieder einmal in grösserem Rahmen Kommunikation zwischen hörenden und gehörlosen Freunden zu pflegen. Auch das von mir ausgewählte Programm «Visualcom-Zwischenmenschlich Total» wurde gut aufgenommen. Die Benefiz-Gala hat gute Möglichkeiten geboten, Leute kennenzulernen und neue Beziehungen zu knüpfen. Ich bin überzeugt, dass dies auch für die Gehörlosen wertvoll war.

Peter Matter (rechts) freut sich über die gelungene Vorstellung von Rolf Ruf (links Ruedi Graf)



FOTO: BERNHARD KOBER

SGBN: Wieviel Personen waren an Deinen Veranstaltungen dabei?

R.R.: Über 170 Personen. Ich habe rund 350 Einladungen verschickt.

SGBN: Deine Veranstaltungen waren abwechslungsreich und schön. Hast Du alles selber organisiert?

R.R.: Es gab viel Arbeit, viele waren hilfsbereit.

Ich hatte ein schönes Gefühl. Ich war froh, dass die Gehörlosenschule mir für die Küchen- und Saalbenützung entgegen kam. - Ich muss etwas sagen: Wenn man als Privater eine Benefiz-Gala organisiert, ist es besser, wenn man mit verschiedenen Arbeitsgruppen vorbereiten kann. So können die Arbeiten besser verteilt werden. Beispiel: Einladungen, Dankbriefe, Beratungen, Abrechnungen, Dekorationen usw..

SGBN: Wie waren die Reaktionen von den BesucherInnen Deiner Benefiz-Gala?

R.R.: Viele waren erstaunt über das schöne Programm und das gute Essen. Das Treffen mit verschiedenen Leuten hat viel Spass gemacht. Die Gehörlosen und Hörenden sollten sich näher kommen und die Verbundenheit spüren, dies ist mir gelungen. Ich spürte die Begeisterung der TeilnehmerInnen. Eingeladen habe ich Schul-, Pfadi-, Sport- und meine ehemaligen ArbeitskollegInnen, meine Chefs, meine Familie, Verwandte und Bekannte, Leute vom Mimenchor und von anderen Vereinen. Viele kannten sich schon von früheren Zeiten her, es war ein unvergessliches Erlebnis. Es hat mich gefreut, dass viele meine Idee gut fanden.

SGBN: Die Benefiz-Gala hat dem SGB Fr. 5'800.-- eingebracht. Hast Du eine Vorstellung, wie das Geld verwendet werden soll?

R.R.: Das Geld soll für die Visualtechnik eingesetzt werden. Ich muss zuerst wissen, was das alles gekostet hat. Ich habe ein grosses Interesse, dass möglichst viel für den SGB herauschauen soll. Darum übernehme ich alle Kosten für die künstlerischen Darbietungen. Ganz egal, was die Abrechnungen ergeben, Fr. 5'000.-- oder 50 Jahre x Fr. 100.-- werde ich dem SGB abliefern.

Rolf Ruf macht's vor:...

SGBN: Hast Du noch weitere Pläne für Deine Zukunft?

R.R.: Ja, die Zahlen gehen weiter nach oben, ich werde nicht jünger. Ich werde zu meinem 65. oder 70. Jubiläum wieder etwas organisieren. (Runzelt den Stirn) Vielleicht doch lieber in 5 Jahren, man weiss ja nie was danach kommt.

SGBN: Möchtest Du zum Abschluss noch eine Botschaft übermitteln?

R.R.: Ich danke allen, die an meiner Benefiz-Gala mitgemacht und sie unterstützt haben. Sie haben mir geholfen, meine Ideen umzusetzen. Ich wünsche, dass die Idee mit der Benefiz-Gala auch von anderen Personen übernommen wird. Die Institutionen wie der SGB und andere werden froh sein. Die Benefiz-Gala bringt nicht nur Geld, sondern fördert auch die Öffentlichkeitsarbeit. - Etwas hat mich sehr beeindruckt. Ich habe noch in guter Erinnerung, was Du auf der Bühne sagtest. Der SGB hat in den letzten Jahren viel erreicht, er bekommt dafür wenig Anerkennung. Für viele Gehörlose sind Fortschritte eine Selbstverständlichkeit. Sportler und Sportlerinnen erhalten für ihre Leistungen oft Anerkennungen in Form einer Medaille, eines Pokals und andere Ehrungen. Für den SGB ist diese Benefiz-Gala eine Anerkennung und Ehre zugleich. - Ich hoffe, dass beim SGB-Jubiläum, das nächstes Jahr in Zürich stattfindet, viele Gehörlosen kommen und mitfeiern.

SGBN: Auch die SGBN gratuliert Dir zum 60. Jubiläum und für das gute Gelingen der Benefiz-Gala. Wir wünschen Dir eine glückliche und erfolgreiche Zeit und danken Dir für das Gespräch.



Lebensfreude und positives denken geben Kraft

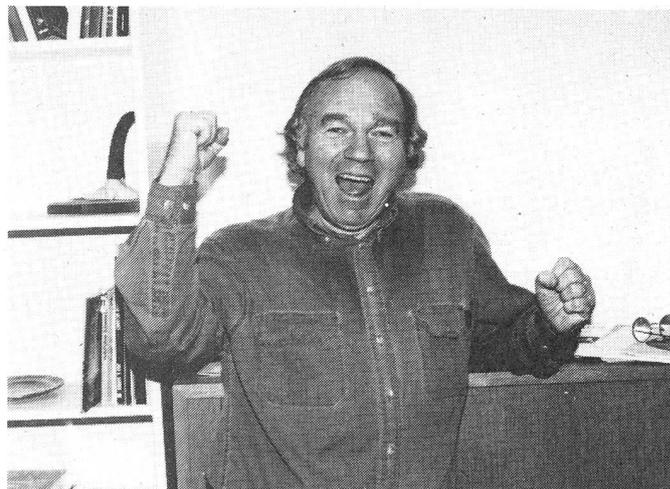
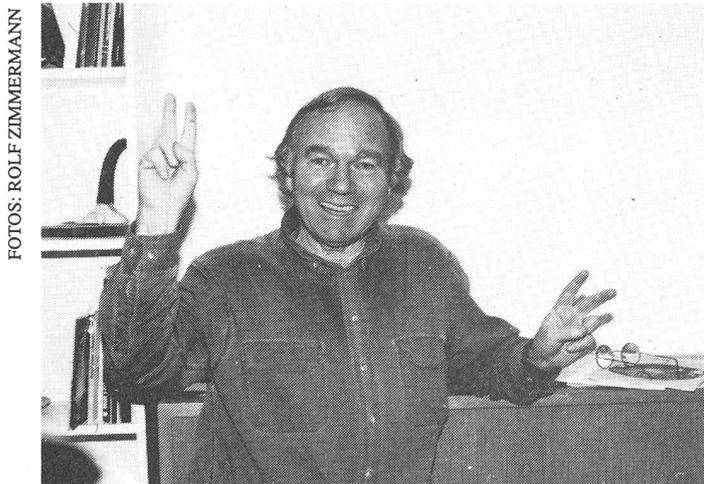




FOTO: PRO SENECTUTE KANTON ZÜRICH

Gehörlose helfen Gehörlosen – ein Pilotprojekt

Berufsbegleitende Ausbildungen zur Sozialbegleiterin/zum Sozialbegleiter im Bereich der Betreuung von Betagten sind an sich nicht neu. Ein Novum besteht allerdings darin, dass dazu eine zwei Jahre dauernde berufsbegleitende Ausbildung speziell für Gehörlose angeboten wird. Im Rahmen eines Pilotprojektes von Pro Senectute Kanton Zürich in Zusammenarbeit mit zürcherischen Organisationen für Gehörlose und dem Fürsorgeverein für Gehörlose wird nun erstmals ein Kurs zur Ausbildung von Gehörlosen zu Sozialbegleiterinnen und -begleitern für ältere Gehörlose durchgeführt.

Bereits 1988 haben sich Fachpersonen der Beratungsstelle für Gehörlose und Vertreter/innen des kantonalzürcherischen Gehörlosenwesens an Pro Senectute gewandt, um sich in einer Arbeitsgruppe mit dem Thema der Altersplanung für und mit Gehörlosen zu befassen. Ergebnis war, dass Gehörlose kaum von den vielfältigen Angeboten für hörende ältere Menschen Kenntnis haben und aufgrund der erschwerten Kommunikation wenig davon profitieren können. Der Vorschlag der Arbeitsgruppe, im Sinne der Selbsthilfe Gehörlose selbst für gewisse Bereiche der Altersarbeit in einem speziellen Ausbildungssemi-

nar zu schulen, wurde vor allen positiv aufgenommen.

Pro Senectute, die Fachorganisation für Altersfragen, unterstützt die Vertreter/innen des Gehörlosenwesens bei der Konzeptplanung, Finanzierung und Durchführung der Arbeit und ist Mitträgerin. Es ist ihr wichtig, dass auch eine Minderheit fachliche Hilfe erhält und eigene angepasste Angebote für ältere Gehörlose möglich sind. Finanziert wird die Ausbildung vom Bundesamt für Sozialversicherung sowie durch Beiträge von Stiftungen und den drei Trägerorganisationen.

Die im Rahmen des Pilotprojektes angebotene Ausbildung umfasst 512 Stunden Theorievermittlung an 3 Kurstagen pro Monat und 2 Blockwochen, 40 Tage Praktika sowie Projekt- und Abschlussarbeit. Sie ist vom Pensum und den Lerninhalten her vergleichbar mit Ausbildungen für Hörende. Die insgesamt 9 Teilnehmer/innen setzen sich zusammen aus 8 Frauen und 1 Mann im Alter von 27 bis 69 Jahren. Zuständig für die Kursleitung ist eine Sozialarbeiterin der Beratungsstelle für Gehörlose. Das Besondere an dieser Ausbildung ist die gehörlosenspezifische Vermittlung des Lernstoffes mit Einsatz von gebärdensprachkundigen Dolmetscherinnen und Dolmetschern sowie audiovisuellen Mitteln. Vertiefende Lerngespräche unter den Seminarteilnehmer/innen erfolgen in der Gebärdensprache.

Selbstwert und Sozialkompetenz fördern

Ziel ist, Gehörlosen das notwendige Fachwissen zu vermitteln. Die Vertiefung erfolgt in den Praktika. Mit diesem theoretischen und praktischen Grundwissen sollten die Teilnehmer/innen fähig sein, in den Bereichen der Animation, Gruppen- und Bildungsarbeit, aber auch in der Begleitung und Betreuung von einzelnen älteren Gehörlosen Aufgaben zu übernehmen. Wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Gehörlosigkeit und der Gehörlosenkultur. Auf diese Weise sollen Selbstwert und Sozialkompetenz gefördert werden.

Mit grossem Interesse nahm ich den Auftrag entgegen, als Vertreterin von Pro Senectute sowohl in der Projektplanung als auch bei der Erstellung des Lehrplanes mitzuarbeiten. In der jetzt bereits seit einem Jahr laufenden Ausbildung bin ich verantwortlich für den Bereich der altersspezifischen Ausbildungsinhalte. Dazu gehört

auch die Suche nach geeigneten Referentinnen und Referenten. Ausserdem umfasst die Tätigkeit die eigene Vermittlung von Lernstoff an Kurstagen und in einer themenspezifischen Blockwoche sowie die Koordination des altersspezifischen Lernstoffes mit den anderen Fachbereichen. Meine Kenntnisse und meine langjährige Erfahrung in der Altersarbeit als Sozialarbeiterin/Supervisorin mit Weiterbildung in Gerontologie und Erwachsenenbildung kommen mir dabei zugute.

Halbzeit der Ausbildung

In der Mitte der Ausbildung ist Zeit für eine persönliche Zwischenbilanz: Ich bin tief beeindruckt von der Wissbegier und Motivation der studierenden gehörlosen Menschen. Die meisten haben sich bereits vor und während der Ausbildung als freiwillige Mitarbeiter/innen in der Betreuungs- und Bildungsarbeit für Gehörlose eingesetzt. Was ihnen fehlte, waren die Grundlagen und das Wissen für eine fachspezifische Arbeit. Immer wieder sind die schlechteren Bildungschancen ein Thema: Eine einseitig auf Sprechtraining ausgerichtete Grundschulung stellte ein Erschwernis für eine angepasste Wissensvermittlung dar und liess andere Lernbereiche zu kurz kommen.

Der Anspruch, eine den Gehörlosen angepasste Ausbildung zu vermitteln, fordert mich sehr heraus. Bei der Suche nach kompetenten Fachdozentinnen und -dozenten und bei der eigenen Vermittlung von Lernstoff muss ich stets darauf achten, dass die Sprache einfach ist. Für die Hörenden selbstverständliche Begriffe wie Spitex, AHV, Hilflosenentschädigung und so weiter müssen für Gehörlose gefüllt werden. Deshalb bedingt der Unterricht, dass genügend Zeit zum Nachfragen bleibt und die Unterlagen in einfach verständlicher Sprache verfasst werden. Die Übersetzung in die Gebärdensprache ist eine wertvolle Hilfe.

Inhalte im Rollenspiel vermitteln

Doch nicht alle Begriffe lassen sich so leicht übersetzen. Ein Irrtum war meine Überzeugung, Gehörlose würden sehr viel lesen. Mangelndes Sprachverständnis verhindert, dass Fachbücher oder Artikel verstanden werden. Ich lernte umzudenken, suchte nach neuen innovativen Möglichkeiten, um Inhalte zu vermitteln. In der Gesprächsführung erwies sich das Rollenspiel, mit der Möglichkeit, sich in der Gebärdensprache auszudrücken, als sehr wertvoll. Erstaunt bin ich immer wieder über die Fülle des nichtsprachlichen Ausdrucks der Gehörlosen. Mimik und Gestik ersetzen oft Worte, und ich bin «visuell» sensibler geworden.

Selbsthilfe: für Gehörlose eine Notwendigkeit

Die Arbeit mit Gehörlosen, die Konfrontation und Auseinandersetzung mit den Problemen dieser Menschen ist für mich eine Bereicherung. Nur wenige soziale Berufe stehen Gehörlosen offen. Das heutige Erwachsenenbildungssystem mit Kleingruppenarbeit und Workshops erschwert die Integration von Gehörlosen in «Hörendenausbildungen». Um so wichtiger ist daher die gehörlosengerechte Ausbildung. Selbsthilfe ist für Gehörlose eine Notwendigkeit, Altersarbeit von Gehörlosen für Gehörlose ermöglicht Hilfe der eigenen Kultur entsprechend in der Gebärdensprache.

Zu hoffen bleibt, dass die Ausbildung entsprechende Anerkennung findet und die Absolventinnen und Absolventen auch bezahlte Einsatzmöglichkeiten erhalten.

GERTRUD BLATTER
PRO SENECTUTE KANTON ZÜRICH
REGIONALSTELLE ZÜRICH STADT

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: «Alter und Zukunft» Nr. 3, Zürich, 3. September 95)



Röstigraben? – Keine Spur!

Erlebnisbericht zum «Tag der Gehörlosen 1995» in Vaduz von Yvonne Hauser-Bütschi, Bern

«Gehst du nach Vaduz zum «Tag der Gehörlosen '95»?» fragte ich meine Freundin Erika. «Ja - mit dem Car aus dem Wallis.» Nun - das wäre auch etwas für mich, dachte ich mir. Ich möchte schon lange wieder mal neue Gesichter kennenlernen, vor allem eben aus der Westschweiz und dem Wallis. Also fragte ich Daniel Cuennet (Organisation durch die Société des Sourds de Fribourg und die Walliser Gehörlosen) an, ob sie mich auch mitnehmen würden. Spontan kam eine erfreuliche Zusage. Von ihrem Programm war ich auch begeistert: Vaduz, Hotelübernachtung und anderntags Besuch der Bildungstätte «Fontana» in Passugg.

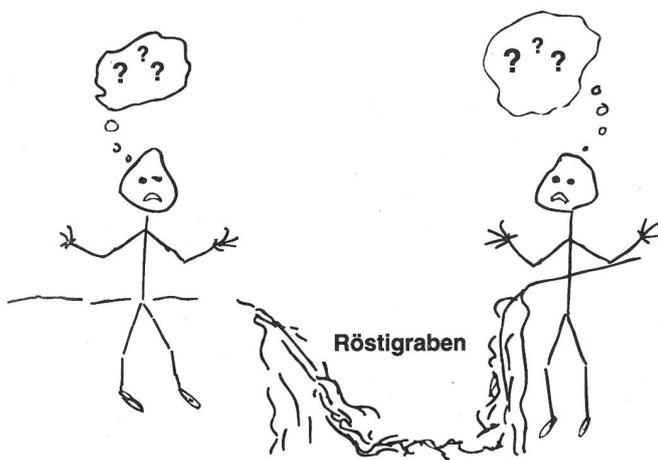


ILLUSTRATION: YVONNE HAUSER

Der Car kam von Sion und liess unterwegs in Martigny, Saint-Triphon, Bulle, Fribourg und Bern die Gehörlosen einsteigen. Mein erster Eindruck beim Einstieg: Puhhh..., lauter fremde Gesichter, bis auf die wenigen, die ich kenne. Aber schon nach kurzer Zeit kam ich mit ihnen ins Gerede. Auch wenn die Welschen etwas anders gebärden, verständigen konnte man sich trotzdem. Die erste Hemmschwelle war überwunden. Wir spürten die spontane Herzlichkeit und die herzliche Aufnahme. Jemand sagte mir: «Egal ob Deutschschweizerin oder Westschweizerin:

Gehörlose sind Gehörlose - alle sind gleich!» Wumm..., diese Aussage imponierte mir und ich sagte: «Bravo! Dieser Meinung bin ich auch!» Eine grosse Solidarität spürte man unter dieser Gruppe. Wenn man einander verstehen, die verschiedenen Mentalitäten kennen- und akzeptieren lernt und die guten Kameradschaften pflegt, kann kein Röstigraben entstehen. Eben, das Motto vom «Tag der Gehörlosen '94» in Bern trifft wieder zu: Begegnung

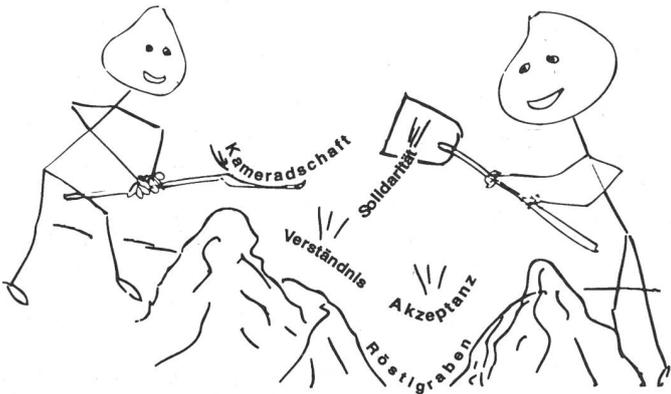
schafft Verstehen!

In Vaduz angekommen, verschwand diese Reisegesellschaft unter den OstschweizerInnen und BesucherInnen des «Tag der Gehörlosen '95».

Auch hier wieder: Wo ist der Röstigraben?

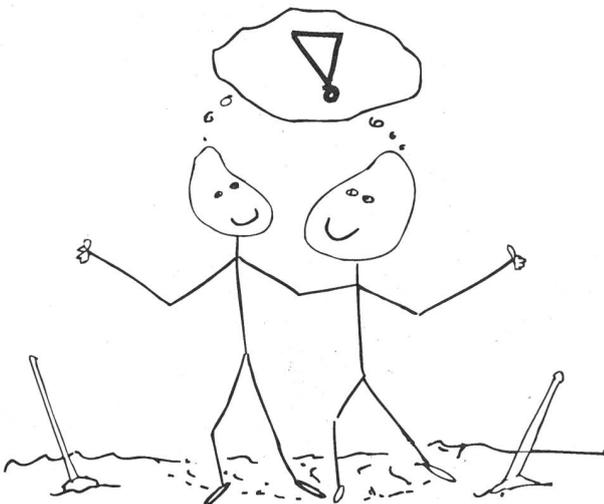
Ich sah keinen. Sehr erfreulich! Wir waren ca. 60 Personen im Doppelstockcar, unter uns noch Leute aus Frankreich und eine Person aus Amerika. Es kamen also relativ viele aus dem anderen Ende der Schweiz.

Das Wetter war anfänglich kühl, jedoch am Nachmittag wärmte die Sonne etwas. Leider kamen wir am Vormittag zu spät an, so dass wir die Vorträge und die Diplomfeier der GebärdensprachlehrerInnen nicht mehr besuchen konnten. Die Lichtensteiner Gehörlosen verdienen ein grosses Lob: Wenn man bedenkt, dass dieser Verein erst seit 2 Jahren besteht und dass sie seit einem Jahr Mitglied beim SGB sind und doch schon den «Tag der Gehörlosen» organisiert haben! BRAVO! Ich hoffe sehr für sie, dass sie mit ihren Forderungen für soziale und kulturelle Integration viel für die Lichtensteiner Gehörlosen erreichen werden. Schliesslich weiss ich aus Erfahrung als ehemalige OK-Präsidentin vom «Tag der Gehörlosen» in Bern, wieviel Arbeit und auch Kampf es braucht, um ein Ziel zu erreichen.



Nun zurück zum Carerlebnis: Pascale (VS) meldete uns, dass unser Car zweimal zu unserem Hotel fahren wird, einmal um 00.30 Uhr und das zweitemal um 02.30 Uhr. Das nenn ich aber eine grossartige Dienstleistung vom Carunternehmer. Nach dem Unterhaltungsabend brachen Erika und ich zur ersten Fahrt auf und Pascale verteilte noch die Hotelschlüssel. Die Fahrt ging los und wir dachten alle, es sei ja nicht weit weg. Da haben wir uns geirrt: kurz vor dem 30. September musste die Hotelübernachtung aus anderen Gründen umorganisiert werden. Wir fuhren ca. eine halbe Stunde Richtung Österreich nach Arlberg. In Dornbirn bezogen wir ein ****-Stern-Hotel. Wir waren zwar erschöpft, jedoch sehr zufrieden mit diesem Hotel.

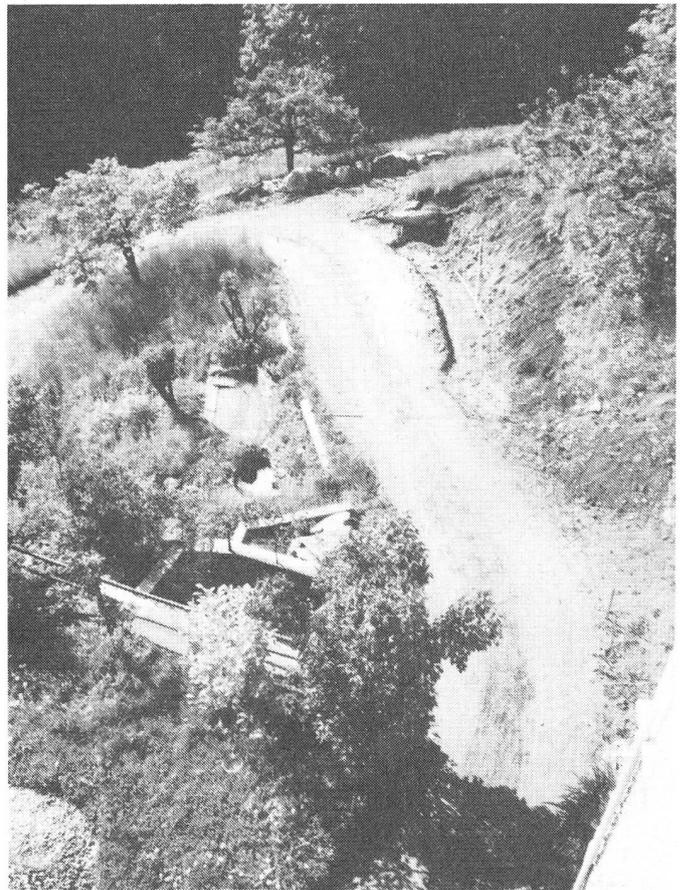
Am Morgen, nach einem reichhaltigen Frühstücksbuffet, fuhren wir um 9.00 Uhr via Chur nach Passugg. Nach einem kurzen Aufstieg zu Fuss erreichten wir sehr gespannt die Bildungsstätte «Fontana», die zur Zeit noch in Bau und Renovation steht. Wir als Weithergereiste hatten die Ehre, «unser» Haus besser kennenzulernen. Nachdem sich uns die Passugg-Verantwortlichen vorgestellt haben, erzählten sie uns auch eindrücklich über die Entstehung, den Kauf durch die Gehörlosen, Finanzielles sowie über die bereits getane Arbeit und was noch zu tun sei. Viele von uns staunten und bewunderten diese Leute,



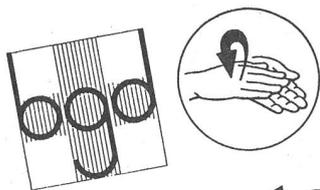
vor allem die, die Frondienst leisteten und noch leisten werden.

Nachdem wir uns in Gruppen teilten, führten uns die Gruppenleiter durch die Baustelle und diese erklärten uns, was gemacht wird. Wirklich, ich kann nur sagen: SUPER macht ihr das! Ich freue mich bereits, dorthin Kurse besuchen oder Ferien machen zu können. Die Walliser und die Welschen spendeten zum Apéro mit Trauben und Weisswein eine riesen Käseplatte, schön dekoriert und mit Käse beschriftet: PASSUGG 1.10.95. Mit einem feinen Mittagessen wurden wir von den «PassuggerInnen» verwöhnt. Herzlichen Dank an die OrganisatorInnen und Köchinnen! Anschliessend wurde Daniels runder Geburtstag mit Schwarzwäldertorten gefeiert. Das war eine lustige, fröhliche Stimmung, trotz Baustellen-Atmosphäre! Um 15.30 Uhr ging's heimwärts. Müde, jedoch glücklich stiegen wir 3 Stunden später in Bern aus und verabschiedeten uns von unseren neuen Freunden.

Allen, die zu diesem Erlebnis beigetragen haben, möchten wir herzlichst danken!



Auf gemeinsamen Weg die Höhe erklimmen. Im Bild der Weg zur Bildungsstätte Fontana Passugg.



DolmetscherInnen in Passugg



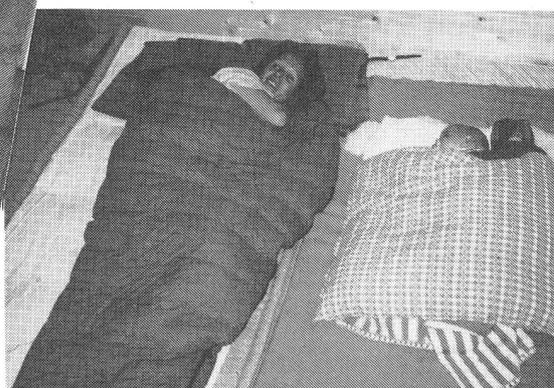
Freitagabend 3.11.95 ...

...mit viel Gepäck und dem Baby Lukas (ein Nachwuchs-Dolmetscher?) kommen wir in Passugg an. **Daniela Bosshard** mit Baby, **Ursina Senn**, **Petra Zingg** und **Lilly Kahler**



Zusammenarbeit macht stark und hungrig...!

Die Gruppe vom Gehörlosenclub Basel und wir acht DolmetscherInnen arbeiten zusammen. Arbeit macht hungrig und so geniessen wir auch das Zusammensein bei Tisch



Müde von der Reise ...

...kuscheln wir uns in unsere Schlafsäcke. Auch das kleine Baby von **Daniela Bosshard** schläft friedlich ein!



«En Guete...!» wünscht die Köchin **Lilly Kahler** im Namen des Küchenteams!



Samstag, 4.11.95: Noch mehr kommen!!

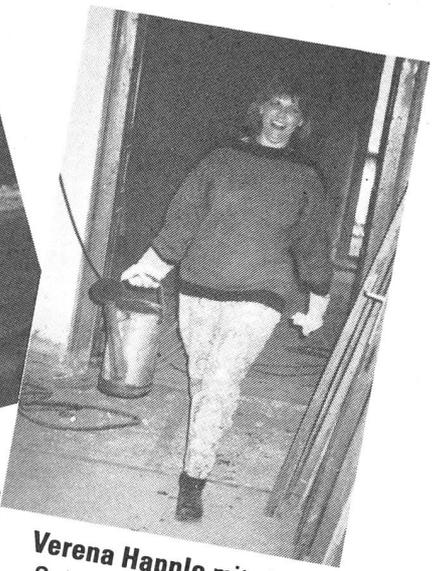
Wie staunen wir, als am Morgen die Landschaft voll Schnee ist. Unsere andern Kolleginnen, **Myrta Vock**, **Verena Happle** und **Catherine Walder** stapfen durch den Schnee und die Kälte den Berg hinauf ...



Der Staub wirbelte **Catherine Walder** ganz schön ins Gesicht!



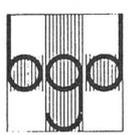
Myrta Vock bei der Schwerstarbeit!



Verena Happle mit viel Schwung unterwegs!



Unsere beiden «Holzarbeiterinnen»: **Ursina Senn** und **Petra Zingg**



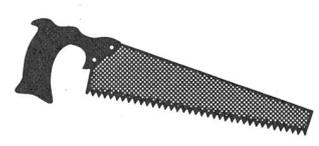
berufsvereinigung der gebärdendolmetscher/innen der deutschen Schweiz



Ablaugen ist eine mühsame Arbeit, denkt sich wohl **Christian Lukasczyk (Luki)**.



Wir wünschen weiterhin viel Erfolg und freuen uns, dass wir einen kleinen Beitrag leisten konnten!



FOTOS UND TEXT: PETRA ZINGG-IMSENG, LILLY KAHLER



In Passugg ist Einiges los!

Auf unserer Redaktion sind diesmal gleich zwei Beiträge eingetroffen, die über einen Besuch bei der Genossenschaft Fontana Passugg berichten. Wir drucken sie gemeinsam ab, obwohl sie unter völlig verschiedenen Umständen entstanden sind. - Der erste Bericht stammt von Walter Niederer, dem gehörlosen Präsidenten des Gehörlosenvereins Berghaus «Tristel» Elm. Der zweite wurde vom hörenden Journalisten Fred Büchi aus Maienfeld

Glarner-Arbeitstag bei der Liegenschaft «Fontana» Passugg

Seit 26 Jahren finden jährlich immer 3 offizielle Arbeitstage in unserer Liegenschaft «Tristel» Elm statt. Am 1. Juli 1995 beteiligten sich 15 Mitglieder (6 Frauen und 9 Männer) erstmals auswärts an einem Arbeitstag in Passugg, weil auf «Tristel» dieses Jahr nur 2 Arbeitstage vorgesehen waren. Aus diesem Grunde wollten wir den 3. Arbeitstag in Passugg ausführen, auch um unsere Hilfsbereitschaft, Sympathie und Partnerschaft der Genossenschaft «Fontana» zu zeigen.

Alle gewohnten Tristel-FrondienstlerInnen arbeiteten mit Interesse und Freude bei grosser Hitze im Haus. Dort wurden in fast allen Zimmern der 2 Etagen und im Treppenhaus mittels Schlaghammer, Beil und Stemmeisen alte Gipsplatten inkl. Isolationen und alte genagelte Leisten von den Decken abgerissen. Sehr oft mussten 8 Männer und eine Frau die brüchigen Materialien in den staubigen Räumen zusammenwischen. Die Abbruchmaterialien wurden in Kessel gefüllt und mussten zu einem Lastwagen getragen und entleert werden.

Im 2. Stock rissen wir mit Geschick und Gleichgewichts-Beherrschung auf Stühlen stehend Gipsplatten ab, weil unter diesen der labile Holzbo-

den offene Spalten aufwies. Vorschriftsgemäss trugen wir weisse Schutzmasken über Nase und Mund, um uns gegen herabfallenden Staub und Isolationsfasern zu schützen. Die Atmung durch die getragenen Masken war bei voller Arbeit recht mühsam und unbequem. Die Augen wurden auch durch Sonnenbrillen geschützt. Die Nägel in den am Boden liegenden Leisten entfernten wir sorgfältig, damit wir uns die Füsse nicht verletzten.

Vor dem Mittagessen zogen wir draussen unsere schmutzigen Über-

kleider aus, um aus diesen den Staub auszuschütteln. Bei einem Arbeiter wurde gar der Staub aus seiner Bekleidung mittels Schlauch und Wasser ausgespült. Alle lachten über den lustigen Vorfall.

Unser Förster mit seinem Helfer aus dem Gehörlosen-Bündnerverein bearbeiteten im obersten Stockwerk einen schweren und langen Balken mit einer Motorsäge. Mit zeitaufwendiger Arbeit wurde der Balken massgerecht in die Dachstuhlkonstruktion eingepasst und dann angenagelt.

Unsere tüchtige Frauenküchenmannschaft bereitete ein feines Mittagessen für die hungrigen Arbeitsleute. Anschliessend empfing und begrüsst uns der Baukommissionsleiter. Er freute sich sehr und staunte über das zahlreiche Erscheinen unserer FrondienstlerInnen. Die Liegenschaften «Tristel» als Erholungsstätte und «Fontana» als Bildungsstätte sollen unterschiedlich betrachtet werden, sagte er. Trotzdem sollen wir gegenseitig die Geselligkeit und vor allem die Kameradschaft pflegen und mit Gedankenaustausch und Vertrauen in die Zukunft sehen. Man sei überzeugt, dass zwischen den beiden Ver-

Küchenmannschaft: fröhliche Gesichter nach getaner Arbeit



Gehörlose helfen sich selbst

Haus Fontana in Passugg erlebte weiteren Höhepunkt



Sichtbare Balken (vorher abgerissene Decken-Gipsplatten) Fritz Joos, Dora Niederer und Walter Hug beim Aufräumen der Abbruchmaterialien

einen keine Konkurrenz aufkommen wird. APPLAUS!

Nach dem Mittagessen wurden die Arbeiten fortgesetzt. Um 15.30 Uhr assen wir zum Kaffee selbstgebackenen Kuchen, sassen fröhlich beisammen und erzählten uns Witze. Um 18.00 Uhr beendigten wir die Arbeiten. Vor dem Nachessen hatte sich jede/r ArbeiterIn im neugebauten Duschaum gewaschen, um das Nachessen in Frische und Sauberkeit einzunehmen. Im Namen unseres Vereins danken wir für gestiftetes Essen und Trank herzlich. Wir glauben, dass unser Entgegenkommen und unsere Hilfe mit einer Arbeitszeit von 120 Stunden doch sehr geschätzt wurde. Wir empfehlen auch anderen Gehörlosenvereinen, bei der Genossenschaft «Fontana» in irgendeiner Form mitzuhelfen. Vielleicht stellt unser Verein, falls nötig, sich mit seinen Diensten nächstes Jahr wieder zur Verfügung.

WALTER NIEDERER

Freude empfinden, vermitteln und geniessen bedeutet für eine wachsende Zahl ZeitgenossInnen wenig - nicht so einer Randgruppe, die weniger durch Lauthalsigkeit als vielmehr durch Freudekundgebungen auffällt: Gehörlose. In Passugg-Araschgen oberhalb von Chur strengt sich eine Gruppe Freudvoller jeden Alters gehörig an, um sich an ihrer Arbeit und später der erreichten Bildungsmöglichkeit zu erlaben. Das kleine Stell-dichein anlässlich der Einweihung des veränderten Bachlaufs und der Dachstockgalerie erlaubte Einblicke und -drücke.

Die Genossenschaft Fontana für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte, die keine Quotenregelung bezüglich des Vorstandseinsitzes Hörender und Hörgeschädigter kennt, baut seit zweieinhalb Jahren das Haus Fontana in Passugg Araschgen um und an. Dank Fronarbeit und namhaften Spenden soll eine Randgruppe unserer Gesellschaft ein Dasein erhalten, das ihren Alltag etwas erträglicher gestalten hilft. Der «Passugger Geist» ist offenbar erfolgreich beschworen worden.

Gefreute Sache

Der Churer Ernst Casty, als Architekt auch Vorstandsmitglied der Genossenschaft, hat eine perfekte Symbiose zwischen alt und neu geschaffen. Die Aufrichte für das Hauptgebäude hat längst stattgefunden, seit einigen Wochen legen die Behinderten im Innern des Hauses mit Maler-, Zimmerleute- und Schreinerutensilien

versehen Hand an. Das vom Architekten in Teamarbeit ersonnene Leitbild erfährt seine minutiöse Umsetzung, auf dass dereinst auch das Betriebskonzept ohne Holpern darauf gründen kann.

Ein hartes Stück Arbeit war deshalb zu leisten, weil weitherum vergleichbare Objekte fehlten. Dass die Baukommission praktisch vollständig aus Gehörlosen zusammengesetzt ist, zeigt, dass beidseits, bei Hörenden und Behinderten, ein immenses Mass an Friedfertigkeit und Gemeinsinn vorhanden sind. Die zweieinhalb geleisteten Fronarbeits-Jahre haben auch das Selbstbewusstsein deutlich angehoben.

Gesamtschweizerisches Projekt

275 Mitglieder zählt die Genossenschaft Fontana einstweilen. Sie tragen die Verantwortung für den Umbau und Anbau jenes Gebäudes, das aus einem Vermächtnis von Dorothea Brüesch an den Bündner Hilfsverein für Gehörlose stammt. Der Zürcher Pfarrer Ernst Sieber war darin für kurze Zeit eingemietet. Der Endausbau erfordert aufwandmässig die Summe von 1,8 Mio. Fr. - 700 000 Fr. fehlen noch. Das Gehörlosen-Schulungszentrum ist für 24 Personen konzipiert. Die Eröffnung des gesamtschweizerischen Projekts ist auf Sommer/Herbst 1996 geplant.

Das idyllische Eck unterhalb Malix, gegenüber Maladers, oberhalb der Passugger Heilquellen und des Kurhauses liegt auf Malixer Boden, grenzt aber an die Stadt Chur sowie Churwalden. Den Eingang zur Rabio-



saschlucht zierte unweit des Hauses Fontana eine Trinkhalle, die öffentlich zugänglich in Betrieb ist. Die Einweihung der Bachumleitung ging in munterem Rahmen vonstatten, begleitet vom ewigen Rauschen eines Bergbaches - eindrücklich war sie nicht nur deshalb.

FRED BÜCHI, MAIENFELD



Der harte Einsatz wird durch das eine oder andere Spässchen aufgelockert.

Arbeit belebt und macht selbst Pensionierten Spass



Kommentar zum Renovationsbau «Passugg»

Neben vielen Faktoren, welche die Gehörlosen als Gemeinschaft zusammenhalten, wie

- die Mitgliedschaft in Gehörlosenvereinen und das Vereinsleben mit den gegenseitigen Besuchen verschiedener Vereine, Vereinsfeste, Ehrungen, Spielabende, Pic-Nics etc.
- Gehörlosentag
- Gehörlosenkonzert
- Gehörlosentheater
- Ausstellungen gehörloser KünstlerInnen
- Ehemaligentagungen
- «Sehen statt hören»
- «SGB-Nachrichten»
- etc.

scheint mir ein Faktor besonders erwähnenswert:

Die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Gehörlosen unter sich.

Wenn Gehörlose Häuser, Wohnungen, Autos etc. zu renovieren oder reparieren haben, so stehen ihnen gehörlose Freunde des Gehörlosenclubs zur Seite und legen Hand an. Das Bergshaus «Tristel» ist ein solches Beispiel und höchst aktuell in diesem Zusammenhang ist «Passugg», die Bildungsstätte für Gehörlose.

Nach einem gewaltigen Protest gegen die Absichten der Fachhilfe, ein Haus zu verkaufen, das früher den Interessen gehörloser Menschen diente, hat sich eine Stiftung formiert, welche das Haus übernahm und renoviert. Den Informationen der Stiftung ist zu entnehmen, dass

- innerhalb von 3 Jahren
 - über 160 junge und alte, vorwiegend gehörlose Personen beiderlei Geschlechts
 - in 14'000 Arbeitsstunden das Haus in Passugg renoviert haben.
- Wo gibt es in der Schweiz eine kultu-

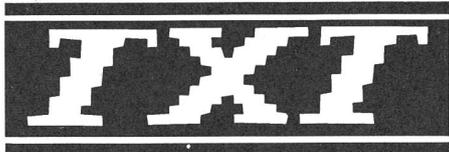
relle Gemeinschaft, welche Projekte eines ähnlichen Ausmasses in Angriff nimmt und so viele FronarbeiterInnen zu mobilisieren vermag?

In dieser Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe kommt die Solidarität gehörloser Menschen zum Ausdruck. Diese Art der direkt gelebten Solidarität durch Fronarbeit ist eine bekannte kulturelle Form des Zusammenhaltes, wie sie in der mittelalterlichen Gesellschaft auch unter hörenden Menschen üblich war, in der modernen, technisierten und profitorientierten Gesellschaft aber nicht mehr weiterexistieren kann. Es ist die durch die Marginalisierung (im Sinne von «Ausgrenzung», «an den Rand gedrängt werden»; die Red.) bedingte existentielle Not, in welche die Gehörlosen gestossen wurden, welche ihnen die Kraft zu dieser Solidarität gibt. Diese Solidarität ihrerseits fördert die Kontinuität und Stabilität der gehörlosen Kulturgemeinschaft. Die Genossenschaft Passugg ist sozusagen der Beleg für die soziale Integrationskraft, welche die Gehörlosengemeinschaft auf ihre Mitglieder ausübt.

Hörende, welche den Gehörlosenvereinen und -aktivitäten skeptisch gegenüberstehen, sollten nicht vergessen, dass sich Gehörlose in ihrer Rolle als aktive Mitglieder ihrer Gemeinschaft wohl fühlen, dadurch gesund bleiben und sozial niemandem zur Last fallen.

Nicht zuletzt sollten sich auch jene Hörende, welche die Gehörlosen laufend kritisieren, dass sie unfähig seien, Dinge zu organisieren - und da klopfe ich mir auch an die Brust - eingestehen, dass sie Vorurteile abzubauen haben, und dass Gehörlose tatsächlich zu vielem fähig sind, was Hörende kaum schaffen können.

JAKOB FINGERZEIG



TELETEXT Mitteilungen

Ziitschtigclub - Jahresrückblick mit Untertiteln

Die beliebte Diskussionsrunde «Ziitschtigclub» wird normalerweise ohne Teletext-Untertitelung ausgestrahlt, weil die Sendung live über den Sender geht. Zum Jahresbeginn ist aber ausnahmsweise alles anders: am Dienstag, 2. Januar 1996 strahlt das Schweizer Fernsehen DRS einen Zusammenschnitt mit den besten Szenen des Jahres 1995 aus und die Schweizerische Teletext AG untertitelt diese Sendung auf der TXT-Seite 777.

Am Donnerstag, 11. Januar 1996 widmet sich das Gesundheitsmagazin Puls dem Thema «Rehabilitation von hörbehinderten Menschen». In der Sendung werden auch Betroffene und Fachleute zu Wort kommen. Und selbstverständlich wird auch diese Sendung für die Hörbehinderten mit Untertiteln belegt.

Tip: TV-Untertitelung

Alle TV-KabelkanalempfängerInnen können, falls sie auch den Sender NBC Super Channel empfangen, fast täglich Abendsendungen mit Teletext-Untertitelungen geniessen, und zwar in vier Sprachen:

- französisch auf Seite 496
- englisch auf Seite 497
- deutsch auf Seite 498
- holländisch auf Seite 499

In der NBC Teletext-Programmorschau ab Seite 300 sind Sendungen, die deutsch untertitelt werden, mit GS (German Subtiteling) vermerkt.



Gesucht

Gehörlose (ev. Hörende) MitarbeiterInnen, die Interesse haben für die Mitarbeit am

13. SGB-Jugendlager (vom 27. Juli bis 3. August 96)

und/oder am

3. SGB-Kinderlager (vom 3.-10. August 96)

Voraussetzung:

- Bereitschaft, Teil der Verantwortung zu übernehmen
- Bereitschaft, an 3 Vorbereitungssitzungen teilzunehmen
- Freude an der Mitarbeit mit Kindern oder Jugendlichen
- Hohe Flexibilität und Belastbarkeit
- Erfahrung in Erziehung von Kindern und Jugendlichen
- Von Vorteil, Auto fahren zu können (es müssen nicht alle fahren können!)
- Interesse, in verschiedenen Kommunikationsformen zu kommunizieren

Entschädigung:

- Honorarregelung je nach Erfahrung und nach den Regeln der BSV-Ansätze (Bundesamt für Sozialversicherung)
- Kost und Logis inbegriffen
- Volle Spesenentschädigung für Vorbereitungssitzungen

Für weitere Fragen, die Anmeldung und Auskünfte steht der verantwortliche Kursleiter Andreas Janner sehr gerne zur Verfügung! Auf Wunsch ist ein persönliches Gespräch sehr gut möglich. Bitte so schnell wie möglich, aber bis spätestens Ende Januar 1996 Kontakt aufnehmen!

Auskunft und Anmeldung:

SGB-Kontaktstelle
z.Hd. Andreas Janner
SGB- Jugendkommission
Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich

Telefon: 01/ 312 41 61 (nur 13.30 -15. 30 Uhr)

Vermittlung

für Hörende: 157 00 71

Fax: 01/ 312 41 07

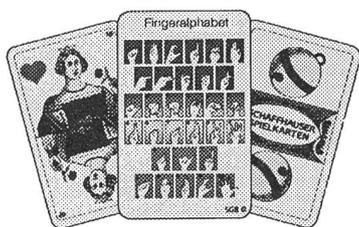
Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein

Basarteam

Der «Tag der Gehörlosen» in Vaduz ist vorbei. Wer möchte noch Krawatten oder Schals mit Fingeralphabet-Motiv bestellen?

Krawatte:
Fr. 35.--
pro Stück

Schal:
Fr. 30.--
pro Stück



Jasskarten mit «Fingeralphabet»
1 Set kostet Fr. 4.--

Bestellungen an:

Rita Schwyter-Bieri
Neufeld A • 9473 Gams
Fax: 081 771 26 42

Veranstaltungen

Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung (VSGH)

Programm 1996

Samstag, 20 Jan., 9.30 Uhr

Frau Dr. Rey van Sleeboom, Psychiaterin für Gehörlose, Leidschendam, Niederlande: Klinische Beispiele aus der stationären und ambulanten Behandlung psychisch kranker Gehörloser in den Niederlanden sowie deren psychosoziale Nachbetreuung
Ort: Hotel Alfa, Laupenstr. 15, Bern
Teilnahmegebühr für Nichtmitglieder des VSGH: Fr. 10.--

Samstag, 16 März, 9.30 Uhr

Frau Yvette Thoua Zegers de Beyl, Psychotherapeutin: Der Schwanengesang der Gehörlosigkeit
Ort und Kosten: siehe vorherige Veranstaltung

Freitag und Samstag, 17. Und 18. Mai

Entspannungstherapie mit Hörbehinderten. Intensivtraining für MitarbeiterInnen von Hörbehinderteninstitutionen.

Leitung: Herr Dipl. Psych. Herbert Hapkemeier, Klinischer Psychologe, Psychotherapeut, Mitarbeiter der Suchtstation für Gehörlose des Landeskrankenhauses Lengerich, Deutschland

Ort: Zürich, Detailangaben folgen noch. Auskünfte und Anmeldung: Dr. Hans-Ulrich Weber, Neptunstr. 4, 8032 Zürich
Tel.: 01/ 251 59 59 oder 01/ 729 94 47
Kosten für VSGH-Mitglieder: ca. Fr. 200.-- (Nichtmitglieder ca. 250.--)

Samstag, 15. Juni, 9.30 Uhr

Generalversammlung: Seelische Gesundheit und Hörbehinderung
Was erwarten Institutionen, Verbände und Vereinigungen von uns?

Ort: Bern

Montag bis Mittwoch, 23. bis 25. Sept.

4. Turbenthaler Sozial- und Psychotherapietage in Ittingen: Ich höre nicht, so bin ich.

Vorausschreibung erfolgt ca. Mitte Dezember 1995, Tagungsausschreibung im März 1996

Tagungskosten: ca. Fr. 350.--

Auskunft: Gehörlosendorf Stiftung Schloss Turbenthal, 8488 Turbenthal
Tel.: 052/ 45 25 03 und Dr. Hans-Ulrich Weber (Adresse und Tel. siehe oben)

Montag bis Freitag; 4. bis 9. Nov. (voraussichtlich)

«Blindheit trennt von den Sachen.

Taubheit aber von den Personen.» Ein Satz von Helen Keller, der als Ausgangspunkt für eine vertiefte berufliche Selbsterfahrung im Bereich der Hörbehinderung dient.

Kursleitung: Dr. Hans-Ulrich Weber, Zürich, Psychologe und Psychotherapeut SVP

Kursort: Wildhaus

Kurskosten: ca. Fr. 420.--, Detailauschreibung erfolgt noch

Arbeitsgruppe

Diese Arbeitsgruppe ist für alle hörenden und gehörlosen Fachleute aus dem Bereich der Hörbehinderung (SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen etc.) bestimmt, die sich für soziale, psychologische und pädagogische Probleme aus diesem Fachbereich interessieren. Diese Arbeitsgruppe wird sich einmal monatlich in Zürich treffen. Interessentinnen wollen sich bitte mit Dr. Hans-Ulrich Weber, in Verbindung setzen (Adresse und Tel. siehe nebenan)

Psychotherapeutische Forschungsgruppe

Diese Forschungsgruppe ist für Fachleute gedacht, die an theoretischen Aspekten der Psychotherapie mit Hörbehinderten interessiert sind.

Interessierte Personen wenden sich bitte an: Dr. Hans-Ulrich Weber (Adresse und Tel. siehe nebenan)

4th International Congress of the European Society for Mental Health and Deafness in Manchester (U.K.) in 1997

Hauptthema: Lebensqualität und seelische Gesundheit

Unterthemen: Sexualität und physische Unfähigkeit, Behandlung von alten gehörlosen Menschen, gehörlose und hörende Fachleute arbeiten zusammen

Fronddienst für gehörlose Jugendliche

Genossenschaft und Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte «Fontana» Passugg/Graubünden

In Passugg wird die alte Hotelpension «Fontana», die jetzt als Genossenschaft und Bildungsstätte allen Gehörlosen gehört, um- und angebaut. Nach der Eröffnung so im Sommer 1996 werden wir für gehörlose Kinder und Jugendliche verschiedene Angebote in diesem Haus planen, organisieren und durchführen (Kinderlager, Jugendlager etc.). Seit vielen Monaten arbeiten verschiedene gehörlose Erwachsene und ältere Gehörlose an diesem Projekt in Fronarbeit mit.

Wir Jugendlichen wollen zeigen, dass wir auch wie die Anderen interessiert sind, an diesem Projekt mitzuarbeiten. Komm und mach mit..., wir haben es sicher dort auch sehr schön mit der Kameradschaft!

Datum:

Dienstag, 13. Februar - Sonntag, 18. Februar 1996 (Sportferienwoche)

Anreise:

Dienstagabend, Rückreise: Sonntagvormittag

Teilnahme:

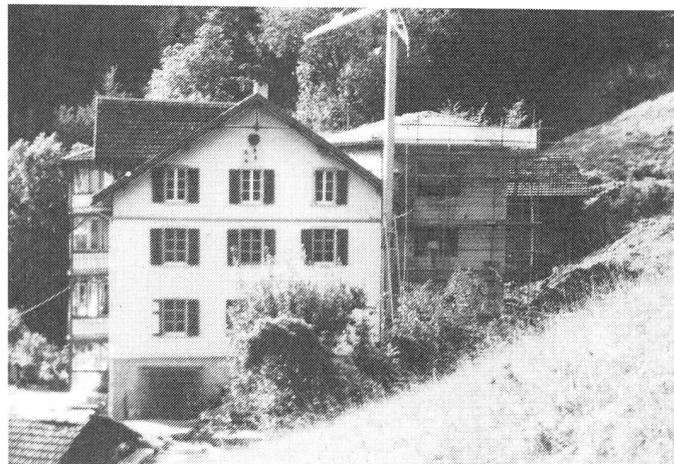
gehörlose Jugendliche (Teenager und Girls) aus der Schweiz (Deutschschweiz und Welschland) zwischen 15 und etwa 20 Jahren

Programm:

- Arbeiten am Um- und Anbau (versch. Arbeiten, z.B.: Schreiner- oder Malerarbeiten, abwechslungsweise einkaufen und kochen,)
- Diskussionen, ev. einem Referat zusehen,
- Spiele, Plaudern, Vergnügen in der Stadt Chur
- 1 Frei-Tag mit Skifahren, Baden oder Schlitteln

Kosten:

Fr. 100.-- (Unterkunft und Vollpension, Getränke, inkl. 1



Tag Skifahren in Lenzerheide, Schlitteln in Bergün oder Badeplausch im Alpamare in Pfäffikon/ZH)

Leitung:

Andreas Janner (gehörlos) mit Unterstützung der Bauleitung von Passugg

Anmeldung:

26. Januar 1996 (Poststempel)

an: **SGB-Kontaktstelle**

z.Hd. Andreas Janner • SGB-Jugendkommission
Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich

Die Angemeldeten erhalten noch ein genaueres Programm und Informationen anfangs Februar 1996 per Post zugeschickt.

Fronddienst für gehörlose Jugendliche in Passugg vom 13. bis 18. Februar 1996

Ich melde mich für diese Fronarbeit in Passugg an:

Vorname: _____

Name: _____

Adresse _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Komme mit der Bahn

Komme mit dem Auto

Anmeldungen bis **spätestens 26. Januar 1996** schicken an:
SGB-Kontaktstelle, z.Hd. Andres Janner, Oerlikonerstr. 98,
8057 Zürich

**Etoile sportive des Sourds
Lausanne**

St. Sylvester Deaf

Sonntag, 31. Dezember 1995 in Poliez-Pittet ab 17.00 Uhr bis in den frühen Morgen

Menu:

3-Farben-Teigwaren à Gogo mit Sizilianer Sauce, Bologneser Sauce oder Meeresfrüchte-Sauce

Käseauswahl mit Spezialbrot

Tiramisu - Kaffee

Schokoladenschaumcrème

Preis pro Menu & Deaf-Disco:

Einzelperson: Fr. 55.--

StudentIn: Fr. 45.--

Kinder bis 12 Jahre: Fr. 35.--

Reservation für das Abendessen von St. Sylvester notwendig!

Ab 22.00 Uhr Eintritt Deaf-Disco: Fr. 20.--

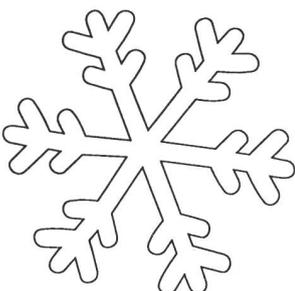
Am **29. und 30. Dezember** von 20 bis 22 Uhr im:

Centre Culturel des Sourds, Av. De Provence 16, 1007 Lausanne

Am **31. Dezember** ab 17 Uhr im: Salle Polyvalente von Poliez-Pittet

Für diejenigen, die dort übernachten möchten, stehen die Räume des Zivilschutzes zur Verfügung.

Preis: Fr. 10.-- pro Person.



Kursangebote

Das **Bildungsteam BILTE** (wir sind sechs schwerhörige und gehörlose Frauen) organisiert eine Bildungsveranstaltung zum Thema **Pubertät**

- Was ist Pubertät?
- Was bedeutet das für die Jugendlichen?
- Was können Eltern beitragen?

Mit Dolmetscherin für Gehörlose und Ringleitung für Schwerhörige
Am: Mittwoch, 10. Januar 1996

Um: 19.30 Uhr

Dauer: ungefähr 2 Stunden

An der: Mühlemattstr. 47, Beratungsstelle für Gehörlose, 3007 Bern

Eintritt: Fr. 5.--/ohne Anmeldung

Mit Kaffee und Kuchen

Frauen und Herren sind herzlich willkommen!

An der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich findet ein Kurs statt zum Thema:

**Musiktherapie
und
musikalische Sprachtherapie
bei
hörgeschädigten Kindern
mit
dem dänischen
Musiktherapeuten
Claus Bang**

Datum 26./27. Januar 1996

InteressentInnen wenden sich bitte an:

Kantonale Gehörlosenschule Zürich, Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich

Tel.: 01/ 487 10 10

Fax: 01/ 487 10 12

In Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Gehörlose, dem Schweizerischen Gehörlosenbund und der Behindertenkonferenz Kanton Zürich bietet die Volkshochschule des Kantons Zürich folgenden Kurs an:

**Einstieg in die Politik -
auch für Gehörlose!
Wir wollen mitreden, mit-
gestalten - aber wie?**

Auch Gehörlose möchten immer mehr Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger in der Gesellschaft übernehmen. Sie möchten sich auch für ihre Rechte und Anliegen wehren. Im Kurs lernen Sie die eigenen Möglichkeiten und Grenzen der Mitbestimmung kennen. Mit Diskussionen, Erfahrungsaustausch und praktischen Übungen können sie Ihre Fähigkeiten erweitern. Voraussetzung: nur für Gehörlose.

KursleiterInnen:

Ruedi Graf, Dipl. Soziokultureller Animator/Lisbeth Weibel, Dipl. Sozialarbeiterin

Kursdaten:

Mo 8. Januar bis 12. Dezember 1996

Kurszeiten:

6x 19.30 - 21.15 Uhr

Kurskosten:

Fr. 90.--, inkl. Material

Kursort: Universität Zürich, Hauptgebäude

Kursnummer:

8501

Anmeldeformulare können bezogen werden bei:

Volkshochschule Zürich,
Limmatquai 62, 8001 Zürich
(bitte schnell reagieren!)

Voranzeige

**Angebote für Jugendliche
(ab 15 Jahren)**

**5. SGB-
Bildungsseminar
Stufe 1**

1. - 7. Juli 1996 in
Passugg/Graubünden

**13. SGB-
Jugendlager**

27. Juli - 3. August 1996 in
Passugg/Graubünden

**Angebote für Kinder
(von 10 - 15 Jahren)**

**3. SGB-
Kinderlager**

3. - 10. August 1996 in
Passugg/Graubünden

Voranzeige

Voranzeige (für ZürcherInnen)

Zukunftswerkstatt:

Motto:

**«Aktives Leben ab 50
auch für Gehörlose?»**

Das Ausbildungsseminar, in welchem Gehörlose als Fachleute für die Altersarbeit geschult werden, wird zum Abschluss der Ausbildung eine «Zukunftswerkstatt» durchführen.

Es findet am Wochenende, dem 2. und 3. März 1996 im Evang. Tagungszentrum Boldern in Männedorf statt.

Wer kann mitmachen:

- Gehörlose ab 50 Jahren
- gehörlose SeniorInnen
- gehörlose und hörende Fachleute

Die TeilnehmerInnenzahl ist beschränkt. **Wer hat Interesse?**

Für weiter Fragen stehe ich gerne zur Verfügung:

Projektgruppe «Zukunftswerkstatt»

Elsbeth Bucher, Eyhof 18,
8047 Zürich, Tel./Fax: 01/ 491 07 92

Kirchliche Anzeigen

**Kath. Behindertenseelsorge
des Kantons Zürich**

Sonntag, 7. Januar, 10.00 Uhr
Die kath. Gehörlosengemeinde der Kantone Zürich und Aargau feiert in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon die Amtseinsetzung ihres neuen Gehörlosenseelsorgers, Herrn Beat Huwiler. Herr Pfarrer Stampfli wird die Einsetzung vornehmen. Anschliessend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Sternen Oerlikon. Anmeldung an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025, 8035 Zürich.

Sonntag, 4. Februar, 10.00 Uhr
Kath. Gottesdienst mit Bischof Henrici und Herrn Beat Huwiler in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon. Gemeinsames Mittagessen. Anschliessend bunter Nachmittag im Saal der Caritas, Beckenhofstr. 16, 1. Stock.

Anmeldung an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025 Zürich.

Lourdes-Wallfahrt der Gehörlosen der Deutschschweiz vom Samstag, 31. August - Samstag, 7. September 1996. In diesen acht Tagen möchten wir die Gemeinschaft pflegen und unsere Seele stärken in Gebet und Besinnung. Leitung: Beat Huwiler, Ruth Caponio.

Provisorische Anmeldung bis 15. Februar an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025, 8035 Zürich

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!

Impressum

HERAUSGEBER SGB DEUTSCHSCHWEIZ / REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, IRMA GÖTZ, PETER HEMMI, DIETER SPÖRRI, GABRIELA WÜTHRICH, ROLF ZIMMERMANN / ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 1'100 EXEMPLARE ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, SCHREIB-TELEFON 01/ 312 41 61, FAX 01/ 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1 / DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, ZUBEN / FÜR SGB-MITGLIED SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN / SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHT- MITGLIED FR. 45.- / COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ

Wichtig:

Ö = OE; Ü = UE

waagrecht:

- 2 Hühnerprodukt
- 4 Fährte
- 6 Elend
- 8 Gegenteil von neu
- 10 ein Volk (gab es bereits viele Jahre vor Christus und heute heissen Teile davon Basken, Bretonen und Walisen)
- 12 Säugling
- 14 ohne sie wäre kein Leben denkbar auf Erden
- 16 wir sind ein Teil von ihr
- 18 Monat im Sommer
- 20 Altglas nach Farbe entsorgen
- 22 Männerkurzname
- 24 trainiert sein, ausdauernd und kraftvoll
- 26 junger Mensch
- 28 Spass
- 30 Flüssigkeitsbehälter (Mehrzahl)
- 32 ...sucht (ein Gefühl)
- 34 Geldmittel, Geldvorrat einer Stiftung
- 36 Wetterzeichen am Himmel
- 38 Tiergeschichte, Tiermärchen
- 40 Riese
- 42 betagt
- 44 Frauenkurzname
- 46 Märchenfrau
- 48 gefrorenes Wasser
- 50 fortfahren, Ort wechseln
- 52 weibliches Pronomen (Fürwort)
- 54 Ort im Kanton Zürich
- 56 Gewürz, z.B. für Kuchen oder Brei
- 58 Erfinder der Relativitätstheorie
- 60 Fluss in der Schweiz
- 62 ... nfisch (hat viele «Arme»)
- 64 Fahrrad
- 66 Abkürzung für «Berufs-

- begleitende Sozialpädagogen Ausbildung» (diese Ausbildung wird von einer Abteilung der «Schule für soziale Arbeit» in Zürich angeboten)
- 68 Abkürzung für «biologisch»
- 70 unterster Teil eines Hauses
- 72 gebackene Brotscheiben
- 74 wichtig beim Ausdrücken von Gefühlen
- 76 einzigartig (Fremdwort)
- 78 Abkürzung für Gebärdensprachlehrerin des SGB/HPS
- 80 (Gehörlosen)Gruss
- 82 ein Grundnahrungsmittel
- 84 ein wichtiger Körperteil zum Gebärden
- 86 Teil der Gebärdensprache (oder «was Leute nötig haben, die den ganzen Tag im Büro sitzen»)
- 88 Abkürzung für Technikum (Umgangssprache)
- 90 toll
- 92 Tier aus Lappland
- 94 Strasse auf französisch
- 96 Sinnesorgan
- 98 Zusage
- 100 beliebte Blume
- 102 Abkürzung für «et cetera»
- 104 Anerkennung
- 106 besondere Zahl in der Mathematik (schon den Griechen bekannt)
- 108 das Wichtigste auf der Welt
- 110 Unfallvorsorge (Kopfbedeckung)

senkrecht:

- 1 Anfang
- 3 Gegenteil von leise
- 5 starker Zweig
- 7 Quartier in Zürich
- 9 dieser Preis wird vom SGB für besondere Verdienste im Gehörlosenwe-

- sen verliehen
- 11 Brotaufstrich
- 13 ein Planet
- 15 Abkürzung für «Eidgenössische Technische Hochschule»
- 17 Düsenflugzeug (i = j)
- 19 Abkürzung für Universität
- 21 der schiefe Turm von ...
- 23 Stop
- 25 Abkürzung für «und so weiter»
- 27 Einkaufs... (Gegenstand aus Stoff, Papier oder Leder)
- 29 daraus besteht eine der rezyklierbaren Flaschen
- 31 leicht durchnässt
- 33 Gegenteil von kurz
- 35 Umschreibung für aufpassen (Hauptwort)
- 37 Schweizer Kanton, in welchem sich die Gehörlosenschule «Montbrillant» befindet
- 39 Grossmutter (eher in Deutschland gebräuchlich)
- 41 höchste Jasskarte
- 42 Schwertlilie
- 43 Abkürzung für das Land, in welchem sich die Gallaudet-Universität befindet
- 45 Fest, fröhliche Zusammenkunft
- 47 ... ist keinmal (Redewendung)
- 49 eine Form von Lebensgemeinschaft
- 51 aus persönlicher Sicht, eigener Perspektive (Fremdwort)
- 53 Kalendermonat
- 55 Kanton in der Schweiz (Abkürzung)
- 57 östliche Philosophie, Weisheit
- 59 erfundenes ausserirdisches Wesen aus Film
- 61 die nächsten Verwandten
- 63 steht zur Zierde in man-

- chen Gärten (und wer weiss ob es ihn wirklich gibt?)
- 65 französisches Wort für «zweisprachig»
- 67 Blume, empfindliche Pflanze (so wird auch manchmal empfindliche Person bezeichnet)
- 69 Fragestellung
- 71 ein Getränk
- 73 ein Mineralwasser
- 75 wichtige Voraussetzung, um gut ablesen zu können
- 77 Frucht
- 79 brennbares Material
- 81 so hiess der «Gehörlosen Club Zürich» früher
- 83 eine Form von Mitgefühl
- 85 ...sprache (wortlose «Sprache», braucht es auch zum Gebärden)
- 87 wird im Herbst vom Wind herumgewirbelt
- 89 Dichtkunst, schöne Gedanken ausdrücken
- 91 Gewässer
- 93 spezielles Kartenspiel (zur Selbstbefragung)
- 95 Nachttier
- 97 ein Paar
- 99 eine Farbe des Flieders
- 101 Edelmetall
- 103 Zitter..., ein Tier aus Südamerika, welches bei Berührung elektrische Schläge austeilte (Schutzmechanismus)
- 105 viele Gehörlose besuchen es sehr gerne
- 107 Gegenteil von dunkel

Das Lösungswort ist etwas, was ich mir wünschen würde für Zürich und andere Grossstädte, wenn ich es könnte. Es geht dabei auch um Informationsverbreitung..., mehr verrate ich Euch nicht.

GABRIELA WÜTHRICH

Die schattierten, umrandeten Buchstaben ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort

SPANNEND

W O W

110

108

100

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

L

Ä

S

S

I

G

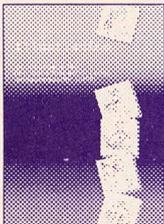
Bestellung

Anzahl



SGB-Nachrichten Jahresabonnement für Nichtmitglied Fr. 45.-- _____

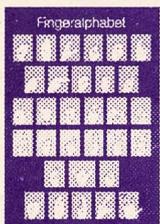
SGB-Nachrichten Einzelheft Nr. _____ Fr. 7.50 _____



Buch «Illustration der Grundgebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache»
Rund 600 Gebärdenzeichnungen
(Ende Januar wieder lieferbar) Fr. 32.-- / Stück _____



Buch «Illustration der religiösen Gebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache»
Über 200 Gebärdenzeichnungen Fr. 28.-- / Stück _____



Fingeralphabet Poster 44/61 cm, farbig, Fr. 12.-- / Stück _____

Fingeralphabet Postkarte 14.8/21 cm, farbig, Fr. 1.50 / Stück _____



SGB-Pins Fr. 8.80 / Stück _____
(Fr. 3.80 pro Pin gehen an die Jugendarbeit)

Doppelkarten 105/148 mm (2 farbig auf UW Papier) Fr. 1.40 / Stück

pink/
violett

violett/
pink

hell/
dunkelgrün

pink/
blau

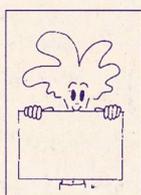
orange/
blau

blau/
orange

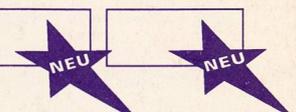
hell/
dunkelgrün

rubinrot/
blau

blau/
rubinrot



Anzahl



Bei Versand wird das **Porto** dazugerechnet.

Name: _____

Adresse: _____

Senden oder faxen an: SGB • Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich • Fax 01/ 312 41 07